

Geo. H. (2)  
483 2

(ohne)

Keine linearkarte  
mit hohem Grad  
v. Prof.

# Bericht

über die

## Entwicklung der Methodik der Erdkunde

besonders im Ausland.

(2)  
Fortsetzung.

Von

**Dr. Hermann Wagner,**

ord. öff. Professor der Geographie an der Universität und Mitglied  
der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

Separatabdruck aus dem Geographischen Jahrbuch Bd. VIII, 1880.  
Gotha: Justus Perthes 1881.

66B  
Geo. H. 942







# **Bericht**

über die

## **Entwicklung der Methodik der Erdkunde**

besonders im Ausland.

(2.)  
**Fortsetzung.**

---

Von

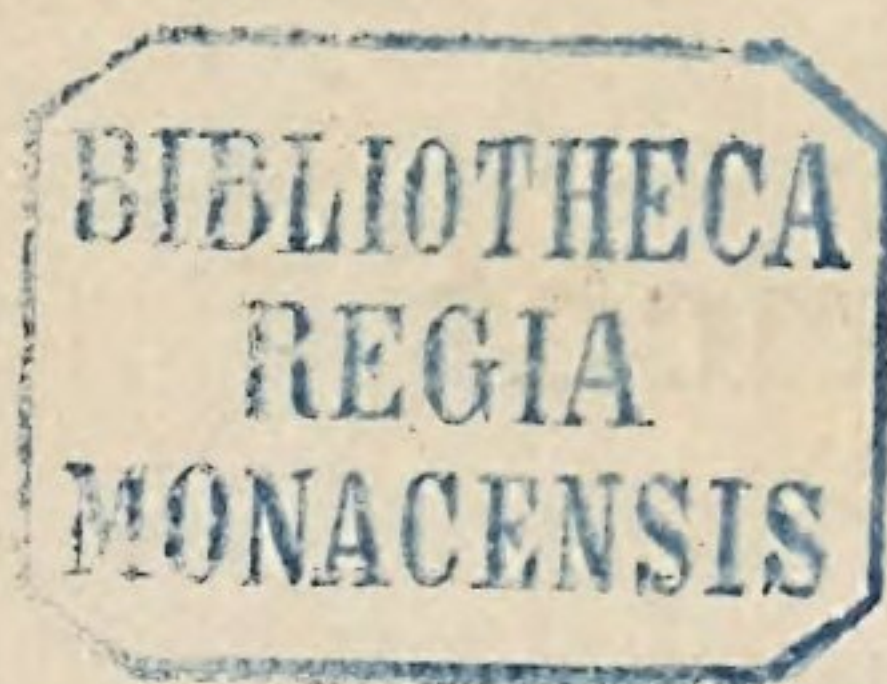
**Dr. Hermann Wagner,**

ord. öff. Professor der Geographie an der Universität und Mitglied  
der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

---

Separatabdruck aus dem Geographischen Jahrbuch Bd. VIII, 1880.  
Gotha: Justus Perthes 1881.



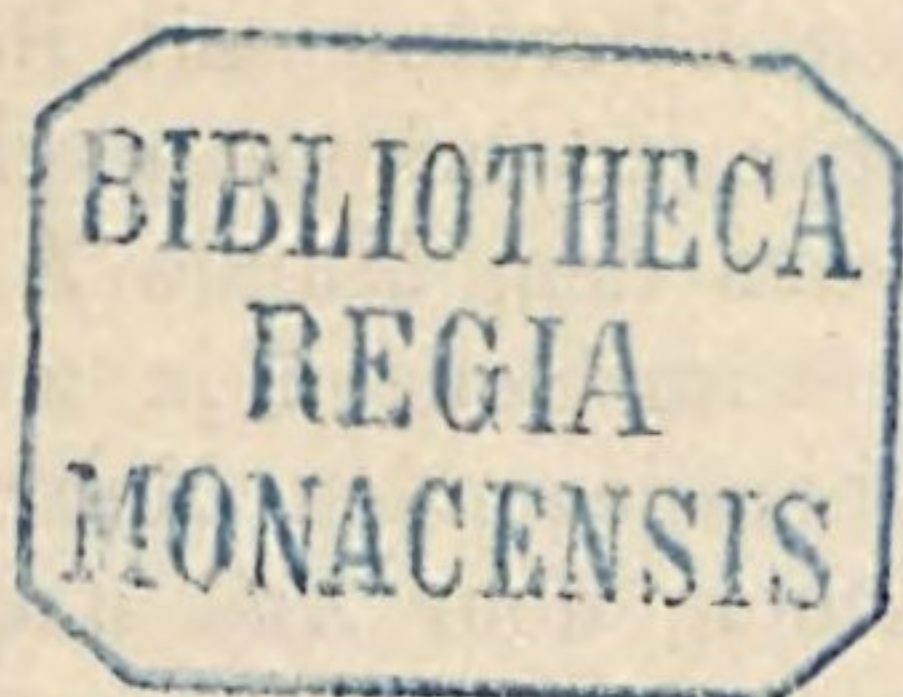


## Inhalt.

---

|                                                                                 | Seite |
|---------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                                                            | 3     |
| Ritter und Peschel . . . . .                                                    | 7     |
| Ritter's Verdienste um die Erdkunde . . . . .                                   | 9     |
| Die vergleichende Erdkunde . . . . .                                            | 14    |
| Der wissenschaftliche Charakter der Geographie . . . . .                        | 18    |
| <br>Der Standpunkt der Methodik im Ausland . . . . .                            | 29    |
| Skandinavien (Dänemark) . . . . .                                               | 30    |
| Niederlande . . . . .                                                           | 33    |
| England . . . . .                                                               | 38    |
| Frankreich . . . . .                                                            | 46    |
| Italien . . . . .                                                               | 64    |
| Schlussbetrachtung . . . . .                                                    | 68    |
| <br>Anhang: Die Lehrstühle der Geographie an europäischen Hochschulen . . . . . | 69    |
| Deutschland . . . . .                                                           | 71    |
| Dänemark . . . . .                                                              | 75    |
| Frankreich . . . . .                                                            | 75    |
| Italien . . . . .                                                               | 76    |
| Niederlande . . . . .                                                           | 77    |
| Österreich-Ungarn . . . . .                                                     | 78    |
| Schweiz . . . . .                                                               | 77    |





### Einleitung.

Gründe für die Fortführung dieser Berichte. Beschränkung auf die Methodik der Erdkunde als Wissenschaft. Gliederung des vorliegenden Berichtes.

Nur mit einem gewissen Zagen hatte es Referent im Jahrgang VII des Geographischen Jahrbuchs übernommen, die Frage der Methodik der Erdkunde als Wissenschaft in dasselbe einzuführen, denn es liess sich keineswegs voraussehen, ob der Versuch auf eine Theilnahme werde rechnen können, die eine Fortsetzung methodologischer Betrachtungen rechtfertigen würde. Dennoch schienen, wie in der Einleitung des vorjährigen Berichtes ausführlicher auseinandergesetzt ist, mannigfache Anzeichen dafür zu sprechen, dass das Bedürfniss nach einer möglichst objectiven Beleuchtung der scheinbar oder wirklich beträchtlichen methodischen Differenzpunkte in verschiedenen Kreisen empfunden werde, und dass es für die Weiterentwicklung der Wissenschaft der Erdkunde wie des geographischen Unterrichts von Bedeutung sei, wenn mehr Klarheit und eine gewisse Übereinstimmung in der Auffassung der bisher bestehenden Strömungen und in den Aufgaben und Zielen unserer Disciplin erzielt werde.

Wenn es gestattet ist, aus der Aufnahme, welche jener Artikel mehrfach im Kreise von Fachgenossen <sup>1)</sup> wie von Schulgeographen gefunden, einen Schluss zu ziehen, so scheint mir die Vermuthung, das Interesse der Geographen beginne sich wieder mehr methodischen Fragen zuzuwenden, nicht unbegründet gewesen zu sein. Wenigstens dürfte die Nothwendigkeit derartiger Untersuchungen von allen

---

<sup>1)</sup> Vergl. u. A. J. E. Wappaeus in den Götting. gelehrten Anz. 1879, Stück 27, S. 839 f.; F. Ratzel im Lit. Centralblatt 1879, Nr. 32; A. Kirchhoff in der Zeitschrift für wissenschaftl. Geogr. I, 1880, S. 34; H. J. Klein in Gaea, 1879, Heft 3. — Der Verfasser der im Magazin für die Literatur des Auslandes 1879, Nr. 34, enthaltenen Besprechung (H. K.) ist dem Ref. unbekannt geblieben.



denen getheilt werden, welche beim Überblick der hier in Betracht kommenden geographischen Literatur mit Bedauern eine schädliche Zerfahrenheit der Meinungen zu erkennen glauben, die daher nicht ohne Staunen neuerdings aus dem Munde A. Kirchhoff's gehört haben werden, dass „man es im Ganzen ja wohl freudig aussprechen dürfe, dass unter der überwiegenden Mehrzahl der heutigen Geographen, zumal der deutschen, über Ziel und Methode ihrer Wissenschaft wesentliches Einverständniss herrsche“<sup>2)</sup>: Ich sage mit Staunen, da Niemand bisher lauter in die methodischen Debatten eingegriffen, Niemand schärfer den Zwiespalt über die möglichen Auffassungsweisen der Ziele der Geographie betont und öfter hierüber seine ziemlich rasch wechselnden methodischen Ansichten in Zeitschriften, in denen das grössere Publicum sich Belehrung zu schaffen sucht, ausgesprochen, als mein verehrter Hallenser College. Charakteristisch genug hält ein jüngerer Geograph<sup>3)</sup> uns geradezu vor, dass „die Erdkunde durch ihre Theoretiker erst verwirrt worden sei“ — ohne freilich selbst zu bedenken, dass man die eigenen Ansichten etwas mehr abklären lassen sollte, ehe man sie in's Publicum wirft. Das ist ja gerade das Hauptübel unseres heutigen Zustandes in der Erdkunde, dass ihre Literatur vielfach zu leicht, zu dilettantischer Natur, zu wenig in die eigentlichen Grundfragen eindringend ist. Wenn R. Mayr<sup>4)</sup> im Anschluss an meinen Aufsatz meint, er zeige mit greifbarer Deutlichkeit, dass es noch viele ungelöste Probleme und schwebende Fragen gebe, die weit dringender einer sachlichen Behandlung als einer blossen historischen Reproduction bedürften, so stimme ich damit völlig überein. Diese Fragen sachlich zu behandeln, war in der That mein Zweck gewesen. Dazu gehörte aber meines Erachtens zunächst die Klarstellung der Gegensätze, um die nur scheinbaren von den wirklich vorhandenen zu scheiden. Denn gerade die Unklarheit über das, was dieser oder jener Meister gewollt, ist ja so verhängnissvoll für die Beurtheilung geworden. Für die weitere Discussion blieb dann immer noch Raum genug, ja diese mit anzuregen ist, weil ich von ihrer Nothwendigkeit überzeugt war, mein Wunsch gewesen. Und wenn nun auch zur Zeit die active Betheiligung der Fachgenossen noch keine bedeutende, jedenfalls keine solche, die zur Zahl der heutigen

---

<sup>2)</sup> Zeitschr. für wissenschaftl. Geographie 1880, S. 35.

<sup>3)</sup> Dr. R. Mayr in Wien, s. Zeitschr. für Schulgeographie, I, 1880, S. 261.

<sup>4)</sup> Ebendasselbst, S. 253.



Theoretiker in richtigem Verhältniss stände, so glaube ich doch in jenen Bestrebungen nicht allein zu stehen. Statt der lebenden rufe ich dafür einen jüngst entschlafenen Zeugen an, den fast einzigen Schüler Carl Ritter's, der von Anbeginn seiner akademischen Thätigkeit an die Geographie als Hauptfach erwählt hatte, J. E. Wappaeus. Noch wenige Monate vor seinem am 12. December 1879 erfolgten Tode legte derselbe (s. S. 3, Anm. 1) dem Referenten in besonders warmen Worten an's Herz die „Unterlassungssünde des Geographischen Jahrbuchs, welche dasselbe sich dadurch habe zu Schulden kommen lassen, dass es über die allgemeine Erdkunde gar keine Berichte gebracht habe, wieder gut zu machen“.

Die stets sich vergrössernde Anzahl der engeren Fachgenossen, denen der akademische Beruf die Vertiefung in die Fragen über Zwecke und Aufgaben der Erdkunde nahe legt, wird, wie wir hoffen, mehr und mehr beginnen, sich über die methodischen Vorfragen zu äussern<sup>5)</sup>. Dass der Ort, wo diess geschieht, nicht gleichgültig für die Beachtung der urtheilenden Stimme, dafür giebt uns Eduard Wappaeus ein belehrendes Beispiel. Welche Resignation liegt in dem Ausspruch, den er selbst am Lebensabend über die Erfolglosigkeit seines Strebens, die Ritter'schen Ideen dem jüngeren Geschlecht auch nur zur Kenntniss zu bringen, thut. Ja er musste es erleben — oder vielleicht hat ihm der Tod diesen Schmerz erspart —, dass er, der begeistertste Anhänger Ritter's, selbst unter den unmittelbaren Schülern dieses Meisters keinen Platz mehr fand. Otto Delitsch z. B. zählt in einer Festrede zum Gedächtniss Ritter's deren fast ein Dutzend auf, einen Daniel, v. Klöden u. A. und einen Mann vom Range eines Wappaeus, an dessen grossem geographischen Werke der Redner selbst mitgearbeitet, — hat er vergessen.

Um schwebende Fragen zu erörtern, eignen sich Fachzeitschriften in hervorragendem Maasse. In Deutschland wie dem Auslande hatten aber die geographischen Zeitschriften, so weit sie sich an ein wissenschaftliches Publicum wenden, bisher meistentheils keinen Raum. Der Fülle der neuen Erkenntnisse an thatsächlichem Wissen vermochten sie kaum Herr zu werden. Bei der immensen Zahl der neuen Organe und dem Umstand, dass das moderne Zeitalter der Entdeckungen

<sup>5)</sup> Am Schlusse dieses Berichtes stellen wir eine möglichst erschöpfende Übersicht der neueren Vertreter der Geographie an europäischen Hochschulen nebst den von ihnen gehaltenen Vorlesungen zusammen.



auf die Neige zu gehen beginnt, dürfte diess jetzt schon anders wie vor fünf bis zehn Jahren sein. Dem deutschen Publicum bietet sich daneben, wie mir scheint, in der neu begründeten „Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie“ von J. I. Kettler<sup>6)</sup> ein besonders geeignetes Blatt zur Discussion methodischer Fragen. Zur Zeit finde ich jedoch in meinem ganzen Bericht nur ein einziges Mal Gelegenheit, dieselbe zu citiren. Ein wenig mehr treten methodische Erörterungen, soweit sie die Erdkunde als Wissenschaft betreffen — und nur von dieser ist hier die Rede —, in der fast gleichzeitig in's Leben gerufenen „Zeitschrift für Schulgeographie“ von A. E. Seibert<sup>6)</sup> hervor. Immerhin muss sich unser Bericht noch in hervorragendem Maasse mit deutschen Arbeiten beschäftigen. Aber ein Gang durch die geographische Literatur des Auslandes bietet doch auch schon die interessante Beobachtung, dass sich Stimmen hervorwagen, die auch dort auf eine wissenschaftlichere Behandlung der Erdkunde, auf grössere Präcision ihrer Ziele, auf Lostrennung bloß conventionell verbundener Wissenszweige u. A. dringen. Kurz das Naturgemässe des Entwicklungsstadiums, in dem wir uns meines Erachtens in Deutschland befinden und das H. J. Klein treffend unsere Sturm- und Drangperiode nennt, erhält durch die Betrachtung des Auslandes neue Bestätigung.

Diese Vorbemerkungen also zur Rechtfertigung dafür, dass wir unsern kritischen Streifzug von Neuem beginnen. Was die Form desselben betrifft, so möchte ich noch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass es sich in diesem Jahrbuch zunächst um Jahresberichte handelt, welche über die literarischen Erscheinungen der letzten Jahre orientiren sollen. Aus diesem Rahmen kann ich also nicht ohne Weiteres heraustreten, wenngleich es selbstverständlich ist, dass diese methodischen Abschnitte nicht in gleicher Weise wie die vorstehenden über die Fortschritte der geographischen Erkenntnisse in den Theildisciplinen abgefasst werden können. Handelt es sich dort in erster Linie um Beobachtungen, Facten, wissenschaftliche Errungenschaften, so hier um Ansichten, die nicht immer mit zwei Worten wiedergegeben werden können. Ich habe dabei diessmal wie im vergangenen Jahre nach möglichster Objectivität gestrebt, und wenn ich gegenwärtig meine eigene Meinung etwas mehr hervorgehoben habe, als Manchem nöthig erscheint, so geschah es auf ausdrücklichen Wunsch einiger der Herren Recensenten und specieller Fachgenossen. Noch mag an dieser Stelle erwähnt werden,

<sup>6)</sup> Vergl. die Zeitschriften-Übersicht am Schlusse des Geogr. Jahrbuchs Bd. VIII.



dass ich mich in diesen Berichten, wie bisher, auf die Methodik der Erdkunde als Wissenschaft beschränken werde. Es hat sich gezeigt, dass eine Ausdehnung derselben auf dieselbe als Unterrichtsgegenstand viel zu umfangreich werden würde, um in diesem Jahrbuch einen dauernden Platz zu finden; der Referent beabsichtigt daher diese Frage kritisch demnächst in einer besondern Schrift zu behandeln.

Die Gliederung des diessmaligen Berichtes soll sich nochmals an den vorigen anschliessen. Da sich nämlich in Deutschland noch immer wichtige Gegensätze in den Namen Ritter und Peschel personificiren, und wer den Einen zu würdigen unternimmt, unwillkürlich gezwungen wird, auch zu den Leistungen des Andern Stellung zu nehmen, so mag das frühere Capitel noch einmal unter dem gleichen Titel den Reigen eröffnen. Daran sollen die neuern Versuche Ritter's Verdienste um die Erdkunde zu würdigen, angeschlossen werden, während sich die Frage über die Berechtigung einer vergleichenden Erdkunde besser getrennt behandeln lässt. Den Schluss bildet eine kleine Discussion über den wissenschaftlichen Charakter der Erdkunde überhaupt und ein Gang durch die geographische Literatur des Auslandes.

### Ritter und Peschel.

Unbekanntschaft vieler Kritiker mit den Werken Ritter's. Richard Mayr. Peschel wird einer objectivern Kritik unterzogen.

Das erste Erforderniss selbständiger Beurtheilung der Bestrebungen und Leistungen eines Schriftstellers ist doch ohne Zweifel, dass man seine Werke kennt. In diesem Punkt befinden sich die beiden Meister der Geographie in seltsam verschiedener Lage. Trotzdem Carl Ritter Jahrzehnte lang als der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Bestrebungen auf geographischem Gebiet galt und hier sich eines fast unantastbaren Ansehens in weitesten Kreisen erfreute, kannten und studirten nur wenige Auserwählte seine schwer geschriebenen Werke. Schlimmer ist es, dass auch heute, wo ein neuer Zeitgeist dieses Ansehen mächtig erschüttert hat, der grösste Theil aller Geographen ebenfalls nur durch dritte Hand von ihm weiss, und wahrhaft verhängnissvoll muss diess werden, sobald die Kritiker selbst die Mühe scheuen, sich in das Studium seiner Werke zu vertiefen. Zu dieser Kategorie gehören leider eine Reihe von Verehrern Oscar Peschel's, der vor Ritter den beneidenswerthen Vorzug voraus hat, dass seine Schriften zu den allergelesensten der geographischen Literatur gehören. Obwohl Peschel dessen gewiss



nicht bedurfte und, wenn ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen wäre, er sicher dagegen eingeschritten wäre, muss leider noch immer ein verzerrtes Bild der Leistungen Ritter's die Folie zu einem Hymnus auf Peschel abgeben. Typisch ist in dieser Hinsicht ein kurzer Aufsatz von R. Mayr in Wien „Ritter und Peschel“ <sup>7)</sup>.

Mayr beginnt mit einem Protest gegen die banalen Phrasen, welche bei Jubiläumsfeiern und ähnlichen Anlässen besser am Platze seien. Ritter bedürfe solcher nicht, da man sich seine Bedeutung durch Betrachtung der Vorgänger und insbesondere Nachfolger klar machen könne. Nach wenigen Sätzen über die ersten gelangt der Verf. zu Peschel „dem geistreichsten Schriftsteller, den das gelehrte Deutschland vielleicht jemals gehabt hat (S. 104)“ und versteigt sich hier des Weiteren zu Phrasen, die ihren Gipfelpunkt erreichen in dem Schlusswort: „Von den dreien hat Humboldt am meisten gesehen und ergründet, Peschel am klarsten gedacht und am feinsten combinirt, Ritter am meisten gelesen“! Dass Mayr zu denjenigen gehört, welche Ritter nur aus einigen Sätzen Peschel'scher Abhandlungen kennen, erhellt auf's Unzweideutigste aus den Worten (S. 101): „Von einer vergleichenden Geographie oder Morphologie der Erdoberfläche findet sich bei Ritter kaum eine Ahnung. Was er dem Entsprechendes beibringt, hat er beinahe ausnahmslos genommen, wie er es fand“ . . . Dieser Aufsatz steht also auf einer Linie mit dem im Jahrg. VII, S. 575, erwähnten von A. Dove, und die blosse „historische Reproduktion“ einiger Kraftstellen scheint mir in diesem Falle zur Charakterisirung vollkommen genügend. Zu welcher Ernüchterung Herr Dr. Mayr im Laufe von wenigen Monaten gelangt ist, beweist auf's Evidenteste sein zweiter methodischer Aufsatz, auf den wir unten zurückkommen <sup>8)</sup>.

Erfreulich für jeden Kenner Ritter's ist es dagegen zu sehen, wie bei Weitem die Meisten, welche sich über die Angriffe Peschel's auf Ritter zu äussern Gelegenheit hatten, sie als ungerechtfertigt anerkennen. Bei Wappaeus erscheint diess selbstverständlich nur als Wiederholung früherer Abweisungen, auf Ratzel's und Marthe's gleichfalls beistimmende Aufsätze komme ich sogleich zurück, und Kirchhoff gesteht offen die Wandlung seiner bisherigen Anschauungen <sup>9)</sup>, der wir im vorigen Artikel speciell nachzugehen für nöthig fanden, an. Den Abschluss findet dieselbe in dem Satze <sup>10)</sup>, „der Umschwung, welcher sich an Peschel's Name knüpfe, sei nichts anderes gewesen als eine Wiederaufnahme der von Humboldt und Ritter der Wissenschaft gestellten Aufgaben mit reiferer Methode und schärferen Werkzeugen“; Kirchhoff befindet sich also jetzt in wesentlicher Übereinstimmung mit unserer früheren

<sup>7)</sup> Zeitschrift für Schulgeographie I, 1880, S. 97—105.

<sup>8)</sup> Vergl. unten S. 16.

<sup>9)</sup> Zeitschrift für wissenschaftl. Geographie, I, S. 34.

<sup>10)</sup> Die Gegenwart, Bd. XVI, 1879, Nr. 39, S. 197 s. u. S. 532



These über die Gleichartigkeit der Ziele der Erdkunde bei Ritter und Peschel (vergl. Jahrg. VII, 597 f.), und irgend ein sonst zu beachtender Einwurf gegen dieselbe ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden.

Einen neuen positiven Beweis für die Identität dieser Ziele bietet Peschel's Einleitung zu den Vorlesungen über die europäische Staatenkunde <sup>11)</sup>.

„Die wissenschaftliche Erdkunde betrachtet die Erdoberfläche als einen Raum, auf dem sich eine Fülle von Erscheinungen nach bestimmten Gesetzen abspielt und als Wohnplatz der Menschen“. „Immer geht die Tendenz der Erdkunde dahin, die Erdräume aufzufassen als Schauplätze geschichtlicher Erscheinungen. Das eben ist die moderne Aufgabe unserer Wissenschaft, das Ziel, welches ihr Alexander von Humboldt und Carl Ritter gesteckt haben, die uns auch einzelne Beispiele als Muster hinterlassen haben, wie sie sich diese Aufgabe gelöst dachten“.

Mit Recht fügt der Herausgeber, O. Krümmel, hinzu, dass dieser Satz, der wörtlich dem Manuscripte Peschel's entlehnt sei, nur diejenigen überraschen werde, welche ihn so weit verkannt haben, dass sie in ihm nur einen Gegner Carl Ritter's erblicken.

Ein Schulprogramm von O. Pahde <sup>12)</sup> mag hier des Titels wegen „Oscar Peschel und die Erdkunde“ noch Erwähnung finden. Es enthält nach einer Reproduction von Kirchhoff's Aufsatz über Humboldt, Ritter und Peschel (s. unten) im Wesentlichen nur eine Schilderung des Lebens, der Werke und der Lehrthätigkeit Peschel's, in der nur der letztere Passus, nach Mittheilungen von O. Krümmel wiedergegeben, einiges Interesse darbietet. Eine Kritik der Arbeiten ist nicht versucht und von ihrem Verhältniss zur Erdkunde ist nicht weiter die Rede.

### Ritter's Verdienste um die Erdkunde.

1. Kirchhoff. Ratzel. Marthe. 2. Die Geographie und die teleologische Weltansicht.

Am 7. August 1879 waren, wie bekannt, hundert Jahre seit Ritter's Geburt vergangen. Der Tag bot mehreren geographischen Gesellschaften Anlass zu einer Gedächtnissfeier, und verschiedene Fachmänner liessen sich in Fachzeitschriften oder solchen für das gebildete Publicum vernehmen. Ein Theil der Aufsätze, die nur biographische Rückblicke enthalten, kann hier füglich übergangen

---

<sup>11)</sup> Europäische Staatenkunde. Mit Benutzung der hinterlassenen Manuscripte O. Peschel's nach den Originalquellen bearbeitet von O. Krümmel. I. Leipzig 1880, S. VII.

<sup>12)</sup> Programm der Realschule I. Ordnung in Mülheim a. d. Ruhr 1879, 14 SS.



werden. Auch der von Wappaeus herausgegebene „Briefwechsel C. Ritter's mit dem Mineralogen Hausmann“<sup>13)</sup> enthält nichts Neues, was zum Verständniss Ritter'scher Bestrebungen auf geographischem Gebiet beitragen könnte. A. Kirchhoff wiederholt in einem von warmer Verehrung getragenen Aufsatz „Carl Ritter zum Gedächtniss“ im Wesentlichen das<sup>14)</sup>, was er ein Jahr zuvor in der Deutschen Revue<sup>15)</sup> unter dem Titel „Humboldt, Ritter und Peschel, die drei Hauptlenker der neueren Erdkunde“ schon ausgesagt hatte, nur mit einer bemerkenswerthen Schwenkung hinsichtlich seiner teleologischen Auffassung (s. unten). Wir heben hier aus diesen Artikeln nur den erneuten Nachweis hervor, dass Ritter in seinen grundlegenden Ideen ursprünglich nicht, wie öfter behauptet worden, von Humboldt beeinflusst sei.

Eingehender ist die Würdigung Ritter's von Fr. Ratzel<sup>16)</sup> und F. Marthe<sup>17)</sup>. Bei Ersterem nimmt freilich Lebensgeschichte und Entwicklungsgang den bei Weitem grössten Raum in Anspruch. Als neu und fruchtbringend für die Beurtheilung der Leistungen Ritter's im Allgemeinen darf aber bei beiden Verfassern die Anknüpfung an die Zeitepoche, in der derselbe aufwuchs und schuf, bezeichnet werden, ein Gesichtspunkt, welchen Peschel, der Historiker der Erdkunde, seltsamer Weise ganz ausser Acht liess. Es wird, wie gesagt, der aufbauende, der Synthese zugeneigte Charakter der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts treffend geschildert, deren echtes Kind Carl Ritter war, während andererseits seine individuelle Natur von Hause aus einen mehr beschaulichen Charakter trug, den die schärfer analysirenden Geister der späteren Zeit eben deshalb nicht richtig zu würdigen vermögen. Es handelt sich also hierbei nicht nur um die etwa von ihm erreichten oder zu erreichenden Resultate, die ja selbstverständlich nicht mit den Errungenschaften der fortgeschrittenen Zeit verglichen werden können, sondern um die ganz andere Fragestellung von Seiten Ritter's. Nirgends tritt diess

<sup>13)</sup> Leipzig 1879, 174 SS.

<sup>14)</sup> Die Gegenwart. Herausgegeben von P. Lindau. XVI, 1879, Nr. 39.

<sup>15)</sup> 1878, S. 32—37.

<sup>16)</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung 1879, Beilage 219, 221, Hauptblatt 223, Beilage 227, 231. Der ganze Aufsatz ist wohl drei Druckbogen gross.

<sup>17)</sup> „Was bedeutet Carl Ritter für die Erdkunde“. Festrede zur Säcularfeier am 11. Octbr. 1879. Zuerst publicirt in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde 1879. Dann separat erschienen und mit Anmerkungen versehen. Berlin 1880, 51 SS. In den obigen Citaten wird immer auf diese Separat-Ausgabe verwiesen.



schärfer hervor als in dem Bestreben, seine leitenden Ideen „zur Anschauung zu bringen“, wie sein oft gebrauchter Ausdruck lautet. Vollkommen mit Recht betonen die Verfasser, dass Ritter überall „nach ursächlicher Erkenntniss rang“. Die einzelnen, von ihm der Geographie gestellten Aufgaben pflegte er aber nur in grossen Zügen zu skizziren, ohne sich nachmals mit der Detailausführung zu beschäftigen. Seiner Zeit und seiner Natur scheint er dadurch genug gethan zu haben, und ein objectiver Beweis dafür ist wohl der Umstand, dass alle gegen die Behandlung des Stoffes erhobenen Bedenken, weil von der Zeit noch nicht gewürdigt und verstanden, verstummt und erst in unseren Tagen sich lauter geltend machten.

Marthe beschäftigt sich daneben noch mehr mit den positiven Verdiensten Ritter's um die Erdkunde und weist mit Seitenblicken auf den damaligen Zustand der Erdkunde, auf die noch gleichzeitig erschienenen Compendien und Lehrbücher nach, welche Fülle klar gefasster Begriffe er in die Geographie eingeführt, ganz besonders in Hinsicht der Plastik des Erdbodens, so dass wir hierin durchaus mit auf seinen Schultern stehen. Nicht scharf genug darf diess jenen oberflächlichen Nichtkennern der Ritter'schen Schriften entgegen gehalten werden, ebenso auch denen, welche seine Verdienste hier nur in der besseren Charakterisirung einzelner Landstriche, also in gewissen Betrachtungen der Länderkunde erblicken wollen. Nein, der allgemeinen Geographie, der Morphologie der Erdoberfläche, kommen diese Classificationen der Bodenformen ebenso zu Gute, sie bereiteten die Erkenntniss gewisser morphologischer Gesetze vor, denen im geologischen Sinn nachzuspüren Ritter allerdings fern lag.

Mit allem Diesem ist Marthe's Beleuchtung bei Weitem nicht erschöpft, doch möchten wir der schärferen Gliederung unserer Betrachtungen wegen hier abbrechen und hinsichtlich weiterer Blicke in Ritter's Auffassungen und Leistungen auf die folgenden Abschnitte verweisen.

2. Bekanntlich ist aber auch die Abneigung gegen alle teleologische Weltauffassung Schuld gewesen, dass die Neuzeit Ritter nicht mehr zu verstehen vermochte. Als Peschel einst die Frage aufwarf, ob Ritter's Erdbetrachtung nicht viel mehr „geographische Teleologie“ gewesen sei, heftete er seinen Bestrebungen in den Augen Vieler — um es scharf auszudrücken — einen wissenschaftlichen Makel an, der für das Studium seiner Werke vielleicht



am verhängnissvollsten gewesen ist. Dem gegenüber suchte ich zwischen einer teleologischen Weltansicht an sich und einer absoluten Prädestination der einzelnen Erdstelle zu unterscheiden und behauptete, dass Ritter durchaus der ersteren gehuldigt, niemals aber die letztere, sei es im Allgemeinen, sei es im einzelnen Falle, gelehrt. Die erstere schien mir verträglich mit einer nüchternen Auffassung der Thatsachen und nicht im Geringsten als wissenschaftlicher Makel. Hiermit scheinen Ratzel und mehr noch Marthe übereinzustimmen, welche den teleologischen Grundzug in seinen Werken vollkommen anerkennen. Während Letzterer Ritter ganz besonders gegen eine rohe Prädestinationslehre der einzelnen Örtlichkeit in Schutz nimmt und nachweist, dass er niemals die in den Menschen selbst liegende Bedingniss einer sich vollziehenden Volksentwicklung, deren anderer Factor in den geographischen Verhältnissen liege, verkannt habe. Von einem mysteriös allmächtigen Walten der Erde über eine automatenhafte Menschheit, von deren Anschauung uns erst Peschel befreit haben sollte<sup>18)</sup>, ist also nach dem Ausspruch wirklicher Kenner der Ritter'schen Werke nicht die Rede. Aber auch Kirchhoff<sup>19)</sup> hat sich selbst dieser Auffassung

---

<sup>18)</sup> So Kirchhoff in dem Aufsatz über Humboldt, Ritter und Peschel, Deutsche Revue 1878, II, 2. Band, S. 37. Mit Wappaeus (Gött. gelehrte Anzeigen 1879, Stück 27, S. 843) vermisst hier Referent allerdings eine grössere Klarstellung der Ausdrücke; denn mit Recht behauptet Wappaeus, dass der Leser die obigen Worte von der Anschauung eines allmächtigen Waltens der Erde über eine automatenhafte Menschheit nach dem Zusammenhang nur auf Ritter beziehen könne und die Verantwortung dafür, dass das grössere Publicum hiemit sein Urtheil abschliesse, auf Kirchhoff zurückfalle. Vergl. die folgende Anmerkung.

<sup>19)</sup> Die Gegenwart 1879, Nr. 39. Man darf, um Kirchhoff's jetzige Ansicht zu verstehen, nicht den einzelnen Satz „Mit Unrecht hat man das Wesen von Ritter's Erdkunde als geographische Teleologie bezeichnet“ (daselbst, S. 197) herausgreifen, welcher auf den ersten Blick die complete Umkehrung des früher von Kirchhoff mit Eifer vertheidigten Satzes (vergl. Jahrb. VII, S. 568 u. A.) darstellt. Vielmehr will der Verf., wie mir scheint, an der bezeichneten Stelle eben den von uns geforderten Unterschied zwischen teleologischer Weltansicht und Behauptung einer Prädestination jeder einzelnen Erdstelle hervorheben. So wenigstens verstehe ich Kirchhoff. Bei dieser Gelegenheit möchte ich öffentlich aussprechen, dass ich mit Vergnügen anerkennen würde, bei meiner vorjährigen Darstellung über die Gegensätze der Auffassung Kirchhoff's und v. Richthofen's (vergl. S. 579 und 580 des Jahrbuchs VII. Bd.) einen Irrthum begangen zu haben, wenn mich die Replik meines Hallenser Collegen in der Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie I, S. 35, wonach ich ein Missverständniss der Klarlegung eines Missverständnisses begangen haben sollte, hiervon überzeugt hätte. Ich lese aus dieser Entgegnung Kirchhoff's genau dasselbe heraus, was ich 1878 gesagt hatte.



angeschlossen, so dass zu erwarten, es werde mit der Zeit das Urtheil Aller in diesem Punkte geklärt werden.

Im Anschluss an diese Betrachtungen mag hier noch auf einen Artikel Conrad Hermann's <sup>20)</sup> hingewiesen werden. „Die Geographie und die teleologische Weltansicht“, aus deren Einleitung man vielleicht zunächst einen energischen Gegner C. Ritter's heraus hören wird. Indessen skizzirt der Verfasser hier nur den heutigen negativen Standpunkt der meisten Forscher der teleologischen Weltansicht gegenüber, während er sich seinerseits an der Hand geographischer Betrachtungen bemüht, die wissenschaftliche Berechtigung derselben in gewissen Grenzen nachzuweisen.

Die kleine gedankenreiche Abhandlung gipfelt in den Sätzen: „Es ist ebenso falsch, die teleologische Idee von vornherein als ein dogmatisches Axiom für die begreifende Betrachtung der geographischen Verhältnisse hinzustellen, als dieselbe überhaupt deswegen verwerfen und als wissenschaftlich unberechtigt hinstellen zu wollen, weil Manches oder auch das Meiste auf der Erdoberfläche im unmittelbaren Sinne nicht gerade als zweckmässig für die Entwicklung des menschlichen Lebens eingerichtet zu sein scheint“. Ferner: „Die teleologische Idee ist überall auch wissenschaftlich werthvoll und selbst unentbehrlich für das wahrhafte und vollständige Begreifen aller menschlichen und natürlichen Dinge auf der Oberfläche der Erde. Man kann jetzt noch nicht überall den Zweck angeben, wozu jedes dieser Dinge da ist oder gedient hat, aber es ist immerhin kurzsichtig, die Zweckmässigkeit überhaupt deshalb leugnen oder bestreiten zu wollen“. Was Hermann an Beispielen giebt, ist nach Form und Inhalt so durchaus im Geiste Ritter's gesprochen, dass wir in dem Aufsatz eine Rechtfertigung von Ritter's teleologischer Betrachtungsweise erblicken könnten, die indessen wohl nicht beabsichtigt ist. Jedenfalls kann sie dazu dienen, jenes oberflächliche Hantiren mit den sogenannten dysteleologischen Erscheinungen im Gebiet der Erdkunde, für welches leider auch Peschel als Urheber angesprochen werden muss (Unzweckmässigkeit des australischen Continentes &c.), auf das richtige Maass wissenschaftlichen Werthes zurückzuführen.

Eine gleiche Aufklärung gewährt hinsichtlich dieses Punktes Marthe, indem er (S. 21) den Nachweis führt, dass die nämliche Auffassungsweise, wie wir sie bei Ritter finden, auch in der modernen Erdkunde wiederkehrt, nur im Ausdruck die Form geändert habe. Peschel selbst scheint sich dieses Verhältnisses nicht bewusst geworden zu sein, sonst hätte er wohl noch einmal die Gelegenheit ergriffen, die früher über die teleologischen Ansichten Ritter's gemachten Äusserungen zu prüfen. Wenn anders das Wesen einer jeden teleologischen Erklärung mit C. Hermann ist, in den Wirkungen zugleich Zwecke und in den Ursachen zugleich Mittel zu

---

<sup>20)</sup> Das Ausland 1879, Nr. 16, S. 301—305. Vergl. hierzu den Aufsatz Hermann's in „Aus allen Welttheilen, Bd. V, 1873, S. 321—323: Über die ästhetische, teleologische Bedeutung der Gestaltung der Erdoberfläche.



sehen, so müssen die Peschel'schen Darstellungen über die Bestimmung verschiedener Landstriche für diese oder jene Phase der Entwicklung der menschlichen Cultur oder eines Volkes als teleologische Auffassungsweisen hingestellt werden.

### Die vergleichende Erdkunde.

1. Recapitulation der bisherigen Gegensätze. 2. Marthe's Versuch, die geographischen Vergleiche C. Ritter's zu schematisiren. 3. Die neueren Versuche, eine vergleichende Erdkunde zu definiren. Stimmen für Peschel's morphologisch-vergleichende Erdkunde fehlen. R. Mayr's Vergleiche. Cl. Markham's Comparative Geography. Peschel's vergleichende Länderkunde.

1. Unvermittelt standen sich, wie im vorigen Bericht erörtert ward, die Anhänger Ritter's und diejenigen Peschel's hinsichtlich des Epitheton „vergleichend“ gegenüber, welches beide je für die von ihnen in Anregung gebrachten Studien sich zuerkennen wollten. Diesen gesellten sich einige Stimmen zu, welche den Ausdruck überhaupt als Specificum fallen lassen wollten, weniger obgedachten Streites wegen, als weil das Vergleichen ihnen eine mit jeder streng wissenschaftlichen Thätigkeit verbundene Geistesoperation zu sein schien, die deshalb nicht als eine einer besondern Richtung der Erdkunde ausschliesslich zukommende Methode bezeichnet werden könne. Zu letzterer Ansicht hatte sich Ref. auf's Bestimmteste bekannt, während auch Kirchhoff nach mannigfachen vergeblichen Versuchen, das Wesen der vergleichenden Methode zu definiren, sich offen für dieselbe ausgesprochen hatte.

Meinen alten Freund Wappaeus habe ich indessen nicht mehr zu überzeugen vermocht<sup>21)</sup>; vielmehr hoffte er von mir, dass ich die alleinige Berechtigung der Ritter'schen Erdkunde, sich die „vergleichende“ zu nennen, dereinst noch anerkennen würde, zumal doch auch Al. v. Humboldt diess Sachverhältniss acceptirt habe. Indessen der Auctorität ohne innere Überzeugung zu folgen, ist sicher immer misslich, und weil sich gewichtige Stimmen gegenüberstehen, eine gründliche Prüfung der Frage immer noch am Platze. Eine solche liefert Marthe in seinem obengenannten Aufsatz. Ausgehend von den verschiedenen Arten des Vergleichs unter Sinnendingen überhaupt nach Gegenstand, Mittel und Zweck, nach Ort und Zeit, wendet er diese Kategorien sowohl auf die an sich möglichen als die wirklich bisher ausgeführten oder wenigstens in Vorschlag gebrachten Vergleiche zwischen geographischen Objecten an und kommt schliesslich zu dem für uns wichtigen Resultate, dass keinem Zweige,

<sup>21)</sup> Göttinger gelehrte Anzeigen 1879, Stück 27, S. 846.



keiner Richtung der Erdkunde die vergleichende Methode als ein *Specificum inhärent*. Vergleichend müsse die Erdkunde überall sein, weil sie denkend sei, ohne Vergleichung keine Geographie, sei sie beschreibend oder reflectirend.

2. Von historischem Interesse sind dabei zunächst wieder die Untersuchungen über Ritter's Vergleichen, um nicht sofort zu sagen über Ritter's vergleichende Erdkunde, aus denen die wichtigsten Punkte herausgehoben werden mögen:

I. a) Mit dem Verweis auf die vergleichende Anatomie hat Ritter gar nichts aussagen wollen. Den Ausdruck vergleichend gebraucht er statt „physiologische Geographie“. Vergleichend war ihm überhaupt nur der Ausdruck des tief wissenschaftlichen Strebens.

b) Er wollte den Vergleich nicht als Zweck, sondern als Mittel zur Auffindung örtlicher Gesetze des Erscheinens der Dinge aus den sechs grossen Erdreichen.

II. a) Factisch hat er in der thatsächlichen Kunde der Erdoberfläche (im Gegensatz zur ursächlichen Ergründung) alle nur möglichen Vergleiche sämtlich ausgeübt (S. 49). Er verglich hier die Dinge nach Form, Lage und Grösse, und zwar:

1. Um das Charakteristische der Oberflächenbildungen zu finden.

2. Um dieses Charakteristische als das Wirkungsvolle zu erkennen, und hier interessirt ihn wesentlich das Wirksame auf das örtliche Menschenthum.

b) Factisch hat er mit Vorliebe zeitliche Vergleiche ausgeübt, indem er die Zustände einer und derselben Erdlocalität in verschiedenen historischen Zeiten vergleicht.

1. Hierbei ist ihm die Aufsuchung der dauernden Verhältnisse zunächst nur kritische Pflicht.

2. Seine Zeitvergleiche sind ihrem tieferen Zwecke nach vorzugsweise historiologisch.

3. Vergleiche, um geologische Vorgänge zu ergründen, lagen ihm ferner.

Aus diesem System, welches, wie ich hoffe, der gelehrte Verfasser als einen sinnentsprechenden Auszug aus seinem nicht leicht geschriebenen Aufsatz anerkennen wird, ist zunächst ersichtlich, warum es so viele Erklärungsversuche der Ritter'schen vergleichenden Erdkunde giebt. Sie hatten alle etwas für sich, konnten entweder aus Ritter's eigenen Worten über seine Absichten oder aus den factisch ausgeübten Vergleichen abstrahirt werden, waren jedoch von Einseitigkeit nicht frei, und vor Allem hatte die Behauptung, dass der Vergleich für Ritter Zweck, nicht Mittel gewesen sei, nicht die geringste Begründung.

3. Wir schliessen hieran aber sogleich die neueren Versuche, eine „vergleichende“ Erdkunde festzuhalten, oder den geographischen Vergleich auf gewisse Punkte zu beschränken.



a. Einer besonderen Vertheidigung der sog. Peschel'schen vergleichenden Erdkunde in ihrer Beschränkung auf morphologische Probleme sind wir nicht begegnet. Im Gegentheil wiederholt Marthe seine Bedenken gegen dieselbe, indem er direct und indirect (es sei keine Pflicht des Geographen, Geologie zu treiben, weil er hierbei mit Fachgelehrten concurriren) die Einseitigkeit dieser Auffassungsweise betont. Auch Rich. Mayr<sup>22)</sup> spricht in seinem Aufsätze „Die Stellung der Erdkunde im Kreise der Wissenschaften und der Schuldisciplinen“ mit nackten Worten aus, dass Ziel und Richtung von Peschel's Problemen der Intention nach nicht geographisch, sondern geologisch sei (S. 262), ja dass Peschel's morphologisch-comparative Erdkunde gar nicht zur Geographie gehöre.

b. Richard Mayr will aber auch Ritter's „historisch-comparative Erdkunde“ ganz aus der Geographie ausgeschlossen wissen. Dennoch könne von einer vergleichenden Erdkunde (sollte wohl in diesem Zusammenhange besser heissen: von Vergleichen in der Erdkunde) noch die Rede sein. „Der geographische Vergleich solle nur dazu dienen, um ein Einzelobject durch die Vergleichen mit vergleichbaren Einzelobjecten in helleres Licht zu stellen“.

Es sei gestattet, den Verfasser an dieser Stelle daran zu erinnern, wie Ritter gerade diese Vergleichsoperation auf das Ausgeprägteste verwendet, um das Charakteristische (Individuelle) eines Erdraums oder einer Oberflächenbildung zu finden. (Vergl. S. 15, sub II. a) 1.) Aber diess nur nebenbei. Jedenfalls erscheint die von Mayr geforderte Anwendung als eine eigenthümliche Beschränkung, falls, wie der Verfasser unmittelbar nach Zuweisung der Ritter'schen historisch-comparativen Geographie zur Anthropologie doch verlangt, der Geograph auch erforschen soll, wie Natur und Cultur einander auf dieser oder jener Erdstelle beeinflussen. Denn bei dieser Untersuchung ist doch ein Vergleich in der Zeit unbedingt nothwendig, wenn nicht ein solcher von Ort zu Ort. Auch in diesem Zusatz erkennt R. Mayr nicht, dass, indem er zur Erforschung des Wirkungsvollen einer Naturform (vergl. S. 535, sub II. a) 2.) auffordert, die Geographen an das Vorbild eines Ritter verweist. Kurz den Punkt des geographischen Vergleichs hat sich der Verfasser nicht klar gemacht.

c. Eine vergleichende Erdkunde (Comparative Geography) erkennt neuerdings der Engländer Cl. Markham an. Er setzte das Wesen derselben 1879 in einer Präsidialadresse vor der geographischen Section der British Association auseinander<sup>23)</sup>. Die kurze Definition dieses „höchst wichtigen Zweiges der Geographie, welche bisher noch nicht nach Verdienst gewürdigt sei“, lautet: „Das

<sup>22)</sup> Zeitschrift für Schulgeographie I, 1880, S. 263.

<sup>23)</sup> Proc. R. G. Soc. 1879, p. 605—607.



## Studium der Veränderungen, welche auf der Erdoberfläche statt gehabt haben seit historischen Zeiten".

Was die Auseinandersetzung reizvoll macht, ist, dass der Verf. nicht bei Formulierung allgemeiner Forderungen stehen bleibt, sondern das Wesen seiner vergleichenden Erdkunde an einigen höchst instructiven Beispielen erläutert. Markham übt hier durchaus zeitliche Vergleiche an ein und derselben Erdstelle, er geht zunächst von geologischen Betrachtungen, oder besser von der geognostischen Formation der Gegend aus, sucht durch diese die Gestalt und Richtung von Bergen und Hügeln, Thälern und Flussbecken zu erläutern und sich theils durch Beobachtungen aus der Jetztzeit, theils durch Studium der historischen Überlieferungen ein Bild des Landschafts-Charakters von ehemals und jetzt zu machen, indem er dabei geologische Vorgänge wie Hebung oder Senkung des Bodens, die einstige Vertheilung meteorologischer Factoren, die Veränderung der Vegetation in Folge der unmittelbaren Eingriffe des Cultur-Menschen berücksichtigt. Dabei bleibt er noch nicht stehen, sondern er sucht auch in die Beschäftigungsweise, Dichtigkeit und Vertheilung der Bevölkerung in den verschiedenen Zeitepochen einzudringen, jedes Mal unter Berücksichtigung des jeweiligen Culturzustandes der Landschaft, der Ausbreitung der natürlichen Hilfsquellen (nützlicher Mineralien), der Eröffnung der Verkehrswege &c. Wie hiernach Marthe<sup>24)</sup> behaupten kann, dass Markham, indem er die örtliche Umwandlung des Landschafts-Charakters historisch constatiren will, mit Peschel darin übereinkomme, dass beide den Geographen durchaus auf die Fährte der Geologie verweisen und dass ihr Unterschied nur darin bestände, dass Markham beschränkt zeitlich je an einem Ort, Peschel räumlich an verschiedenen Orten und unbeschränkt in der Zeit vergleiche, ist mir unverständlich geblieben. Vielmehr scheint mir zwischen Markham's vergleichender Erdkunde und Peschel's Morphologie gar keine Beziehung zu existiren, sondern der erstere durchaus die Ausführung eines Ritter'schen Programm-Artikels zu geben. Diese Comparative Geography ist echte historische Erdkunde im Sinne Ritter's. Hier liegt der Schwerpunkt der Betrachtung wirklich auf der geographischen Seite, der Landschaft, nicht, wie häufig bei Ritter, zu stark auf ethnographischer oder historischer, dem Volk. Wir fordern die Leser auf, insbesondere den Vortrag über das Thal des Don<sup>25)</sup>, an welchem Sheffield liegt, zu lesen, das Markham im Anschluss an seine Adresse in diesem historisch-comparativen Sinn als ein Muster beschreibt, und man wird mir recht geben, dass hier eigentlich geologische Forschung zur blossen Ergründung morphologischer Erscheinungen kaum vorliegt.

d. Man wird sich erinnern, dass man bei Gegenüberstellung Ritter'scher und Peschel'scher vergleichender Erdkunde den Einwand erhob (z. B. Kirchhoff 1876), dass diess nicht angänglich, da jener nur Länderkunde getrieben, dieser die allgemeine Erdkunde durch seine morphologischen Vergleiche gefördert habe. Erst wenn die Arbeiten Peschel's über das Deutsche Reich und die europäische Staatenkunde vorlägen, könne man Adäquates vergleichen. Mittlerweile ist der erste Halbband der Staatenkunde von Europa erschie-

<sup>24)</sup> Was bedeutet Carl Ritter für die Geographie, S. 44.

<sup>25)</sup> Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1879, p. 675—680.



nen in einer Gestalt, welche den Peschel'schen Vortragstext kaum mehr wiedererkennen lässt, so weit diess aber möglich ist, uns die Überzeugung aufdrängt, dass hier von einem die vergleichende Länderkunde oder die vergleichende Staatenkunde umgestaltenden oder nur irgendwie neue methodische Gesichtspunkte zur Geltung bringenden Werke nicht die Rede sein kann. An einem andern Orte wird der Referent diess ausführlicher zu begründen suchen <sup>26)</sup>, hier musste nur wegen der früheren Hinweise auf das noch nicht publicirte Werk eine Bemerkung gemacht werden, auf die wir gern zurückkommen, sobald Jemand uns eines andern belehrt.

### Der wissenschaftliche Charakter der Geographie.

1. Der Zweifel an der „Wissenschaft“ der Geographie. Ob die Feststellung geographischer Thatsachen eine wissenschaftliche Thätigkeit genannt werden kann. 2. Combination und Compilation. 3. Erweiterung des Thatsachenschatzes und Speculation. Die Forderung, die Geographie müsse überall zur Aufstellung von Gesetzen im naturwissenschaftlichen Sinn gelangen, ist bei der Vielseitigkeit derselben in ihrer Allgemeinheit unstatthaft. C. Hermann. R. Mayr's Versuch, die Geographie einfach unter die sogenannten concreten Wissenschaften zu stellen. Marthe's Definition des räumlichen (geographischen) Gesetzes. Schwierigkeit der allgemeinen Anwendung desselben. Schluss.

1. Im vorigen Bericht kam es uns auf Grund der vorhandenen Controversen lediglich auf Untersuchung der Frage an, ob die Geographie mehr eine Naturwissenschaft oder eine historische Disciplin im engeren Sinne sei. Es zeigte sich, dass die Mehrzahl der modernen Theoretiker mit Eifer und Erfolg beflissen war, der Geographie die naturwissenschaftliche Grundlage zu erhalten, sie zu befestigen und zur Geltung zu bringen gegenüber einer herrschend gewordenen Ansicht, dass man es bei der Erdkunde lediglich mit einer Hülfswissenschaft der Geschichte zu thun habe. Neuere Arbeiten, welche diese Gesichtspunkte eingehender behandelten, sind in den letzten Jahren in Deutschland meines Wissens nicht an's Licht getreten, soweit sie nicht unmittelbar an Ritter und Peschel anknüpfen und daher oben bereits zur Sprache gebracht sind. An gelegentlichen Aussprüchen für eine Erdkunde als reine Naturwissenschaft <sup>27)</sup> oder für Hervorhebung ihres dualistischen historisch-naturwissenschaftlichen Charakters hat es zwar nicht gefehlt. Dennoch scheint es richtiger, dieselben hier jetzt nicht zu erörtern, um eine weitere Abklärung des Urtheils abzuwarten.

<sup>26)</sup> Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Bd. II.

<sup>27)</sup> Wie z. B. J. H. Klein in der Gaea 1879: „Die Erdkunde ist in der That eine reine Naturwissenschaft, und erst die Staatenkunde tritt aus diesem Rahmen heraus“.



Es sei daher gestattet, diess Mal der Frage von einer anderen Seite entgegentreten, die nicht weniger geeignet ist, Klarheit über Methode und Ziele geographischer Forschung gewinnen zu lassen, und wie sich aus der grösseren Zahl einschläglicher Arbeiten ergibt, die Theoretiker ernstlicher beschäftigt. Freilich führt uns hier die Discussion zunächst wieder einen bedeutenden Schritt zurück, wenn man von Neuem die Frage von dem wissenschaftlichen Charakter der Erdkunde überhaupt erörtert. Dennoch wird sich die Nothwendigkeit, bis so weit zurückzugehen, erweisen lassen. Nun ist bekannt, dass man lange Zeit hindurch der Geographie den Rang einer Wissenschaft abgestritten hat; sie sei vielmehr ein blosses Aggregat herkömmlich zusammen gestellter, aber ohne innere Principien verbundener Thatsachen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Diess galt zunächst von der Zeit vor Ritter. Mag man über die oft wiederholten Aussprüche seiner Anhänger, dass erst Ritter die Erdkunde zu einer Wissenschaft erhoben habe, denken wie man will, so viel steht fest, dass in gelehrten Kreisen durch Ritter's Auftreten und Schaffen die Geographie an Ansehen wesentlich gewonnen, ja dass allmählich Universitäten und Akademien sich nicht mehr weigerten, sie als eine ebenbürtige Schwesterdisciplin anzuerkennen und in ihre Mitte aufzunehmen. Aber erstens ist dieser Umschwung noch kein allgemeiner, und zweitens ist durch eine sozusagen äussere Anerkennung, welche ja für ihre Vertreter manche Vortheile und Annehmlichkeiten mit sich bringt, die sie sonst entbehren mussten, an wahrer innerer Befriedigung des geographischen Forschers noch Nichts gewonnen. Was den ersten Punkt betrifft, so sind es heute weniger die Vertreter anderer Disciplinen als Freunde und emsige Förderer der Erdkunde selbst, die sich über den wissenschaftlichen Charakter ihrer Thätigkeit Skrupel machen. Besonders gilt diess von den mit specieller Fachkenntniss aus den geographischen Hülfswissenschaften ausgerüsteten Männern.

Diess rührt in erster Linie davon her, dass noch bei Weitem der grösste Aufwand von Kraft in allen Zweigen der Erdkunde auf die Feststellung von Thatsachen verbraucht wird. Die Untersuchung wird sich also an die folgenden drei Fragen anschliessen lassen, ob jene Thätigkeit überhaupt eine wissenschaftliche genannt werden kann, ob mit dieser die Arbeit des Geographen vollbracht sei, und endlich, welche Form die etwaigen weiteren Erörterungen und Forschungsergebnisse des Geographen anzunehmen haben, damit sie der Erdkunde den Charakter einer Wissenschaft vindiciren.



An Stimmen, welche geringschätzend von der blossen Sammlung oder Gruppierung von geographischen Thatsachen sprechen, fehlt es heute keineswegs. Wenn Kirchhoff meint, die Neuentdeckung von Ländern, Völkern, Bergen und Flüssen habe mit wahrer Wissenschaft kaum einen näheren Zusammenhang als das Anfahren von Steinen mit dem Aufführen eines Bauwerkes, so ist damit ein Verdict über einen höchst wichtigen, ja geradezu unentbehrlichen Theil der Geographie, die Erkundung des factischen Bestandes der Erdoberfläche, verhängt. Und wenn Wappaeus die politische Geographie (in ihrer hergebrachten Form) keine selbständige wissenschaftliche Doctrin, sondern nur ein zu practischen Zwecken zusammengetragenes, mehr oder minder lose verbundenes Aggregat von gewissen Theilen der Erdkunde und Statistik nennt, so dürfen sich ebenso zahlreiche sogenannte Geographen ferner nur als blosse Handlanger betrachten. Ritter kann insbesondere seinem grossen Hauptwerk nach nicht dem gleichen Schicksal entgehen. Wenn er auch noch so glücklich in der Aufdeckung geographischer Thatsachen gewesen und sein „Asien“ noch heute die Quelle unserer Kenntnisse für diesen Erdtheil wäre, bliebe das Urtheil L. v. Buch's, dass hier ja gar keine Wissenschaft vorliege, bestehen. Über diesen Punkt muss man sich klar werden, auch wenn die Ideale mit der Erkenntniss zu Boden sinken und man sich damit in das eigene Fleisch schneidet.

Nun scheint mir hier allein ein Blick auf die anderen Wissenschaften die Möglichkeit eines unparteiischen Urtheils zu gewähren. Ein solcher kann meines Erachtens nichts Anderes ergeben, als dass zahllose Arbeiten im Gebiete der historischen Wissenschaften, der Philologie, der Sprachwissenschaften, der Alterthumskunde, der sogenannten beschreibenden wie der exacten Naturwissenschaften, die dort unbeanstandet als echt wissenschaftliche anerkannt werden und in der Methode der Erforschung, so wie der Fassung des Resultates genau den unsrigen entsprechen, — in der Feststellung irgend einer reinen Thatsache gipfeln. Welchen Aufwand von geistiger Kraft erfordert die Herstellung von Urtexten verloren gegangener oder uns in verstümmelter Form überkommener Schriftstücke, welche Mühe die Feststellung unterscheidender Merkmale ähnlicher Körper in den drei Naturreichen. Die Erkennung eines vorweltlichen Thieres aus einem vorgefundenen Rudiment gilt in der Geologie unbeanstandet als eine wissenschaftliche That. Aber auch in den exacten Wissenschaften endigt die sogenannte wissenschaftliche Untersuchung in zahllosen Fällen mit einfacher Consta-



tirung einer Beobachtungsthatsache. Vom wissenschaftlichen Standpunkt wird bei allen diesen Disciplinen, bei Würdigung der Erkenntnisse allerdings noch ein gradueller Unterschied je nach dem Scharfsinn der Combination, welche bei der Methode der Untersuchung zum Vorschein gekommen, gemacht werden. Der Sammel-eifflüss entscheidet nicht, aber auch das Resultat selbst kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Über Bedeutung oder Geringfügigkeit desselben pflegt schon unter den engeren Fachgenossen Meinungsverschiedenheit zu bestehen, bei Vertretern verschiedener Fächer begegnet man meist einer Unterschätzung der Leistung.

Genau die gleiche Beurtheilung seiner geistigen Arbeit nach der Methode der Forschung dürfen wir für den Geographen beanspruchen. Falls die letztere eine Prüfung besteht, bleibt ihm der Trost einer wirklich wissenschaftlichen Beschäftigung, auch wenn seine Untersuchung lediglich mit Constatirung einer noch nicht bekannt gewesenen Thatsache endigt. Aber eben in diesem letzten Wort liegt der Schwerpunkt der ganzen Frage über die Selbständigkeit der Geographie. Man hält uns entgegen, dass nicht die Erdkunde, sondern dass es zahlreiche andere Disciplinen seien, welche sich der Aufgabe, sogenannte geographische Thatsachen festzustellen, unterzögen. Besonders die Naturforscher unter den Reisenden hört man das oft hervorheben, und indem so der von dem Geographen zusammengehaltene Thatsachenschatz gleichsam in einzelne Gruppen, die ja ihren Ursprung in Nachbardisciplinen haben, zerpfückt wird, tritt jener Zustand der Verflüchtigung der ganzen Erdkunde ein, dem zu begegnen manche Theoretiker grosse Anstrengungen gemacht haben. Ohne in diesem Punkte auf die Erörterungen des vorjährigen Berichtes zurückzugreifen (vergl. S. 617, 619 &c.), mag doch daran erinnert werden, dass die Behauptung, die Geographie entbehre völlig ein eigenes Gebiet, um wissenschaftliche Thatsachen festzustellen, auf einer vollkommenen Verkennung ihrer Geschichte und ihrer bisherigen Erfolge bis in die jüngste Zeit beruht, indem keine andere Disciplin es sich zur Aufgabe gestellt hat, die reale Oberflächenbeschaffenheit zur Kenntniss zu bringen. Daher legten es ja die neueren Methodiker den Geographen mit warmen Worten an's Herz, sich hierin nicht beirren zu lassen, sondern diess als ihre eigenste Domaine (v. Richthofen) zu betrachten. Nach dieser Seite lässt sich also das Resultat in den zwei Sätzen zusammenfassen:

- a) Die Geographie hat ein eigenes Gebiet, um das thatsächliche Wissen von den Erdendingen zu befördern;



b) Die Feststellung von Thatsachen kann mit dem nämlichen Recht als eine wissenschaftliche Leistung gelten, wie in anderen Wissenschaften.

2. Die zweite Frage (s. S. 19 u.) wird ohne weitere Discussion verneint werden können. Die blosse Aneinanderreihung von Thatsachen ohne Kritik und System führt in keiner Wissenschaft zu höherer Erkenntniss, obwohl es in jeder derselben Werke geben muss, in denen der Thatsachenschatz zur leichten Auffindung der Einzelheit, rein nach äussern Principien der Anordnung, aufgespeichert wird — alphabetisch, chronologisch, räumlich nach geographischer Position, nach Ländern, Provinzen &c. — Von diesen Büchern abgesehen, bezeichnet man mit dem Worte „Compilation“ eine sich im besten Falle durch Sammelfleiss auszeichnende, aber zu den Namen einer wissenschaftlichen Leistung nicht berechtigende Arbeit. Und diess ist ein Wort, welches dem Geographen in ganz besonders häufiger Weise entgegengehalten wird, um seine Thätigkeit als unwissenschaftliche zu bezeichnen. Und wer wollte leugnen, dass ein grosser Theil unserer geographischen Literatur aus blossen Compilationen, d. h. in Wahrheit nichts Anderem als kritik- und systemlosen Zusammenstellungen nicht selbst eruirter Thatsachen besteht? In diesem Sinne hatte Wappaeus vollkommen Recht, die politische Geographie oder Staatenkunde, wie sie bisher, ja bis in die allerneueste Zeit gehandhabt wurde, den wissenschaftlichen Charakter abzusprechen. Kritik und System sucht man in zahllosen geographischen Lehrbüchern ebenso vergeblich. Aber wenn auch hinsichtlich der Quellenkritik eine Besserung eintreten würde — und in dieser Beziehung müssen wir vor allen Dingen uns an das Muster unseres Altmeisters Ritter halten —, so hängen doch die weiteren Fortschritte der Geographie von dem System der Zusammenstellung der Thatsachen, von der zweckentsprechenden Combination, von der Methode ab.

3. Diess Alles glaubte ich, so bekannt und anerkannt es im Allgemeinen ist, hier doch noch im Zusammenhang wiederholen zu dürfen, um der jetzt wieder so oft ausgesprochenen Behauptung, dass eine Wissenschaft erst da beginne, wo sie uns die Verkettung der Thatsachen nach Ursachen und Wirkungen aufdecke, entgegen zu treten. Das wird ja nicht dem Geographen, sondern ebenso sehr dem naturhistorischen Spezialisten entgegengehalten und rührt die Geschichtsforschung aus ihrer Ruhe auf, während doch ein unbefangener Blick in alle diese Disciplinen uns sagen sollte, dass von



ihrer Begründung an stets die Perioden, wo man auf die Speculation, hier also die Untersuchung des Causalzusammenhanges, oder auf die Thatsachenerforschung grössern Werth gelegt hat, abgewechselt haben. Wie heute z. B. im Gebiete der Biologie die Speculation den Maassstab für die Beurtheilung wissenschaftlicher Leistungen abgiebt, so galt vor einigen Decennien allein der sogenannte Specialist, dessen Thätigkeit in der Aufdeckung einer wissenschaftlichen Thatsache gipfelte. Es war die Periode der Reaction gegen die Zeiten der Naturphilosophie. Da eine jede Speculation leer ist, wenn sie sich nicht auf fest begründete Thatsachen stützt, so hat es, wie gesagt, meines Erachtens keinen Sinn, davon zu sprechen, dass eine Wissenschaft erst mit dieser beginne. Selbstverständlich soll damit nicht die Nothwendigkeit der Speculation, der Aufstellung allgemeiner Ideen für jede einzelne Wissenschaft geleugnet werden, da von ihr ja erst neue Wege der Erforschung und Beobachtung, der Combination der Thatsachen, kurz für die Fortschritte der Wissenschaft eröffnet werden.

Aber man macht meines Erachtens gerade von Seiten derjenigen, welche jetzt dem Geographen fortwährend predigen, nach Ursache und Wirkung von Erscheinungen zu forschen, den Fehler, für diese Combinationen uns eine Endform vorschreiben zu wollen, nämlich die „Gesetze zu finden“. Das darf nur geschehen, wenn entweder diess letztere das Ziel aller Wissenschaften ist, oder die Geographie in allen ihren Theilen und Richtungen zu den Disciplinen gehört, welche ihre Lehren in der kurzen Form der „Gesetze“ zusammenzufassen pflegen. Beide Punkte müssen aber sicher verneint werden, wenn man unter Gesetz, wie doch gewöhnlich kurzweg geschieht, die Nothwendigkeit versteht, mit der ein und dieselbe Ursache überall die nämliche Wirkung zur Folge hat. „Wer Gesetze entdecken will“, hatte Peschel<sup>28)</sup> einst ausgerufen, „muss beweisen, dass gleiche Ursachen gleiche Wirkungen allenthalben haben“. Der Aufschwung der Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten hat nun in der That die Folge gehabt, dass man selbst von Disciplinen, die niemals auf Aufstellung solcher Gesetze ausgegangen waren, wie von allen historischen Wissenschaften, plötzlich verlangte, dass auch sie jene naturwissenschaftliche Methode, die zu Gesetzen der Erscheinungen führe, zur Anwendung bringe. Um

---

<sup>28)</sup> Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde I, S. 421.



an eins der bekanntesten Beispiele zu erinnern; so sprach Th. Buckle ja der Geschichtsforschung jeden wissenschaftlichen Charakter ab, weil sie bisher nicht auf analytischem Wege versucht hatte, allgemeine Gesetze zu ergründen, bis sich ernste Forscher — wir erinnern vorzüglich an G. Droysen — in's Mittel legten, um das Verkehrte dieser Anschauungsweise darzulegen. Ähnlich ging es aber jüngst der Geographie, und offenbar konnte man hier mit grösserer Sicherheit auftreten, weil dieselbe in ihrer Grundlage eine Naturwissenschaft ist.

Gegen diese Anforderungen hat sich nun erst in den letzten Jahren eine Reaction ausgebildet, welche die Einseitigkeit derselben aufzudecken sucht. Kurz gesagt liegt meines Erachtens in dem vielseitigen Wesen der Erdkunde, der wir nach der Ansicht der meisten Theoretiker wie Practiker zum mindesten einen Dualismus zuerkennen müssen, bereits die Unmöglichkeit gegeben, nach allen Seiten hin zur Formulirung von Gesetzen in der von den Naturwissenschaften vorgeschriebenen Form zu gelangen. Nur wer uns zugiebt, dass die Erdkunde in ihrem heutigen Entwicklungsstadium keine einheitliche Wissenschaft, sondern ein Complex von solchen, etwa wie die Philologie, wird sich dabei beruhigen können, dass z. B. die historische Erdkunde ihre Errungenschaften in complet anderer Form zum Abschluss bringt, wie die physische, weil aber doch noch vielfach versucht wird, der Erdkunde durch Zuweisung eines besonderen Stoffes oder einer eigenartigen Methode<sup>29)</sup> einen einheitlichen Charakter zuzuerkennen, hält man nur eine Form der Erkenntnissresultate für allein berechtigt.

Unter Denjenigen, welche hiergegen (und wohlverstanden im Anschluss an die neueren geographischen Bestrebungen in jüngster Zeit) aufgetreten sind, nennen wir zuerst Conrad Hermann in seinem Aufsatz „Die Geographie und die teleologische Weltansicht“. Allerdings spricht er sich in den folgenden Worten zunächst nur über die Anforderungen, die man neuerdings an die Geschichte der Philosophie gestellt hat, missbilligend aus. Bei der nahen Verwandtschaft der historischen Erdkunde im Ritter'schen Sinne mit ersterer treffen jene Aussprüche jedoch auch diejenigen Geographen,

---

<sup>29)</sup> Mit diesen Worten polemisiere ich nicht etwa gegen die Aufstellung einer eigenartigen „geographischen Methode“, sondern nur dagegen, dass aus dieser die Einheit der Geographie gefolgert wird.



welche die gesammten geographischen Objecte bloß nach der Analogie der Naturwissenschaft auffassen wollen <sup>30)</sup>.

„Mit derartigen Gesetzen allein ist es nicht möglich, die Gesammtheit der menschlichen Lebenserscheinungen in der Geschichte wissenschaftlich zu bestimmen und zu begreifen. Allerdings giebt es gewisse allgemeine Gesetze und typische Grundformen für die ganze Entwicklung des geistigen und socialen Lebens der Völker und es hat sich u. A. Comte gewisse solche Gesetze festzustellen bestrebt. . . . Aber hiermit allein wird das Besondere und Eigenartige des Lebens der Völker an keinem Orte und zu keiner Zeit in der Geschichte wahrhaft und vollkommen erschöpft. Alles Einzelne ist hier wesentlich von individueller und selbständig besonderer Art und greift eben nur in dieser seiner Besonderheit in den allgemeinen Process und Fortgang des menschlichen Gattungslbens in der Geschichte ein. Die ganze Geschichte ist wesentlich ein grosses Drama, in dessen Mitte wir jetzt noch stehen und welches sich auf dem Schauplatz und unter den Bedingungen der Oberfläche der Erde vollzieht“ &c.

Von ähnlichen Grundgedanken geht Richard Mayr in dem auch bereits citirten Aufsätze „Über die Stellung der Geographie im Kreise der Wissenschaften“ aus, um mit der ihm eigenen Raschheit und Kühnheit des Gedankensprunges sofort eine einfache Lösung aller Schwierigkeiten dieser Fragen darzubieten. Zunächst polemisiert er in kräftigen Worten gegen die theoretischen Grillen, die erst neuerdings den Geographen aufgestiegen seien. Mit Recht ruft er aus, es lasse sich der Geograph durch das Gerede nicht irre machen, als sei eine Wissenschaft so viel mehr werth, als ihre Gesetze umfassender und allgemeiner sind, auch glaube er nicht, dass die Aufgabe und die Würde seiner Wissenschaft allein darauf beruhe, Gesetze zu finden. Vielmehr stelle sich Geographie neben Geschichte und Philologie. Hier gelte das Individuum, und wo diess der Fall, müsse die das Individuelle erfassende Wissenschaft den Rang eines unentbehrlichen Zweiges der Wahrheitsforschung haben. Der Geographie weist er ihren Platz unter den concreten Wissenschaften an, deren Objecte Individuen seien, deren Aufgabe darin gipfele, das Individuelle in den einzelnen Erdräumen zu ergründen, hier zu erkennen, wie die letzteren durch ihre Individualität auf die Entwicklung ganzer Völker und Zeiten bestimmend einwirken. Würde der Verfasser ein wenig über die Bestrebungen Ritter's orientirt sein und seine Schriften kennen, so hätte er hier hinzufügen müssen: die Geographie muss also nach den Abschweifungen der letzten Jahre sich wieder enger an Ritter anschliessen.

---

<sup>30)</sup> Das Ausland, 1879, S. 304.



Denn das Individuelle, das an einem bestimmten Orte Charakteristische und Wirkungsvolle (s. oben S. 15) ist ja das, worauf Carl Ritter in allen seinen, die specielle Länderkunde betreffenden Schriften mit aller Macht hingearbeitet hat. Ja man könnte, ohne befürchten zu müssen, neue Missverständnisse zu erregen, gerade das, was R. Mayr als Aufgabe der Geographie jetzt hinstellt, kurzweg als Ritter'sche Erdkunde im engeren Sinn des Wortes bezeichnen. So ist aus dem begeisterten Lobredner Peschel's ein eifriger Anhänger Carl Ritter's geworden, — aber ohne sich dessen selbst bewusst zu werden, denn auf derselben Seite, wo er uns zu einer Rückkehr zur Schilderung der individualisirten Erdräume auffordert, will er Ritter's historisch-comparative Geographie ganz aus der Geographie ausgeschlossen und zur Anthropologie gestellt wissen, offenbar, weil er sich keineswegs das Wesen von Ritter's Bestrebungen im Concreten klar gemacht hat.

Auch kann man nicht ohne Weiteres einen Wissenszweig einer Disciplin zuschieben, ohne dass sich innerhalb derselben bereits die Tendenz gezeigt hätte, sich eines bestimmten Problems zu bemächtigen. Man kann wohl solche annectiren, aber nicht umgekehrt die Aufgaben beliebig zutheilen. Und so möchte die Behauptung wenig Widerspruch finden, dass weder die Ethnologie noch die Anthropologie sich bereits das Problem, in welcher gesetzmässigen Beziehung die physische und geistige Welt, die äussere Natur und Cultur, Physik und Geschichte stehen, ausschliesslich angeeignet hätte. Es ist möglich, dass diess einmal geschieht, es ist möglich, dass der ganze Zweig der sogenannten historischen Erdkunde einmal sich loslöst von der Geographie und mit der Ethnologie verschmilzt, aber zur Zeit ist diess noch nicht der Fall, und das sollte für uns das Bestimmende sein. — Aber wo bleibt nach den Einschränkungen, welche Dr. Mayr proponirt, das grosse und neuerdings ganz besonders in den Vordergrund der Betrachtungen gestellte Gebiet der Allgemeinen Erdkunde? Eine solche wird in ihrer Existenz oder Selbständigkeit von Mayr einfach negirt. Alle etwa hier in Betracht zu ziehenden Momente werden von den generalisirenden Allgemeinwissenschaften abgehandelt, deren Ziel die Morphologie, die Arten, die typischen Daseinsformen, die Gesetze ihres Verhaltens, die Entwicklungsgeschichte &c. ist. „Von ihnen erhält die Geographie die allgemeinen Gesichtspunkte, welche nöthig sind, um die Individualitäten adäquat zu erfassen. Formen der Oberfläche zu classificiren und aus der Genesis zu erklären, ist Sache der Geologie und



nicht der Geographie, und sobald sich der Geograph auf allgemeine Wahrheiten, classificatorische oder entwicklungs-theoretische Bemühungen einlässt, verlässt er den specifisch geographischen Boden u. s. f." Aus diesen Sätzen geht also sicher hervor, dass der Verfasser zu wenig mit den factischen Verhältnissen rechnet, er gehört zu den Theoretikern, die einer Disciplin a priori ein bestimmtes Gebiet zuweisen wollen, ohne sich um die Entwicklung derselben zu bekümmern. Wenn er dagegen seinen Satz, „dass zu allen Zeiten die Geographie diese individualisirende Richtung gehabt habe“, anführen sollte, so wäre zu erwidern, dass diess allerdings der Fall, dass aber hiermit niemals der Inhalt der Geographie erschöpft gewesen sei. Die Geographie war und ist heute nicht eine einheitliche Wissenschaft, sondern ein Complex von Wissenschaften, mit einander verbunden durch die geographische Methode.

Zum Schluss kehren wir noch einmal zu Marthe zurück. Er gehört zu denen, welche an dem Gedanken festhalten, eine Disciplin müsse, um auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch erheben zu können, das Allgemeine in allen Einzeldingen und Erscheinungen auffinden und darlegen. Von einer so einfachen Lösung der Sache, wie sie R. Mayr vorschlägt, ist er also weit entfernt. Indem er zunächst bei der ersten Form, in der sich das Allgemeine ausspricht, dem Begriffe, verweilt, und hier an der Hand concreter Beispiele nachweist, wie Ritter nach dieser einen grundlegenden Seite der Begriffsbildung auf die Erkenntniss des Allgemeinen losgezielt habe, vindicirt er der Geographie jene grosse Gruppe classificatorischer Aufgaben (die Auffindung typischer Daseinsformen), welche der oben genannte Verfasser einfach den Allgemeinwissenschaften zuschob.

Dann beschäftigt ihn, als zweite Form des Allgemeinen, das Gesetz, das sich in der Erdkunde als einer Ortswissenschaft an das „Wo“ anknüpfen müsse, also stets als „räumliches Gesetz“ auftrete. Dasselbe muss gemäss der Aufgabe der Geographie stets von der gegenseitigen Wechselwirkung der sechs sog. Planetentheile ausgehend constante Nothwendigkeiten des je örtlichen Zusammenseins derselben darlegen. Der Verfasser hält es für möglich (S. 42), dass unsere Wissenschaft dahin gelange zu lehren: „Es giebt Erdstriche auf der Süd- und Nordhälfte, der Ost- und Westseite, wo bei analoger Lage das Zusammengreifen der örtlichen Erscheinungen der Luft, des Wassers, der Feste (unter gewissen Voraussetzungen), sodann der Pflanzen-, Thier-, Menschenwelt, wiederum unter allerlei Voraussetzungen, analog auch sein müsste oder in Bezug auf die letzteren



analog noch wird sein müssen. Hierbei sind die zu machenden Voraussetzungen das *granum salis* in dieser Angelegenheit". Nennen wir diess das räumliche oder örtliche Gesetz, das allerdings nur an der Hand einer vollendeten Länderkunde gewonnen werden könnte, so würde die Auffindung solcher Gesetze allerdings dem wissenschaftlichen Gebäude, wie es uns R. Mayr aufbaut, ein neues Stockwerk aufsetzen.

Aber leider zeigt sich beim Eingehen in das Concrete, dass unsere Wissenschaft hiezu noch nicht reif ist. Marthe selbst erklärt, dass die Geographie sich bisher noch nicht aufgemacht habe, solche Gesetze an das Licht zu ziehen. Liegt da der Gedanke nicht nahe, dass die stricte Anwendung des Begriffes des „Gesetzes“ für einen grossen Theil geographischer Betrachtungen unstatthaft ist? Dass wir uns hier zum wenigsten für jetzt noch mit minder allgemein gültigen Regeln begnügen dürfen? Kurz, dass man in einem so viele Stilarten repräsentirenden Gebäude, wie es die Geographie zur Zeit noch ist, nicht alle Theile nach den Gesetzen eines Baustils allein beurtheilen solle?

In der That bietet Marthe hiezu selbst die Handhaben. Er giebt zu (S. 44), dass die erkannten Ursachen des Seins der Dinge an einer einzelnen Örtlichkeit auch als „örtliches Gesetz“ derselben bezeichnet werden können. In Wirklichkeit sei diess freilich nur die Entwicklungsgeschichte der örtlichen Dinge. — An einer andern bedeutsameren Stelle vertheidigt er die historische Erdkunde Ritter's gegen etwaige Angriffe der strengen Naturforscher, die hier keine Gesetze anzuerkennen vermögen (S. 20).

„Denn die Dinge, die hier als Ursache und Wirkung zu einander gebracht werden, Natur- und Völkerleben, sind nicht durch das logische Band der Nothwendigkeit, sondern nur der Möglichkeit verknüpft, weil . . . das Wollen der Benutzung oder Vermeidung der Vortheile oder Nachtheile einer gebotenen irdlichen Situation als freie menschliche Zuthat zu allen etwaigen Antrieben der Ortsnatur hinzuzuschlagen ist. Indessen das Helldunkel einer Erklärungsart, die nicht Schritt für Schritt mathematisch beweist, sondern divinatorisch, blitzähnlich sich fortschwingt, charakterisirt, wo immer der Quellenanhalt versagt, die historischen Wissenschaften überhaupt. Ihnen gilt Möglichkeit in höchster Potenz oder Wahrscheinlichkeit schon für eine eben solche Leuchte wissenschaftlicher Belehrung, wie Nothwendigkeit in den mathematischen und physikalischen Disciplinen“.

Hiernach scheinen mir Marthe's Versuche, zwischen Gesetz und Gesetz zu unterscheiden, doch zu der Überzeugung zu führen, dass man zunächst besser darauf verzichtet, in allen Theilen der Erdkunde die Erforschung von Gesetzen als das zunächst anzustrebende



Ziel hinzustellen. Denn wenn ein Jeder unter diesem Worte etwas anderes versteht, sind es leere Wortstreitigkeiten, durch welche die Erkenntniss nicht befördert wird. Begnügen wir uns in den Zweigen unserer Disciplin, wo wir noch nicht zur Formulirung jener strengen Gesetze gelangen können, mit dem Marthe'schen Worte über Ritter's Bestreben, in die Geographie das Überdenken von Ursache und Wirkung in dem Aufeinanderspiel von Natur- und Völkerleben einzuführen, „es sei diess der Art nach als ein wissenschaftliches Thun durchaus anzuerkennen“.

Es kam uns in diesem Capitel wesentlich darauf an, einmal den wissenschaftlichen Charakter der Erdkunde wieder durchzusprechen, weil manche ihrer Freunde an demselben verzweifeln, dann aber in der neueren Zeit Kriterien hierfür in's Feld gestellt sind, welche stets nur von einer Seite oder einer Richtung unserer Disciplin hergenommen, auf die Gesamtwissenschaft angewandt sind und daher zu schiefen Schlüssen führen mussten. Es ist möglich, dass alle diese Auseinandersetzungen als logische Streitigkeiten um des Kaisers Bart angesehen werden. Dennoch müssen sie, wenn anders Principien an die Stelle der Willkür oder der „durchschnittlichen Praxis“ treten sollen, zum Austrag gebracht werden, und ein Meinungsaustausch könnte schon von Nutzen sein, wenn er auch nur zur ernsten Prüfung der Berechtigung des bloss Conventionellen in so vielen zur Erdkunde gerechneten Zweigen führte.

---

### Der Standpunkt der Methodik im Ausland.

In allen unseren bisherigen Erörterungen haben wir uns mit geringen Ausnahmen an die wissenschaftlichen Bestrebungen Deutschlands gehalten. Es bedarf diess kaum einer Rechtfertigung. Denn wenn sich nunmehr ergeben wird, dass auch in anderen europäischen Ländern der Sinn für eine organische Verknüpfung der heterogenen Disciplinen, aus welchen der Geograph zumeist das Material zu seinen Betrachtungen entlehnen muss, bereits erwacht ist und vielfach gepflegt wird, so gehört doch Deutschland unbestritten der Ruhm, die Wiege der wissenschaftlichen Erdkunde zu sein, und kaum lassen sich bis heute in den methodischen Ansichten der deutschen Geographen Impulse, die vom Ausland gegeben wären, nachweisen. Umgekehrt betrachten aber fast alle Nachbarn ringsum die Deutschen noch als „les maîtres de cette science géographique, que



l'Europe leur envie selon le mot consacré" <sup>31)</sup>). Diess nur zur Erklärung unseres bisherigen Verfahrens in diesen Berichten über die Methodik unserer Disciplin, welches, wie gesagt, vor der Hand noch seine Berechtigung haben möchte, im Laufe der Zeit jedoch dieselbe verlieren wird, je mehr die Nationen auch hinsichtlich der Ansichten über Zwecke und Ziele methodischer Forschungen in Connex treten. Wo es sich aber um wirkliche Debatten handelt, ist durch die Verschiedenheit der Sprache immer eine gewisse Grenze gesetzt, die erst auf einer höheren Stufe internationaler Beziehungen überschritten zu werden pflegt. Nicht alle Wissenschaften sind als kosmopolitische entstanden, sondern erst auf nationalem Boden erwachsen.

Es giebt nun Nationen, in denen nicht nur einzelne Gelehrte, sondern der ganze Complex der wissenschaftlich Gebildeten eine Reihe von Idiomen beherrscht, und damit voll und ganz die Anregung der fremdländischen Literatur zu empfangen und auf das eigene Volk zu übertragen vermag. Dazu gehören die Skandinavier und Niederländer vor Allem hinsichtlich ihrer Kenntniss des Deutschen. Mit diesen wollen wir daher unsern Umgang durch die wichtigsten Länder Europa's, so weit sich in denselben bereits Interesse an wissenschaftlicher Ausgestaltung der Erdkunde zeigt, beginnen. Etwas länger haben wir dann bei England zu verweilen, während Frankreich uns in Folge der so plötzlich erwachten Fürsorge für Ausbreitung geographischer Kenntnisse ganz besonders beschäftigen muss. Ein Blick auf Italien wird den Schluss bilden. Gemäss unserem Programm halten wir uns bei Skizzirung der methodischen Ansichten wesentlich an die bezüglichen Arbeiten der letzten Jahre; eine vollständige Aufzählung ist von uns weder beabsichtigt noch erstrebt in dem Bewusstsein, dass eine solche kaum zu erreichen wäre. Jede Andeutung über bedeutendere Lücken wird der Referent jedoch Behufs späterer Verwendung mit grossem Dank entgegennehmen. Sodann muss hier nochmals daran erinnert werden, dass diese Berichte nur der Methodik der Erdkunde als Wissenschaft gewidmet sind, die Methodik des Unterrichts hier also nicht speciell abgehandelt werden soll.

#### *Skandinavien.*

Ein flüchtiger Blick auf das letzte Jahrzehnt lässt sofort erkennen, dass im Anschluss an die immer erfolgreicher werdenden Polarforschungen das Interesse der Schweden, Norweger und Dänen an der

---

<sup>31)</sup> Revue de géographie, I, 1877, p. 489.



Erdkunde ein stets lebhafteres geworden. Dazu tritt in Norwegen der rege Eifer für die Meteorologie und Untersuchung der benachbarten Meere, in Schweden und Dänemark für anthropologische Forschungen, insbesondere für Prähistorik. Nimmt man den hohen Zustand des Unterrichts hinzu, welcher diese Länder zumeist auszeichnet, so sollte man meinen, dass hier ein besonders geeigneter Boden für Aufnahme theoretischer Untersuchungen über geographische Probleme und für selbständige Ausbildung der Wissenschaft der Erdkunde vorhanden sei. Dennoch lässt sich zur Zeit nicht behaupten, dass man methodischen Fragen allgemeinere Beachtung geschenkt hätte. Verhältnissmässig spät ist man selbst zur Bildung eigener geographischer Vereine gelangt, erst 1876 ist derjenige zu Kopenhagen gegründet, 1877 die schwedische Gesellschaft für Anthropologie in eine solche für Anthropologie und Geographie umgewandelt; wohl in beiden Fällen eine Nachwirkung des Pariser Congresses von 1875, der ja in ganz ungewöhnlichem Maasse nach allen Seiten hin anregend gewirkt hat.

Solche Vereine können direct zur Verbreitung, indirect zur Erweiterung geographischer Kenntnisse beitragen, nicht aber die Wissenschaft selbst gestalten, was immer nur Sache einzelner sich in das Gesamtfach vertiefender Männer sein kann. Die Nothwendigkeit solcher Vertiefung darzulegen, — das ist meines Erachtens der Hauptzweck der einzigen hierher gehörigen Arbeit eines Skandinaviens, welche mir aus den letzten Jahren bekannt geworden ist. In einer kleinen, in vortrefflichem Französisch geschriebenen Schrift: „*Quelques réflexions sur les études géographiques, leur but et leur situation actuelle*“ verbreitet sich Dr. E. Löffler<sup>32)</sup>, Professor der Geographie an der Universität zu Kopenhagen, über eine Reihe methodischer Fragen, welche den Ref. in diesen Berichten beschäftigt haben.

Im Verlauf der mit vieler Sachkenntniss abgefassten und prägnant geschriebenen Darstellung entwirft uns Dr. Löffler ein Bild des Zustandes des geographischen Unterrichts und der geographischen Literatur, welches ohne Zweifel wesentlich auf Erfahrungen innerhalb der skandinavischen Völkergruppe basirt ist, hier aber unter vollkommener Berechtigung verallgemeinert wird, ohne dass auf ein specielles Land irgendwie exemplificirt würde. Zunächst wird (S. 15) der Nachweis geführt, dass leider die Mehrzahl aller Personen, welche sich mit Geographie beschäftigen, weniger wirkliche Gelehrte als blosse Liebhaber oder Dilettanten sind. Ganz besonders gelte diess von den Lehrern der Geographie auf höheren Schulen, die ohne jede Fachbildung, ohne alle ernstere Vorstudien zum Unterricht zuge-

---

<sup>32)</sup> Copenhague 1879. Vergl. auch die interessante Vorrede zu Löffler's Haandbog i Geographien. 2. Aufl. Kopenhagen 1878.



lassen würden, das gelte aber ebenso sehr von der stets wachsenden Zahl der Mitglieder der geographischen Gesellschaften. Diesen stellt er den geographischen Fachmann in scharfer Charakteristik gegenüber, der zunächst sich durch ausreichendes Studium aller einzelnen, mit der Geographie in naher Verbindung stehenden Specialwissenschaften genügend vorbereitet habe, um ein richtiges Urtheil über die ihnen zu entlehnenden Thatsachen zu haben. Aber (S. 18) auch das Sammeln und wissenschaftliche Auswählen der Materialien, obwohl sicher verdienstlich und nothwendig, ist heute nicht mehr die Hauptsache. „Ce dont il s'agit aujourd'hui c'est la rédaction et la coordination des matériaux existants faite avec une connaissance scientifique des détails suffisante pour leur assurer la place à laquelle leur importance leur donne des droits légitimes". Der Verfasser verweilt längere Zeit bei der Unvollkommenheit der heutigen Lehr- und Handbücher der Geographie, denen er vorwirft, noch zu sehr bei der blossen Compilation ohne systematische Auswahl und Anordnung der Thatsachen stehen zu bleiben. Ein echt wissenschaftliches Lehrbuch der Geographie, wie es deren für Zoologie, Geologie oder Geschichte gebe, existire noch nicht. Ihre Verfasser beherrschen vielfach den Stoff nicht. Aber ebenso sehr trügen andere Publicationen, vor Allem die Reisebeschreibungen, einen dilettantischen Charakter an sich, man solle hier lieber auf die Erzählung der Abenteuer verzichten und dagegen sich mehr an Darlegung der erhaltenen wissenschaftlichen Resultate halten.

Wir haben bei diesen mehr negativen Betrachtungen etwas länger verweilt, weil sie für das Stadium der Entwicklung, in dem sich die Erdkunde mehr oder weniger in ganz Europa befindet, charakteristisch sind, und mir nirgends in der nichtdeutschen geographischen Literatur einer so offenen und präzisen Darlegung unserer Schäden bei allem erfreulichen Aufschwung des geographischen Interesses begegnet sind. In der Darlegung des Zweckes und der Natur geographischer Studien steht Dr. Löffler durchaus auf dem Boden der durch Humboldt und Karl Ritter gemeinsam gegebenen Richtungen. „Le véritable objet de la Géographie c'est le globe considéré comme un tout spécial et indépendant, avec la totalité, dans sa forme actuelle, de son état physique et de la vie des hommes". (S. 7.) Hiermit stellt sich der Verfasser bedingungslos zu den Dualisten, wie wir sie im vorigen Bericht schilderten, die Übergriffe der rein historischen Schule dabei entschieden zurückweisend. „Für den Geographen spielt die Geschichte nur eine secundäre Rolle". Er muss, von den Naturwissenschaften wie besonders der Geologie, Meteorologie, Botanik, Zoologie ausgehend, die physischen Bedingungen einer Gegend zu erfassen als Hauptzweck betrachten, weshalb es auch unzweckmässig ist, den Geographen von wesentlich historischer Vorbereitung ausgehen zu lassen.

Eine Scheidung des Stoffes, etwa in Allgemeine Erdkunde und Länderkunde oder in anderer Weise, wird nicht versucht, vielmehr kurzweg der Schwerpunkt geographischer Thätigkeit in das Charakterisiren und Individualisiren beim Beschreiben der Continente und der einzelnen Länder (S. 7) verlegt, aber ausdrücklich in Worten und Beispielen hervorgehoben, dass man bei Beschreibung nicht stehen bleiben dürfe, sondern alle Erscheinungen der Configuration in Wechselbeziehung zum geographischen Bau, zum Klima, zur Vegetation, Fauna und zum Menschen zu setzen habe.

Etwas weit ist diese letzte Beziehung gefasst, wenn der Verfasser sagte: „Alles was sich auf die materielle, intellectuelle und sociale Entwicklung des Menschen bezieht, müsse einer gewissenhaften Prüfung vom Geographen unterzogen werden", indem hierdurch jede Grenze gegen Ethnologie, Nationalökonomie &c. verwischt wird. Man



vergleiche hiermit die Ausführungen des Niederländers Bos (s. u.). Doch lässt sich aus so wenigen Worten kein genaues Urtheil fällen. Die Abhängigkeit der menschlichen Civilisation von den natürlichen Bedingungen seiner Umgebung zu untersuchen, wird speciell als Gegenstand der Geographie bezeichnet. Zu der Frage des Verhältnisses der Geologie zur Geographie nimmt Dr. Löffler nicht Stellung, wohl aber begegnen wir nirgends der Forderung, dass der Geograph die Formen der Erdoberfläche nach ihrer geologischen Entstehung zu erklären habe. Nur für die historische Zeitepoche vindicirt er demselben die Aufgabe (S. 9): „Die Veränderungen in den physischen Verhältnissen der verschiedenen Länder, welche eine Folge menschlicher Thätigkeit sind, zu betrachten, wie sie also z. B. hervorgerufen werden durch die Vernichtung der Wälder, die Austrocknung der Sümpfe und stehenden Gewässer, die Urbarmachung uncultivirter Landstriche, die Ausrottung oder Einführung von Thier- und Pflanzenarten“.

Wenn Dr. Löffler sich, wie er zum Schluss sagt, bewusst ist, mit seinen Ansichten in directer Opposition gegen die allgemein befolgte Methode der Erdkunde zu stehen, so mag er aus diesen Berichten des Referenten ersehen, dass er in Deutschland und dem übrigen Europa doch bereits eine nicht unbeträchtliche Zahl von Gesinnungsgenossen besitzt.

#### *Niederlande.*

In den Niederlanden ist die Wissenschaft, wie der Unterricht noch enger als in Skandinavien mit Deutschland verknüpft. Nicht nur durch das noch ausgebreitetere Verständniss der deutschen Sprache, sondern auch durch die zahlreichen Übersetzungen deutscher Lehrbücher werden geistige Brücken zwischen beiden Ländern geschlagen. Über die rege Thätigkeit, welche auf geographischem Gebiet in den Niederlanden herrscht, giebt ein zusammenfassender Aufsatz von Dr. J. G. Dozy<sup>33)</sup> Auskunft, der allerdings nur die geographischen Arbeiten des Jahres 1879 näher bespricht, aber dabei einige Schlaglichter auf frühere Zeiten wirft. An einzelnen für unsere Wissenschaft begeisterten Männern hat es in den Niederlanden nie gefehlt, naturgemäss führte der Blick in diesem Lande mit ausgedehntem Colonialbesitz in die Ferne, wenn auch vielleicht das Interesse etwas einseitig auf den indischen Besitz allein concentrirt war. Dass die geographische Bildung des Volkes in den Niederlanden vor einem Jahrzehnt auf einer höheren Stufe gestanden als in anderen Ländern, wird man trotzdem nicht behaupten können. Als man die Nothwendigkeit, dieselbe zu heben, erkannte, begnügte man sich auch hier mit der halben Maassregel, nämlich der Einführung eines mehr selbständigen geographischen Unterrichts in den

<sup>33)</sup> Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie I, 1880, Heft 4 und 5.



Schulen, besonders in den 1865 begründeten Realschulen (hogere burgerscholen), — aber man bot den Lehrern, welche ihn ertheilen sollten, keine Gelegenheit, fachwissenschaftlicher Vorbildung, sondern verwies sie auf den mühsamen und keineswegs immer sichern Erfolg bietenden Weg des Selbststudiums. Noch heute sind, trotzdem die 1873 gegründete geographische Gesellschaft, wie Dozy sich ausdrückt, es verstanden hat, den erdkundlichen Studien in den Niederlanden einen grossen Aufschwung und ein fast plötzlich, aber lebenskräftig entstandenes Interesse auch in weiteren Kreisen zu erobern, die drei Reichsuniversitäten noch ohne Vertreter der Geographie, und nur Amsterdam besitzt eine Professur für diese Disciplin. Die Thätigkeit aller sonstwie vorhandenen Fachmänner ist zunächst auf Schaffung selbständiger Lehrmittel für den Geographischen Unterricht gerichtet gewesen, und hier sind in der That manche aner kennenswerthe Leistungen zu verzeichnen. Doch dürfen wir hier nicht auf diesen Punkt eingehen, sondern müssen uns nach Schriften umsehen, welche der Wissenschaft der Erdkunde ihren Platz unter den übrigen Disciplinen anzuweisen suchen. Zur Zeit scheint nur eine einzige von Bedeutung vorzuliegen von dem durch Herausgabe von Lehrbüchern und Atlanten rühmlichst bekannten Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Groningen P. R. Bos: „De plaats der Aardrijkskunde in het Systeem der Wetenschappen“<sup>34)</sup>. Der Verfasser zeigt sich in dieser Schrift als vollständig bewandert in der Geschichte der Geographie überhaupt, wie insbesondere in der deutschen methodischen Literatur der neueren Zeit. Er hat Ritter und Peschel studirt und weilt seine Landsleute in kundiger Weise auch in die Gegensätze ihrer Auffassung über vergleichende Erdkunde ein.

Von besonderem Interesse ist für den Referenten die Lectüre der Stellen gewesen, in welchen Bos Ritter gegen den Vorwurf, dass er in teleologischer und nicht in materialistischer Richtung untersucht habe, vertheidigt (S. 20)<sup>35)</sup>. Vergesse man nicht, dass in Ritter's Zeit die herrschende Weltansicht teleologisch war, auch Cuvier teleologisirte, und niemals tritt die teleologische Richtung bei Ritter so in den Vordergrund, wie bei einigen seiner Nachfolger. Auch Peschel wird ganz richtig nicht nur nach seinen neuen Problemen, sondern nach der Gesamtheit seiner Schriften charakterisirt. Bos erkennt an, dass er der erste gewesen, der der Entwicklungsgeschichte der Formen der Oberfläche die Aufmerksamkeit der Geographen zugewendet und der Morphologie der Erdoberfläche eine festere Basis

<sup>34)</sup> Groningen 1878, 32 pp.

<sup>35)</sup> Wir verweisen die Leser dieser Stelle auf die Auseinandersetzungen der S. 11—13 dieses Bandes.



zu verschaffen gesucht habe, aber spätere Schriften beweisen, dass fortgesetzte Untersuchungen ihn zu der Überzeugung gebracht haben, dass die Wissenschaft der Erdkunde nicht bei den Formen der Erdoberfläche stehen bleiben darf. Der Verfasser erkennt also ebenfalls die Gleichheit der Ziele zwischen Ritter und Peschel an.

Bos bleibt jedoch bei der blossen Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Erdkunde nicht stehen, sondern untersucht im zweiten Theil die Frage der Stellung derselben zu den einzelnen näher mit ihr verschwisterten Disciplinen, wobei manche ganz scharfsinnige Unterscheidungen gemacht werden.

Zu der ersten These, dass die Erde eine Naturwissenschaft sei und zwar ein Theil der Geologie, kommt der Verfasser auf folgende Weise: „Die Erde ist ein Theil des Kosmos. Die Kosmographie beschäftigt sich mit dem Bau und mit der Bewegung der Theile des Weltalls. Da sich die Erde hinsichtlich der Bewegung nicht wesentlich von den anderen Planeten unterscheidet, kann nur ihr Bau Gegenstand einer besondern Untersuchung sein. Die Wissenschaft von dem Bau der Erde, sowohl wie sie sich jetzt darstellt, als wie sie sich allmählich entwickelt hat, nennen wir Geologie. Der Theil der Geologie, welcher sich mit der Betrachtung der Erdoberfläche in ihrer gegenwärtigen Gestalt beschäftigt, ist die Geographie. Damit sei zwar nicht der ganze Charakter dieser Wissenschaft angegeben, wohl aber ihr Platz unter den Wissenschaften angewiesen und zugleich die Basis, worauf sie steht. Die Geographie ist ein Theil der Geologie (im weitem Sinn) und sie ist eine Naturwissenschaft“. In einer Anmerkung wird noch ausgeführt und am Schluss als besondere These hingestellt, dass die sogenannte mathematische Geographie in die wissenschaftliche Erdkunde nicht gehöre, weil die Geologie sich mit der Bewegung der Himmelskörper nicht beschäftige. Eine Erklärung jener für die Geographie ebenfalls wichtigen Erscheinungen, wie Wechsel des Tages, der Jahreszeiten &c., gehören in ein wissenschaftliches Werk über Geographie nicht hinein. — Wollen wir auch letzteres als Consequenz jener vorangestellten Scheidung der Ausgangspunkte für die Betrachtung — Bau und Bewegung — zugeben, und damit die Erdkunde nicht unbeträchtlich entlasten, so muss jene Unterordnung der Geographie unter die Geologie als ein Spiel mit Worten bezeichnet werden. Denn sachlich stellt sich der Verfasser auf den Standpunkt derer, welche entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen über die Formen der Erdoberfläche, also geologische Betrachtungen im gewöhnlichen engern Sinn ausgeschlossen wissen wollen. Denn die Geographie, sagt er, beschäftigt sich mit der Erdoberfläche in der heutigen Gestalt. Auf die Frage, in welches Gebiet die Kenntniss der Gestalt und Grösse des Erdballes gehört, geht der Verfasser nicht näher ein; nach obiger Definition wird dieselbe entgegen der bisherigen Gewohnheit aus der mathematischen Geographie ausgeschlossen, — denn Bewegungserscheinungen treten bei Feststellung derselben in den Hintergrund. Vielleicht sind die Worte, „dass die Geographie in erster Linie die Erdoberfläche nach ihrer Ausbreitung geometrisch zu betrachten habe“ (S. 23), so aufzufassen, dass die Untersuchung nach Gestalt und Grösse der Erde der Geographie im engern Sinn zugeschoben werden.

Die Meteorologie ist nach Bos zwar ein Theil der Geographie, aber hat bereits Anspruch auf den Namen einer besonderen Wissenschaft. Die Biologie, welche Botanik und Zoologie umfasse, komme für die Geographie nur hinsichtlich



der Unterabtheilung der „auswendigen Physiologie“ in Betracht. Darunter versteht er die Kunde des Einflusses, welchen die äussere Umgebung auf die Lebensverrichtungen der Organismen ausübt. Der Geograph gehe, indem er die Verbreitung, Zu- und Abnahme der Pflanzen und Thiere in einem Landstrich betrachte, stets von diesem letzteren, seinem Boden, seinem Klima aus. Dabei habe er die Entwicklungsgeschichte von Thier- und Pflanzenwelt und die Wechselwirkung zwischen der Erde und diesen letzteren innerhalb der historischen Zeit in Berücksichtigung zu ziehen.

Um zur Klarheit des Verhältnisses der Geographie zur Anthropologie und Ethnologie zu kommen, sucht Herr Bos erst diese letzteren zu scheiden. Die Anthropologie untersucht die Anatomie und Physiologie der verschiedenen Rassen, aus denen die Art „Mensch“ besteht, die Ethnologie lehrt den Menschen in Beziehung zu seiner Umgebung kennen (auswendige Physiologie). Da nun der Einfluss der Artgenossen untereinander bei dem Menschen besonders stark hervortritt, so müsse die sociale Physiologie oder Öcologie des Menschen den grössten Theil der Ethnologie ausmachen. Mit Unrecht habe man die ganze Ethnologie der Geographie zuweisen wollen. Vielmehr gehöre zu letzterer nur der Theil, in welchem die Ethnologie sich mit den gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Menschen und seinem Wohnplatz beschäftige, sei es denn auch, dass diese Beziehungen durch den Einfluss des Bodens oder anderer Völker, oder Klima, oder Pflanzen- und Thierwelt entstehen. Völkerkunde könne also nur, insofern man dieselbe auf diesen Theil der Ethnologie beschränken wolle, zur Geographie gerechnet werden, wogegen es grosse Capitel der ersteren gebe, wie die Äusserungen in Lebensweise, Gebräuchen, in Kunst, Wissenschaft, Sprache, Sagen und Mythen &c., die nicht direct mit der äusseren Umgebung in Zusammenhang gebracht werden könnten. — Hinsichtlich der Anthropologie könne die Frage nach der Vertheilung der Menschenrassen, Ab- und Zunahme derselben als gemeinschaftliches Gebiet zwischen dieser Wissenschaft und der Geographie bezeichnet werden, wogegen die Eigenschaften der einzelnen Abtheilungen des Menschengeschlechts ebenso wenig zur Erdkunde gehörten, als die Merkmale der Thierarten.

Die Betrachtung der verschiedenen Staaten gehört ebenfalls der Geographie an, weil diese nach ihrer Entstehung und ihrem Wesen der Ausdruck von vielen und vielerlei Wechselwirkungen zwischen der Erde und den Menschen sind. Ebenso die Frage nach dem Einfluss, welchen die Zusammensetzung der Bevölkerung in einem Staat auf die Wohlfahrt desselben ausübt, denn es spiegelt sich darin ab, was der Mensch in seinem Lande zu Stande gebracht hat.

Gegen eine gemeinschaftliche Behandlung von Geographie und Geschichte erklärt sich Bos auf das Entschiedenste. Hülfswissenschaften seien sie sich freilich gegenseitig beide. Wenn beide auch das weite Gebiet der Wechselwirkung zwischen Erde und Menschen behandelten, so sei doch der Ausgangspunkt, dort von der Erde, hier von dem Menschen, ein verschiedener. Die Geschichte interessire das einzelne Factum an sich selbst mit den Ursachen und Wirkungen derselben, die Geographie wolle durch Herbeiziehung specieller historischer Factoren nur zur Auffindung oder Befestigung allgemeiner Wahrheiten gelangen<sup>36)</sup>. Solche Factoren, die nicht mit dem Boden in Zusammenhang ständen, gehörten in die wissenschaftliche Erdkunde gar nicht hinein.

<sup>36)</sup> Man beachte diesen scharfen Gegensatz der Auffassung zwischen Bos und Richard Mayr. Letzterer will ja, wie oben S. 25 näher auseinander gesetzt ist, die Gesamtwissenschaft der Geographie zu den concreten Wissenschaften rechnen.



In einer Schlussthese fasst Bos seine Ansichten dahin zusammen, dass er an Stelle der gebräuchlichen Eintheilung in mathematische, physische und politische Geographie<sup>37)</sup> setzen will:

- a) physiographische Geographie, welche die Grösse, die Form und Lage der Theile der Erdoberfläche betrachtet und sich einige Resultate der Geologie assimiliert;
- b) biologische Geographie, welche die Wechselwirkungen zwischen der Erde und ihren Bewohnern betrachtet.

Mag man nun auch nicht mit der Beweisführung im Einzelnen, so wie deren Abschluss übereinstimmen, so wird man Herrn Bos doch nicht die Anerkennung versagen können, einen discutirbaren selbständigen Versuch zur Purification der Geographie gemacht zu haben. Auf diesem Wege, glaube ich, wird man vorgehen müssen, um das blos conventionell mit der Geographie Verbundene auszuscheiden, um ihr Material auf die organisch ihr zugehörigen Gegenstände und Betrachtungen allmählich zu beschränken.

Interessant ist der Versuch auch deshalb, weil er scheinbar zu dem Resultat führt, dass die Geographie eine einheitliche Wissenschaft ist und zwar eine Naturwissenschaft. Herr Bos ist also hierin Unitarier im Gegensatz zu den Dualisten, zu welchen, wie wir früher sahen, die Mehrzahl aller Geographen gehört. Denn wohlverstanden, die obige Theilung in physiographische und biologische Geographie entspricht nicht derjenigen in zwei verschiedene Richtungen der Betrachtung — physische und historische Geographie —, sondern theilt den Stoff nur in eine erste und zweite Abtheilung. Der Verfasser ist sich dieses Gegensatzes wohlbewusst, denn er leitet die Erfahrung, dass man die Geographie als eine historische Wissenschaft betrachtet habe, aus der Vernachlässigung der physiographischen Geographie ab, zum Besten einer Unterabtheilung der biologischen Geographie, nämlich derjenigen, welche sich die Wechselwirkung zwischen Erde und Menschen zum Vorwurf nehme. Man sieht, dass Bos hierin etwa auf dem Standpunkt v. Richthofen's steht (s. Jahrbuch VII, S. 613), dessen methodische Erörterungen er zum Schluss auch wieder giebt.

Wenn ich sage, nur scheinbar weise der Verfasser den einheitlich naturwissenschaftlichen Charakter der Erdkunde nach, so geben die Schlussworte den Beweis dafür (S. 29). „Obschon Naturwissenschaft, betrachtet die Geographie u. a. die Wechselwirkung zwischen der Erde und den Menschen, und da die Lehre von der Wechsel-

---

<sup>37)</sup> So sagen wir zumeist in Deutschland; Bos spricht von wis-, natuur- en staatkundige Aardrijkskunde.



wirkung wohl der wichtigste Theil der biologischen Geographie genannt werden kann, so tritt sie auch auf das Gebiet der Geisteswissenschaften über. Insofern ist die Geographie ein verbindendes Glied zwischen Naturwissenschaft und Humaniora".

Anhangsweise nennen wir hier noch einen Vortrag von Dr. W. J. Stein-Barvé „Aardrijkskunde beschouwd als vak van Onderwys, bijzonder van hooger Onderwys" <sup>38)</sup>.

### *England.*

1. Die Bestrebungen der Geographischen Gesellschaft zu London für Hebung des geographischen Unterrichts und Förderung einer mehr wissenschaftlichen Richtung der Geographie. 2. Methodische Ansichten. Strachey. Geykie. Cl. Markham.

1. In England concentrirt sich alles, was Interesse an geographischer Erforschung hat, mehr wie in irgend einem anderen Lande, in der Geographischen Gesellschaft der Hauptstadt. Dieselbe ist zur Zeit noch die einzige des Vereinigten Königreichs. Man darf sie nicht nur nach der Zahl ihrer Mitglieder, sondern muss sie nach dem Gewicht der leitenden Stimmen abschätzen. Es ist keine Übertreibung, wenn einst der Vorstand derselben, um einer von der Gesellschaft an die Universitäten gerichteten Vorstellung grösseren Nachdruck zu geben, von ihr sagte, dass sie unter ihren Mitgliedern „many of the foremost men in every one of the careers by which the greatness and the varied national life of England are maintained" zähle <sup>39)</sup>. Die Gesellschaft verfügt bekanntlich über ungewöhnlich grosse Mittel, hat zahlreiche Expeditionen zur Erforschung unbekannter Landstriche oder Seeküsten ausgerüstet und krönt die grossen Entdecker des In- und Auslandes seit 1832 jährlich mit Medaillen, während es für die Legion der gerade in England so zahlreichen kleinen „Travellers" und „Explorers" der grösste Stolz ist, nachmals ihre Reiseroute in einer Sitzung der Royal Geographical Society vortragen zu dürfen. *Exploration* ist unter diesen Umständen das Hauptinteresse derselben gewesen, und sowohl das Journal als die Proceedings haben bis vor wenigen Jahren kaum einem anderen Artikel als dem Bericht über eine Erforschungsreise ihre Spalten geöffnet.

Dennoch hat sich im Schoosse der Gesellschaft schon seit Jahren gegen die Ausschliesslichkeit dieser Seite geographischer Be-

<sup>38)</sup> Tijdschrift v. h. Aardrijkskundig Genootschap te Amsterdam I, 1877, p. 41.

<sup>39)</sup> Proceedings Royal Geographical Society XV, 1871, p. 231.



strebungen eine gewisse Opposition geltend gemacht. Die Schritte dieser letzteren haben wir hier zunächst zu verfolgen, um ein Bild von den heutigen methodischen Ansichten unter den britischen Geographen zu gewinnen.

a) Zuerst ist dabei der Versuche zu gedenken, das Studium der Geographie auf den Mittelschulen (wir nennen so die Highschools im Gegensatz zu den Universitäten) des Landes zu beleben. Man hat sie 1868 begonnen, indem man 40—50 jener Highschools aufforderte, Bewerber für eine jährliche Preisvertheilung zu stellen.

Es werden Aufgaben aus der physikalischen, so wie der politischen (historischen) Geographie gestellt, bei denen es theils auf zusammenhängende Darstellungen, theils auf kurze Beantwortungen ankommt; die schriftlichen Arbeiten werden in zwei Mal drei Stunden unter Clausur und unter Verbot jeglichen literarischen Hilfsmittels, auch des Atlas, gemacht, um dann von fachkundigen Mitgliedern der Gesellschaft begutachtet zu werden. Die betreffenden Schüler haben meist ein Alter von 16—18 Jahren. Wir haben an dieser Stelle nicht näher auf die Sache einzugehen, namentlich die Fragestellung nicht zu kritisiren, sondern nur zu berichten, dass diese Prüfungen ziemlich grossen Beifall gefunden haben, und man aus den Fragen im Allgemeinen einen sehr günstigen Begriff von den Resultaten des Unterrichts an einigen Schulen, unter denen sich besonders das Liverpool College unter Rev. G. Butler auszeichnet<sup>40)</sup>, gewinnt. Im höchsten Grade anerkennenswerth ist es sicher, wenn Männer von solcher Bedeutung wie Strachey, Wallace, J. D. Hooker, Galton, Sir Rawlinson, Carpenter u. A. sich der Mühe, die Prüfungsarbeiten durchzusehen, unterziehen. Man findet die Aufgaben jährlich in den Proceedings der Royal Geographical Society und die Namen der prämiirten Schüler figuriren neben denen der grossen Geographen, welchen die Gesellschaft die Founders oder Patron Medals verliehen hat.

b) Ein zweiter Schritt in gleicher Richtung war die Adresse des Vorstandes der Gesellschaft an die Vizekanzler der Universitäten zu Oxford und Cambridge vom Jahre 1871<sup>41)</sup>, um die Geographie dort als Prüfungsfach einzuführen. Es geschah, als ein neuer Entwurf für Abänderung der Prüfungen berathen ward, welches zum Eintritt in die betreffenden Universitäten berechnigte. Die Candidaten hatten das Recht, sich fünf Prüfungsgegenstände wählen zu dürfen, bei denen bisher jedoch die Geographie als eigene Disciplin ausgeschlossen war. Die aufgeführten Gründe sind charakteristisch für die Art, wie das geographische Studium in England im Allgemeinen aufgefasst wird.

Die Elemente der politischen Geographie, heisst es, seien die Grundlage für die Geschichte, die physische Geographie weist auf das Feld der Naturwissen-

---

<sup>40)</sup> Über die Erfolge der Schulpreise zur Belebung des geographischen Studiums spricht sich Butler 1879 näher aus. S. Proceedings Royal Geographical Society 1879, p. 469.

<sup>41)</sup> Proceedings Royal Geographical Society 1871, p. 230 ff.



schaft hin. An der Hand der seit einigen Jahren in's Leben getretenen Prüfungen habe man sich überzeugt, dass man durch dieselben nicht etwa nur das Gedächtniss zu prüfen vermöge, sie geben vielmehr Kunde von der Klarheit der Auffassung und Kunst der Wiedergabe (power of statement), von der Breite der Übersicht und vom Stil in der Darstellung. Die Universitäten könnten den geographischen Unterricht auf einen höheren Stand bringen. Es wird auf die viel grössere Wichtigkeit geographischer Kenntnisse gegenüber früheren Zeiten, auf ihre Bedeutung für das heutige England als dem ersten Handelsstaat, dem grössten Colonialreich mit den ausgedehntesten Verkehrsmitteln hingewiesen. Schon werde die Geographie an allen höheren öffentlichen Schulen gelehrt, wenn auch ein effectvolleres und methodischeres Studium derselben zu wünschen sei; in dem Examen für den Civildienst gehöre die Erdkunde zu den optional subjects, und wie rege bereits in der lernenden Jugend das Interesse für dieselbe sei, zeige sich an den Prüfungen in South Kensington. Während 1866 unter 23 wählbaren Examensgegenständen  $\frac{1}{9}$  aller Arbeiten der physischen Geographie entnommen waren, bezogen sich 1871 unter 38000 Stück nicht weniger als ein Viertel auf dieselbe.

Die Gesellschaft hat in der That nach einer Reihe von Jahren mit ihren Impulsen reüssirt. Seit 1876 ist die Geographie sowohl in Oxford als in Cambridge unter die Examensfächer aufgenommen, und die preisgekrönten jungen Leute werden in den Listen der Medallists der Geographischen Gesellschaft mit aufgeführt.

c) Eine Consequenz dieser auf die Verbreitung solider geographischer Kenntnisse gerichteten Bestrebungen war alsdann der Antrag des Vorstandes der Gesellschaft auf Errichtung Geographischer Professuren und Fellowships an den verschiedenen Universitäten. Das erste Memorial ging 1874 an die Vicekanzler von Oxford und Cambridge ab<sup>42)</sup>, und in diesem ist bereits auf die Opportunität der Errichtung derartiger Lehrstühle für Wissenschaft und Unterricht aufmerksam gemacht. Im Februar 1879 ward die Eingabe wiederholt, weil die neue Organisation der akademischen Studien damals in Fluss gerathen war<sup>43)</sup>, und die Anhänger der Idee der Geographie Eingang in die Universitäten zu verschaffen, haben seither fast jede Gelegenheit benutzt, um sie in warmen Worten zu verfechten; so Galton in seinem Jahresbericht 1880<sup>44)</sup> und Saunders auf der British Association zu Swansea im September desselben Jahres<sup>45)</sup>. Ein Aufsatz von Butler<sup>46)</sup> „Geography and the Universities“, der uns jedoch nicht zugänglich ist, wird sicher in gleicher Richtung abgefasst sein.

<sup>42)</sup> Proceedings Royal Geographical Society, XVIII, 1874, p. 451.

<sup>43)</sup> Ebendasselbst 1879, p. 261—263.

<sup>44)</sup> Ebendasselbst 1880, p. 339.

<sup>45)</sup> Ebendasselbst 1880, p. 651.

<sup>46)</sup> The Contempary Review 1879, Juli.



„Geographie muss“, heisst es in der 2. Adresse von 1879, „im weitesten Sinne nicht nur als Topographie aufgefasst werden. Sie soll eine compendiöse Behandlung aller wichtigen Verhältnisse eines Landes sein, wie Klima, Configuration, Mineralien, Pflanzen, Thiere, menschliche Bewohner, und zwar kommen die letzteren dabei nicht nur nach ihrer Rasse, sondern auch hinsichtlich ihrer jetzigen und früheren Geschichte, so weit dieselbe unmittelbar mit den Eigenthümlichkeiten des von ihnen bewohnten Landes zusammenhängt, in Betracht. Der wissenschaftliche Geograph bleibt nicht bei der Beschreibung einer einzelnen Localität stehen, sondern gruppirt ähnliche Fälle zusammen, und gelangt durch Generalisationen zu dem, was man Ansichten der Natur nennt. Er studirt das gegenseitige Gleichgewicht und die gegenseitige Beschränkung der verschiedenen Formen der Vegetation und des thierischen Lebens unter verschiedenen localen Bedingungen, und er sammelt Zeugnisse aus den geographischen Bedingungen der heutigen Zeit für den Charakter der vergangenen, welche den ersten den Ursprung gegeben haben. Unter den vielen Problemen, die hierunter fallen, seien nur zwei erwähnt. Das eine beschäftigt sich mit dem wechselseitigen Einfluss des Menschen und seiner Umgebung, wobei es auf der einen Seite den Einfluss der äusseren Natur auf die Rasse, die commercielle Entwicklung und Sociologie, auf der anderen Seite den Einfluss des Menschen auf die Natur zeigt, durch Vernichtung der Wälder, durch Cultivirung und Entwässerung des Bodens, Einführung neuer Pflanzen und Hausthiere &c. Das andere Problem beschäftigt sich mit den Schlüssen, welche man aus der gegenwärtigen Vertheilung von Pflanzen und Thieren ziehen kann in Hinsicht auf die Gestalt der Erdoberfläche in früheren Zeiten. So sehen wir, dass die gegenseitigen Beziehungen der Objecte der verschiedenen Wissenschaften der Gegenstand einer eigenen Wissenschaft ist, so dass wissenschaftliche Geographie definirt werden kann als das Studium der localen Wechselbeziehungen (local correlations). Durch die Geographie allein werden physische, historische und politische Verhältnisse als innig miteinander verkettet erkannt. Daher gebührt ihr die Stellung einer eigenen Disciplin, die insbesondere von hervorragend praktischem Nutzen“.

Diesen letzteren verfehlt das Memorandum nicht ausführlicher hervorzuheben für Entwicklung der Wissenschaft selbst, für Neugestaltung akademischer Studien, für Ausbildung der zahlreichen jungen Leute, welche heute Jahre lang auf Reisen zu gehen pflegen, ohne bisher wesentlichen Nutzen davon zu ziehen, für Ausbildung der Missionare, für Veranstaltung geographischer Vorlesungen in anderen Städten, denen ein Professor am besten gerecht werden könne, für Herstellung guter geographischer Lehrbücher und Unterrichtsmittel und damit für Verbesserung des geographischen Unterrichts. Auch der bereits mit Erfolg gekrönten Errichtung der geographischen Professuren im Ausland, besonders Deutschland, wird gedacht &c.

Wenn heute diese Petitionen noch nicht ihren Zweck erreicht haben, so muss man einmal die schwerfällige Administration der allein aus Stiftungen fliessenden Revenuen in Oxford und Cambridge bedenken, welche jeder Änderung und Erweiterung der Lehrtächer hindernd in dem Weg steht, dann aber auch das noch immer bedeutende Überwiegen der historisch-philologischen Interessen jener Universitäten.

d) Indessen alle jene Anregungen genügten einem Theile der Mitglieder der Geographischen Gesellschaft nicht. Auch innerhalb



derselben suchten diese einer mehr wissenschaftlichen Auffassung der Geographie Geltung zu verschaffen. Am schärfsten sprechen sich General Strachey, die eigentliche Seele dieser Bestrebungen, und ebenso Prof. Geikie über die Mängel der Vorbildung wie der Leistungen der blossen Explorers aus, deren Muth und Ausdauer sie nicht unterschätzen. Strachey nennt den Reisenden geradezu den Tagelöhner der Wissenschaft<sup>47)</sup>, der von allen Theilen der Erde die Beobachtungs-Thatsachen sammelt, welche der Untersuchung der Gelehrten unterworfen werden sollen &c. Von vielen Reisebeschreibungen ist er höchst unbefriedigt und tadelt den geringen wissenschaftlichen Gehalt, insbesondere auch bei englischen Werken dieser Art. Der Erforschungsreisende hatte nun vor der Londoner Geographischen Gesellschaft bisher fast allein das Wort gehabt, kaum waren die Jahresberichte der Präsidenten bei der stereotypen Gliederung der Übersicht über die Fortschritte der Erdkunde hier und da auf einige allgemeinere Probleme eingegangen. Am ehesten noch der alte Sir Roderik Murchison, den es unwillkürlich auf das Gebiet der Geologie hinüber zog und der daher seiner Adresse meist einen Abschnitt „on the dependence of Geography on Geology“ anzuhängen pflegte. Auch die Vorsitzenden der geographischen Section der British Association for advancement of Science waren schon mehr geneigt gewesen, wissenschaftliche Fragen allgemeineren Inhalts zu behandeln. Genug, im Jahre 1876 beantragte eine Vereinigung von Männern ersten Ranges, wie Strachey, Galton, Hooker, Ch. Darwin, Alcock, Alfr. Wallace, Huxley, Evans, Fergusson, Yule u. A. bei der Gesellschaft die Errichtung eines jährlichen Fonds von 500 £ für Beförderung der speciell wissenschaftlichen Richtungen der Geographie. Damit sollten einmal die wissenschaftlichen Vorträge, denen fortan drei Sitzungen im Jahre gewidmet sein sollten, honorirt, ferner wissenschaftliche Publicationen und Untersuchungen (im Gegensatz zur blossen „Exploration“), so wie die Unterweisung von Erforschungsreisenden in den für sie wichtigsten Disciplinen unterstützt werden. Auch die Vertheilung der Medaillen an eminente physische Geographen ward beantragt und wie die erste Proposition genehmigt. Man specificirte den Kreis der Themata für die Vorlesungen auf solche „über physische Geographie in ihren verschiedenen Zweigen oder über andere wirklich wissenschaftliche Richtungen (truly scientific aspects) der Geographie in Beziehung zu

<sup>47)</sup> Proceedings Royal Geographical Society XX, 1876, p. 89.



ihrer Geschichte oder zu den Einflüssen von geographischen Bedingungen auf das menschliche Geschlecht”.

Es dürfte von Interesse sein, die Themata der seit 1877 wirklich gehaltenen Vorträge hier zu citiren. Warum dieselben 1880 wieder eingestellt sind, geht aus den Proceedings nicht hervor.

Strachey. Introductory lecture on Scientific geography (Proceedings 1877, p. 179—203).

Carpenter. On the temperature of the Deep-Sea-Bottom and the Conditions by which it is determined (ebenda p. 289—324).

Wallace, A. R. On the Comparative Antiquity of Continents as indicated by the Distribution of living and extinct animals (ebenda p. 505—535).

Duncan. On the Main-Land Masses (Proceed. 1878, p. 68—110).

Evans, Capt. On the Magnetism of the Earth (ebenda p. 188—217).

Thiselton-Dyer. On Plant-Distribution as a field for Geographical Research (ebenda p. 412—495).

Geikie, A. Geographical Evolution (Proceed. 1879, p. 422—443).

Bale. On the Origin of the Flora of the European Alps (ebenda 564—588).

Rolleston. The Modifications of the external Aspects of organic Nature produced by Man's Interference (Journal R. Geogr. Soc. XLIX, 1879, p. 320—391).

Im Anschluss mögen noch die hierher gehörigen Vorträge auf der British Association aus dem letzten Jahrzehnt angeführt werden.

Strachey. On the Scope of Scientific Geography (Pres. Adr. British Ass. at Brighton 1872; Proc. R. Geogr. Soc. 1872, p. 443—450).

Wilson. On the influence which the physical features of the earth's crust have on the course of military operations (Adr. Brit. Ass. at Belfast 1874. Proceed. R. Geogr. Soc. 1875, p. 63—71).

Strachey. On the physical causes which have impressed on our planet the present outlines and forms of its surface, have brought about its present conditions of climate and have led to the development and distribution of the living beings found upon it (Adr. Brit. Ass. at Bristol 1875; Proceed. R. Geogr. Soc. 1876, p. 79—89).

Evans, F. J. O. Physical Geography of the Sea (Adr. Brit. Ass. at Glasgow 1876; Proceed. R. Geogr. Soc. 1877, p. 66—77).

Markham, Cl. On the position which Geography holds relatively with reference to the other sciences and positively as a distinct body of knowledge with defined limits (Adr. Brit. Ass. at Sheffield 1879. Proceed. R. Geogr. Soc. 1879, p. 602—607 u. 675—680).

2. Die bisher angestellten Betrachtungen werden Jeden überzeugen müssen, dass auch jenseits des Canals eine starke Bewegung unter den Geographen wahrzunehmen ist, um theoretische oder sagen wir methodische Untersuchungen mehr zur Geltung zu bringen. Es ist diess in dem Lande, das jüngst einen Darwin und Wallace hervorgebracht, deren Lehren so eng mit geographischen Betrachtungen verknüpft sind, sicher nicht zu verwundern. Ja man kann sofort hinzufügen, dass die in ihren naturhistorischen Werken hervortretende Richtung diejenige ist, welche auch für die Mehrzahl der methodisirenden englischen Geographen der Neuzeit bestimmend war.



Die Abhängigkeit der Thier- und Pflanzenwelt von Bodenverhältnissen und geographischen Grenzen, der Causalnexus biologischer Erscheinungen, war Lieblingsgegenstand der britischen Naturforscher geworden und diess übte auch auf die Geographen einen grossen Reiz aus. Im Wesentlichen hat sich also in England die neue Bewegung unabhängig von der Entwicklung der Erdkunde in Deutschland entfaltet. Humboldt ist sicher dort gut gekannt, Ritter ungleich weniger, und die englischen Gelehrten, welche völlig versirt in der deutschen Literatur sind, wie es z. B. Henry Yule oder in staunenswerther Weise unter obigen Männern Dr. Rolleston ist, sind noch eine grosse Seltenheit. Kurz Anklänge an die historische Richtung Karl Ritter's haben wir unter den neuen Methodikern nur in geringem Maasse wiederzufinden vermocht. Doch mag constatirt werden, dass dieselbe weder vollkommen ignorirt noch negirt wird<sup>48)</sup>. Die Betrachtung des Einflusses der Umgebung des Menschen auf die Culturentwicklung und umgekehrt des Menschen auf die Natur, wird stets mit zu den Aufgaben des Geographen gerechnet, und sie tritt uns in anschaulichster Weise aus der Markham'schen Rede entgegen. Unter keinen Umständen wird man aber das scharfe Betonen der naturwissenschaftlichen Grundlage der Erdkunde von Seiten der englischen Forscher, wie in Deutschland, als eine Reaction gegen eine einseitige Auffassung der historischen Richtung, sondern einfach gegen eine zu unwissenschaftliche Behandlung der Geographie hinstellen können. Der Begriff „historical geography“ ist übrigens auch keineswegs feststehend. Keith Johnston giebt in seinem kleinen Handbuch<sup>49)</sup> unter diesem Namen lediglich eine Entdeckungsgeschichte des Erdballs, während sie bei der Gliederung der Prüfungsaufgaben als eine Unterabtheilung der politischen Geographie erscheint. Sehen wir von dem Namen ab, so findet auch in England der Dualismus der Erdkunde keinen eigentlichen Widerspruch, — physische Geographie oder Naturgeschichte des Erdballs und politische Geographie, die Beziehungen zwischen Erde und Menschen umfassend, stehen sich im Allgemeinen als gleichberechtigt gegenüber.

Etwas anderes ist es, wenn wir die speciell methodologischen

---

<sup>48)</sup> Ausdrücklich hebt z. B. Geikie hervor, dass erst, seit Karl Ritter den Schlüssel für den künftigen Fortschritt der Erdkunde gegeben habe, dieselbe aus dem Bereiche der blossen Reisebeschreibungen und planlosen Beobachtung herausgetreten sei.

<sup>49)</sup> A physical, historical, political and descriptive Geography. London, Stanford 1880.



Arbeiten von Strachey, Geikie, Markham in Betracht ziehen. Keine derselben setzt sich zur Aufgabe, ein System der Erdkunde zu entwickeln oder ihre Grenzen gegen die benachbarten Disciplinen schärfer zu definiren, auch Markham nicht, wenngleich der Name seines Thema's diese Vermuthung aufkommen lässt<sup>50)</sup>. Sie betrachten es sämmtlich hauptsächlich als ihre Aufgabe, den Gegensatz zwischen einfacher Beobachtung oder Sammlung geographischer Thatsachen und zusammenhängender, geordneter Combination dieser Thatsachen und Auffindung ihres Causalnexus zu markiren.

Strachey führt uns 14 einzelne Capitel vor als die Studien, denen sich der wissenschaftliche Geograph widme, um die Erde als Ganzes aufzufassen, alle Erscheinungen an ihrer Oberfläche, in ihrer Wechselbeziehung und ursächlichen Verknüpfung zu erkennen. Jene Capitel umschreiben zum Theil nur den Inhalt der bei uns als „allgemeine“ oder „physische Erdkunde“ bezeichneten Disciplin, doch wird historische Entwicklung unserer Kenntnisse über Grösse und Gestalt der Erde, ja auch die gesammte Entdeckungsgeschichte gleichsam als ebenbürtige Theile der Geographie neben jene Capitel gestellt. Das letzte derselben beschäftigt sich mit den Menschenrassen und ihrer Abhängigkeit von geographischen Bedingungen. Hiernach wird man Strachey kaum mehr zu denen rechnen, welche eine historische Richtung der Erdkunde als gleichberechtigt neben die physische stellen. Er selbst identificirt geradezu wissenschaftliche Erdkunde mit physischer Geographie<sup>51)</sup>.

In hervorragendem Maasse wird von den meisten Vertretern einer strengen wissenschaftlichen Richtung der Geographie in England auf eine enge Verbindung zwischen Geographie und Geologie gedrungen. Murchison's oft wiederholtes Wort<sup>52)</sup> „der Geolog ist der physische Geograph der früheren Perioden“ gab gewissermaassen die Losung dazu. Er nannte die Geologie<sup>53)</sup> „die älteste vergleichende Geographie“, legte dem Geologen besonders das Studium der Morphologie der festen Erdrinde an's Herz und beklagt geradezu, dass man sich neuerdings fast ausschliesslich mit Paläontologie beschäftige, statt die Formen des Unorganischen weiter zu erforschen<sup>54)</sup>. Geikie's Geographical Evolution ist durchaus eine Entwicklungsgeschichte der Erdrinde, die er in grossen Zügen auf höchst ansprechende Weise darstellt, um dann den Continent von Europa durch die geologischen Epochen hin zu verfolgen. Der

<sup>50)</sup> Schärfere Gliederungen giebt Markham auch nicht in dem von ihm bearbeiteten Artikel „Historical geography“ in der neuen Ausgabe der Encyclopaedia Britannica, Vol. X, 1879.

<sup>51)</sup> Proceedings Royal Geographical Society 1872, p. 444.

<sup>52)</sup> Ebenda 1868, p. 278.

<sup>53)</sup> Ebenda 1869, p. 314.

<sup>54)</sup> Ebenda 1871, p. 312.



einzigste, welcher das Arbeitsfeld zwischen Geographie und Geologie schärfer zu trennen strebt, ist Markham.

Zunächst stellt er den methodischen Gesichtspunkt vorweg „Locality is the basis upon which all human knowledge must rest“, und hebt die Wichtigkeit der Kenntniss der realen Erdoberfläche für alle weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen ausführlich hervor, indem er die Thätigkeit von Geodäten, Topographen und Erforschungsreisenden zur Mappirung der Festländer näher beleuchtet. Dann aber nennt er die Karte nur das Skelett der Geographie, das erst Fleisch und Blut durch die Fragen nach den Ursachen und der Natur der Veränderungen, welche auf der Erdoberfläche Statt haben, gewinne. An dieser Stelle setzt er den vergleichenden und den physischen Geographen in Gegensatz, indem er den bisher noch wenig beachteten Zweig der „vergleichenden Geographie“, welche den Historiker wie den Topographen in ihrem Dienst hat, näher definirt, als „das Studium der Veränderungen, welche auf der Erdoberfläche seit historischen Zeiten Statt gehabt haben“. Wir haben diess näher schon oben (S. 16) ausgeführt und fügen hier nur noch hinzu, dass Markham durch diese Definition zugleich eine Scheidung zwischen Geographie und Geologie gewinnen will. Obwohl Schwester-Disziplinen, die einander ergänzen, seien es dennoch vollkommen getrennte Wissenschaften. Ohne kartographische Grundlage keine geologische Aufnahme, und ohne das Studium der physischen Geographie keine Möglichkeit, geologische Betrachtungen über die Vorzeit anzustellen. Umgekehrt werde die Geographie, welche durch die Geologie erst die Formen verstehen lerne, die Hälfte ihres Interesses verlieren. Aber der Zeitpunkt des Auftretens des Menschen giebt die Grenzscheide ab; die seitdem und besonders durch ihn hervorgerufenen Veränderungen der Erdoberfläche weist Markham der Geographie als Studienobject zu.

Nach Allem zu urtheilen, dürfen wir erwarten, dass der Kreis der fachmännischen Geographen, welche die Aufgaben der Erdkunde zu präcisiren streben, in England sich erweitern wird.

### *Frankreich.*

Einleitung. Das Erwachen geographischen Interesses seit 1871. Beginn der Kritik. 1. Die Anstrengungen zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Die Vereine. Der Congress von 1875. Das Studium der Topographie. 2. Levasseur's Verdienste für den geographischen Unterricht. Entgegenkommen der Regierung. Die Topographie wird Ausgangspunkt für den Unterricht. Die Vorschläge für Ausbildung geographischer Fachlehrer. L. Drapeyron. 3. Geographie als Wissenschaft. Les sciences géographiques. La Barre Duparc und Chancourtois. Anknüpfung an Ritter'sche Erdkunde. Die Geographie im Institut de France. Die neuen Impulse durch die Oeconomisten. J. Duval. E. Levasseur. Die Regeneration historisch-politischer Studien durch die Geographie. L. Drapeyron. Localisation und geographische Provinz. J. Franck. E. Desjardins.

Kein Land hat je eine gleiche Bewegung zur Hebung und Popularisirung einer einzelnen Wissenschaft gezeigt als Frankreich seit den verhängnissvollen Kriegsjahren von 1870—1871. Es ist sicher zu viel gesagt, dass in Frankreich vor denselben die Geographie vollkommen geschlafen habe, während es im vorigen Jahrhundert unter den Auspicien der grossen französischen Physiker, Kartographen und Geographen unbestritten an der Spitze echt



wissenschaftlichen Betriebes der Geographie marschirte. Aber nachdem das Erscheinen von Malte-Brun's *Précis de la géographie universelle* in den Jahren 1808—1820 und die Gründung der ersten Geographischen Gesellschaft des Continents 1821 noch ein Mal das Interesse für die Erdkunde auf kurze Zeit entflammt hatte, hörte Paris fast plötzlich auf, der Mittelpunkt geographischer Bestrebungen zu sein. 1826 starb Malte-Brun, und zu gleicher Zeit rüstete sich Alexander von Humboldt zur Übersiedelung nach Berlin. Weit entfernt, diese Ereignisse direct mit dem Verfall geographischer Studien in Frankreich in Connex bringen zu wollen, will ich sie nur als eine geeignete Zeitbestimmung hier einfügen. Die Führung auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Geographie ging seitdem auf Deutschland über. Das erkennen auch unsere Nachbarn jenseit des Rheins rückhaltlos an, und sei es, dass wir Vivien de St.-Martin's *Histoire de la Géographie* oder seine trefflichen *Années géographiques* aufschlagen oder Gelehrte wie Desjardins und d'Avezac citiren, so tritt uns bei ihnen ein eindringendes Verständniss der Bestrebungen Ritter's und Humboldt's entgegen, die sie als leuchtende Leitsterne im Gebiete wissenschaftlicher geographischer Forschung feiern. Aber — dieses Verständniss ging Jahrzehnte kaum über einen kleinen Kreis auserlesener Geister hinaus. „Wie viele meiner Landsleute“, rief Ernest Desjardins<sup>55)</sup> nach dem Kriege aus, „wissen nicht, dass seit Karl Ritter die Geographie eine philosophische Wissenschaft ist, welche alle grossen Probleme des materiellen und selbst des sittlichen Lebens des Menschen ebenso sehr berührt, wie alle Gesetze der physischen Welt“! Die Geographische Gesellschaft zu Paris, obwohl die älteste Europa's, sah ihre Mitgliederzahl auf hundert im Jahre 1852 herabsinken, und wenn auch das seitdem hereinbrechende Zeitalter der Entdeckungen ebenfalls in Paris mit Emsigkeit verfolgt ward, und Reiseberichte so wie Routenbeschreibungen die stärker und stärker anschwellenden Bände des *Bulletin* zu füllen begannen, so dass 1869 die Gesellschaft sich wieder auf 600 Mitglieder hob, so stand sie doch sozusagen dem eigenen Volke fremder gegenüber, als den übrigen auf geographischem Gebiete thätigen Nationen, und die Stimmen Einzelner, welche sie für Verbreitung geographischer Kenntnisse in weiten Kreisen, für die Hebung des Unterrichtes durch Herausgabe von Atlanten, Lehrbüchern, geographischen Wörterbüchern &c. erwärmen wollten, ver-

---

<sup>55)</sup> *Revue des deux Mondes*, 1874, Sept., p. 178.



hallten ohne Wirkung. Wir erinnern an Vivien de St.-Martin's trefflichen Aufsatz <sup>56)</sup> „De l'état des sciences géographiques et de l'enseignement de la géographie en France et en Allemagne" vom Jahre 1863, gegen den wir nur das Eine einzuwenden haben, dass seine Meinung von dem Einfluss, den die Ritter'sche Schule hier gewonnen habe, eine viel zu hohe ist.

Wie mit einem Zauberschlage ist seit 1871 neues Leben in alle der Geographie näher stehenden Kreise Frankreichs gekommen. Von allen Seiten hiess es nun „vulgariser la géographie", man betrachtete die Erdkunde als „le meilleur moyen du relèvement national", man rief nach Reform des Unterrichtes, ganz besonders aber des geographischen, oder besser nach allgemeiner Einführung desselben, es bildeten sich neue Gesellschaften, welche allein die Verbreitung geographischer Kenntnisse sich zum Zweck setzten; geographische Zeitschriften schossen wie die Pilze in die Höhe, — kurz eine fieberhafte Thätigkeit „pour s'improviser géographes", um mit Desjardins zu reden. Leicht ist das politische Motiv, welches den meisten dieser Unternehmungen zu Grunde lag, zu erkennen. Man ging von der Vorstellung aus, dass die Deutschen „ein Volk von Geographen" seien und die bei uns verbreitete Kenntniss dieser Disciplin nicht wenig dazu beigetragen habe, um unsere Siege zu erringen. Den Glauben an dieses Dogma haben einsichtige Franzosen ihren Landsleuten mit eindringlichen Worten auszureden gesucht, indem sie die Fehler darin erkennen, dass ihre Generale besser über den Kriegsschauplatz an der Donau und Elbe Bescheid gewusst als an der Mosel und Seine; — was aber den ersten Punkt betrifft, so wiederholen wir von Neuem, es wird ein jeder Deutsche, der unseren Unterrichtsverhältnissen einigermaassen nahe steht, sagen müssen, mit wie vollkommenem Unrecht wir den Namen eines Volkes von Geographen verdienen, wie unendlich gering die geographischen Kenntnisse der meisten Gebildeten unserer Nation sind und wie wir alle Ursache haben uns anzustrengen, um nicht in Kürze von den Nachbarvölkern hierin überflügelt zu werden.

Bei dem ungewöhnlichen Interesse, welches die Verfolgung der in der Zukunft unzweifelhaft höchst wirksamen Maassnahmen hat, um in Frankreich das Studium der Geographie zu beleben, sei es gestattet, bei demselben etwas länger zu verweilen. Auch dort ist, besonders im Gebiete des geographischen Unterrichtes, eine

---

<sup>56)</sup> L'Année géographique Vol. II, 1863, p. 1—34.



echte Sturm- und Drangperiode angebrochen. Schon beginnen Einsichtige die Fluth neuer Unterrichtsprogramme zu persifliren. L'encan des programmes — le plus bizarre des encans <sup>57)</sup>. — Die methodischen Ansichten über die wissenschaftlichen Aufgaben treten uns meist nur in Verbindung mit den Reformvorschlägen für den Unterricht entgegen, was uns die hier nahe liegende Aufgabe zu lösen nicht unbedeutend erschwert. Man muss bedenken, dass man zunächst weniger nach „Savans“ als nach „Vulgarisateurs“ der Geographie verlangte, wodurch manche untergeordnetere Elemente sich zu Wortführern aufzuschwingen vermochten, und einige Jahre hindurch noch höchst mittelmässige Erzeugnisse der Literatur weite Verbreitung fanden.

Im hohen Grade erfreulich ist es daher zu beobachten, wie die Arbeit eine immer ernstere, in die Grundfragen eindringendere wird. Ohne Bruch mit dem Alten, ohne Kritik kein Fortschritt. Nach dieser Seite darf ein vortrefflicher Artikel von E. Desjardins „Les sciences géographiques en France et à l'Etranger“ <sup>58)</sup>, wenn auch aus dem Jahre 1874 stammend, hier nicht übergangen werden.

Nach einer, den Zustand des geographischen Interesses in Frankreich vor und nach dem Kriege packend schildernden Einleitung giebt er sich einer eingehenden Kritik der Vorlagen und Fragebogen hin, welche dem 1875 zusammen tretenden Pariser Geographischen Congress vorgelegt werden sollten, natürlich vorzugsweise bei seinem Specialgebiet, der historischen Geographie, verweilend, ein Muster scharfer, wenn auch durchaus feiner Kritik. Ähnliche Stimmen erheben sich in den neuen Zeitschriften, deren sogleich gedacht werden wird. Insbesondere werden die noch immer cursirenden mangelhaften Lehrmittel gegeisselt.

Nach drei Seiten hin verfolgen wir nunmehr die positiven Bestrebungen: hinsichtlich der Verbreitung geographischen Interesses, hinsichtlich der Hebung oder Neugestaltung des geographischen Unterrichtes und in Betreff der Auffassung der geographischen Wissenschaft.

1. Was den ersten Punkt betrifft, so heisst heute „Decentralisation“ das einst in Frankreich so verpönte Schlagwort. Die Geographische Gesellschaft zu Paris spricht es durch den Mund ihres eigenen Secretairs, des Herrn Maunoir aus, was ihr Fehler bisher gewesen, „On s'est trop intéressé chez nous de l'étude de la terre, qu'on y a trop négligé l'étude de la France même“ <sup>59)</sup>. Genau diess hatte Vivien de St.-Martin schon 1863 der Gesellschaft vor-

<sup>57)</sup> Nouv. méthode d'enseignement géogr. par L. Drapeyron. Paris 1876, p. 21.

<sup>58)</sup> Revue des deux Mondes 1874, Sept.

<sup>59)</sup> Bull. Soc. de géogr. Paris 1872, I, p. 485.



geworfen<sup>60)</sup>. Das Studium eines so grossen Landes kann nicht von einem Centrum aus dirigirt werden. Daher verzichtet Paris auf die Ehre, die einzige Geographische Gesellschaft zu sein, die letztere nimmt vielmehr die Anregung zur Bildung anderer Vereine selbst in die Hand, begrüsst freudig jede neu entstehende Gesellschaft, selbst in Paris. Für Lyon stellt sie sofort fünfzig Exemplare ihres Bulletins zur Verfügung, falls sich eine solche dort bildet<sup>61)</sup>, sie überlässt einer jeden ihre den localen Verhältnissen entsprechenden Gebräuche und Tendenzen, wie es der Präsident Roncière-de-la Noury in der Festrede zur Einweihung des neuen Gesellschafts-Hotels feierlich ausspricht<sup>62)</sup>. Bei Weitem das grösste Verdienst hat sich die Geographische Gesellschaft im letzten Jahrzehnte jedoch durch die Veranstaltung des internationalen Geographischen Congresses erworben. Es war bekanntlich nicht der erste derartige, selbst nicht nach dem Kriege; schon 1871 waren zahlreiche französische Geographen auf dem Congress zu Antwerpen erschienen. Aber wie könnte sich an nachhaltiger Anregung der letztere mit jener glänzenden Vereinigung in den Augusttagen des Jahres 1875 messen, wo Paris eine bisher niemals versammelt gewesene Zahl von Entdeckungsreisenden und Geographen in altgewohnter Weise gastlich in seinen Mauern aufnahm. Nicht die Berathungen in den Sectionen oder die Vorträge in den Hauptversammlungen, nicht die einzeln ausgestellten Objecte, die hinsichtlich der Unterrichtsmittel namentlich in der französischen Abtheilung damals noch sehr viel zu wünschen übrig liessen, sondern das ganze Ensemble des Congresses, die Zahl der Theilnehmer und das Gewicht vieler einzelner Namen, ja auch die reichhaltige Ausstellung haben die Anregung hervorgerufen, die noch Jahre hindurch nachgewirkt hat.

Sie zeigte sich, wie gesagt, in Frankreich vornehmlich in der Begründung von geographischen Localvereinen. Andererseits bilden sich Sectionen zur Verfolgung bestimmter abgegrenzter Ziele, die in Paris alsbald auch von der Muttergesellschaft sich loslösen. So entstehen allein in der Hauptstadt vier neue Vereine, wie die Société d'encouragement pour les études géographiques, die Société de la géographie commerciale, Société de topographie, Société des études coloniales et maritimes, und in den Provinzen zählt man seit 1873, wo die erste der neuen Gesellschaften in Bordeaux con-

<sup>60)</sup> L'Année géographique Vol. II, 1863, p. 15.

<sup>61)</sup> Bull. Soc. de géogr. Paris 1873, I, p. 428.

<sup>62)</sup> Ebendasselbst 1878, II, p. 275.



stituiert ward, zur Zeit 20—25, wenn man alle Sectionen in den Nachbarstädten mitzählt. Um Wiederholungen zu vermeiden, mag auf den Schlussartikel dieses Jahrbuches verwiesen werden. Ebenso wird man dort eine Übersicht über alle heute in Frankreich existirenden geographischen Zeitschriften finden, die vom Ausland aus kaum zu übersehen sind. Ob hier nicht bereits eine Überproduction Statt gefunden, möchten wir dem Urtheil der Sachkenner anheim geben. Manche haben schon hart um ihre Existenz gekämpft. Für unsere nächstliegenden Zwecke kommen besonders die 1876 gegründeten Blätter *Revue géographique internationale*, redigirt von George Renaud und L. Drapeyron's *Revue de géographie* in Betracht.

Zunächst handelt es sich also darum, Frankreich zu studiren, wissenschaftliche Heimathskunde zu treiben, das Publicum für das Kartenstudium zu interessiren. Dazu gehört nicht nur ein gutes, sondern auch ein zugängliches Kartenmaterial. Frankreich sieht sich bekanntlich im beneidenswerthen Besitz einer vollendeten (wenn auch nicht durchweg evident gehaltenen) topographischen Karte. Man konnte also rasch an's Werk mit Reproduktionen gehen. Eine Karte in 1:500 000 konnte noch von der Privatindustrie in die Hand genommen werden, eine solche von 1:100 000 fordert bei 600 Blättern die Mitwirkung der Regierung. Doch auch das Volk soll Gelegenheit zu topographischen Studien haben. Von Seiten der Geographischen Gesellschaften werden die Eisenbahndirectionen aufgefordert, die Wände der Wartesäle mit Umgebungskarten zu schmücken<sup>63)</sup>, Höhen-, Entfernungsangaben &c. an den Bahnhöfen anzubringen &c. Das zweite Erforderniss bei Ausnutzung aller dieser neuen Hülfsmittel ist die Anweisung im Kartenlesen.

2. Diess führt uns auf die grossartige Agitation zur Reform des geographischen Unterrichtes von der niedersten bis zur höchsten Stufe, über die hier jedoch nur kurz, ohne Kritik der Methoden, berichtet werden soll. Es ist die Stelle, wo wir der ausserordentlichen Verdienste, der unermüdlichen Thätigkeit eines Mannes zu gedenken haben, der bei Weitem die meisten der hier namhaft zu machenden Bestrebungen inaugurirt hatte, Emile Levasseur. Auf seinen Einfluss zur Regeneration der Wissenschaft der Geographie, der nicht erst von 1870 datirt, kommen wir später zurück, hier fragt es sich, was er für den geographischen Unterricht that.

---

<sup>63)</sup> Bull. Soc. de géogr. Paris 1878, II.



Von dem Tage an, wo er mit den Obersten Laussedat und Secrétaire und anderen Hilfsarbeitern im belagerten Paris für den General Trochu eine Umgebungskarte der Hauptstadt mit Niveaucurven versah, ist er nicht müde geworden, für bessere Kenntniss seines Landes und Umgestaltung des geographischen Unterrichtes zu arbeiten. Seine Wand- und Handkarten von Frankreich, der unter seiner Leitung von Fräulein Kleinhanns angefertigten Reliefs (jedes Departement in 1 : 500 000), seine Werke, wie das vortreffliche „La France et ses Colonies“ haben wir hier nicht näher zu skizziren, wohl aber zu erwähnen, dass kaum die Ruhe im Lande hergestellt war, als Levasseur und Himly dem Unterrichtsminister Jules Simon ein Memorandum für Umgestaltung des geographischen Unterrichtes überreichten. Ohne hier der Schäden früherer Unterrichtssysteme, die ja grossentheils in der Stellung der Geistlichkeit zur Schule basiren, zu gedenken, muss doch daran erinnert werden, dass ein eigener geographischer Unterricht, sowohl in den Elementarschulen wie in den Mittelschulen, bis dahin nur mit Unterbrechungen ertheilt worden war. In den ersteren hat, nachdem 1811 Lesen, Schreiben, Rechnen als einzige Unterrichtsfächer zugelassen waren, erst Guizot 1833 der Geographie auch einen Platz geschafft, aber das Gesetz von 1850 entfernte sie wieder gänzlich. Im Secundärunterrichte fand sie erst 1852 ein bescheidenes Plätzchen, Duruy unterdrückte sie aber 1865 wieder und liess sie 1867 nur facultativ wieder zu<sup>64)</sup>. So standen die Dinge, als am 22. November die Commission de réforme de l'enseignement géographique zum ersten Male unter dem Vorsitz des Ministers selbst tagte<sup>65)</sup>; ausser Levasseur und Himly nahmen d'Avezac, la Barre-Duparc u. A. daran Theil.

Im Januar 1872 wurde von Seiten der Regierung ein besonderer Preis bei dem grossen Concours der Lyceen von Paris und Versailles für Leistungen in der Geographie ausgesetzt, denen die Geographische Gesellschaft alsbald zwei neue hinzufügte. Wir denken über diese Preisvertheilungen in Schulen anders als andere Nationen, nichtsdestoweniger muss die Einreihung der Geographie unter die concurrenzfähigen Fächer, die nach altem Herkommen geregelt waren, als eine höchst bedeutungsvolle Maassregel zur Hebung ihres Ansehens betrachtet werden. Fügen wir noch hinzu, dass die Regierung die Schulen möglichst mit Lehrmitteln zu versehen sucht, dass sie, um ein als erspriesslich erkanntes Unternehmen zu fördern, z. B. auf ein Mal auf 200 Exemplare der *Revue géogr. intern.*<sup>66)</sup>, auf 150 Exempl. der *Revue de géogr.*<sup>67)</sup> abonnierte und diese an die Lyceen vertheilt, dass in den Conseil supérieur de l'instr. publ. auch geographische Fachmänner berufen wurden, die ihre Ansichten zur Geltung zu bringen wissen, so sind diess alles Anzeigen, für den in maassgeben-

<sup>64)</sup> Levasseur, l'étude et l'enseignement géogr. Paris 1872, *Revue géogr. internationale* I, 1876, p. 30.

<sup>65)</sup> Bull. 1872, I, 73.

<sup>66)</sup> *Revue géogr. internationale* 1878, p. 97.

<sup>67)</sup> *Revue de géographie* VII, 1880, p. 137.



den Kreisen herrschenden Eifer, dem geographischen Unterrichte aufzuhelfen. Am besten spiegelt das Circularschreiben Jules Simon's vom 1. October 1872 den Umschwung, welcher sich gegen früher vollzogen hatte, wieder<sup>68)</sup>. Dennoch fragt es sich, ob alle diese Maassregeln wirksam sind. Denn noch sind die wichtigsten derselben, nämlich diejenigen zur Bildung geographischer Fachlehrer im Rückstand, und alle freie Vereinsthätigkeit, wie sie sich namentlich in der Errichtung zahlreicher öffentlicher Course bethätigt hat, dürfte ein geordnetes Fachstudium nicht ersetzen können. Man klagt schon jetzt über starke Überbürdung der Schüler in Folge der neuen Reglements, ohne dass sich ein erheblicher Fortschritt zeigte.

Die methodischen Ansichten über die Gestaltung des geographischen Unterrichtes wie der Wissenschaft sind nun in Frankreich trotz der Fluth methodischer Aufsätze, Debatten und Schriften noch keineswegs geklärt. Man probirt noch viel, ändert seine Ansichten über die Nothwendigkeit oder Zweckmässigkeit dieses oder jenes Gesichtspunktes rasch. Alles diess ist in solcher plötzlich hereinbrechenden Übergangsperiode dennoch natürlich. Die wichtigsten Reformvorschläge sind bereits in den Voten der sechsten Gruppe des Pariser Geographischen Congresses vorgezeichnet. Wir haben dieselben auch hier zum Ausgangspunkt unserer Darstellung genommen.

a) Der Unterricht soll statt mit cosmographischen Betrachtungen fortan mit topographischen Übungen beginnen. Es stehen sich hier zwei Schulen gegenüber, der Führer der älteren ist der würdige E. Cortambert, der auf eine lange Lehrthätigkeit zurückblickt, derjenige der jüngeren Emile Levasseur. Es ist klar, dass in diese Frage allgemeine pädagogische Anschauungen bestimmend mit eingreifen, der Kampf zwischen Realfächern (*leçons de choses*) und den Formalien. Wer wollte sich heute nicht auf die Seite derjenigen stellen, welche den geographischen Unterricht besonders im Anfang durchaus auf die Anschauung basiren wollen? Der Schüler soll beobachten, selbst Hand anlegen lernen.

Wir können in diesem, der Geographie als Wissenschaft gewidmeten Bericht leider auf diese Grundfrage nicht näher eingehen, verweisen daher an dieser Stelle nur auf die gediegene kleine Schrift Levasseur's *L'étude et l'enseignement de la géographie*<sup>69)</sup>, auf die Verhandlungen der VI. Gruppe des Pariser

<sup>68)</sup> Journal Officiel vom 2. Oct. 1872. S. L'Année géogr. Vol. II, 1872, p. 425 f.

<sup>69)</sup> Paris chez Ch. Delagrave 1872.



internationalen Congresses von 1875 <sup>70)</sup>, auf die besonders interessanten Debatten über die Lehrmethoden der Geographie, welche Levasseur durch einen Vortrag in der Société des instituteurs et des institutrices de la Seine am 9. April 1876 <sup>71)</sup> angeregt hatte und die dann als eine Causerie pédagogique <sup>72)</sup> an anderen Orten von Cortambert, Viollet-le-Duc, Hipp. Maze, Delasiauve, Beurdeley, Renaud fortgesetzt wurden. Lebhaften Antheil nehmen an diesen Fragen auch die Unterrichtssectionen der seit 1875 gebildeten französischen Geographischen Vereine und seitdem tagenden Geographischen Congresse, und ganz speciell hat sich die 1876 gegründete Société de topographie de Paris zum Zweck gesetzt, das Studium der Topographie in Fluss zu bringen. Hier ist besonders der Thätigkeit der Herren Hennequin und Drapeyron zu gedenken, die an der Spitze dieser Gesellschaft stehen und ihre Ansichten besonders in der Revue de géographie <sup>73)</sup> zur Geltung zu bringen suchen, wir nennen Monin <sup>74)</sup>, Mademoiselle Kleinhanns, die bekannte Reliefkünstlerin, besonders auch Lottin <sup>75)</sup>, den verdienstvollen Begründer der topographischen Excursionen, den belgischen Major Adan <sup>76)</sup>, Professor Berlioux <sup>77)</sup> in Lyon &c. Auch George Renaud erhebt für Aufnahme des Kartenstudiums vielfach das Wort, nur ist uns dabei unbegreiflich, wie er jahraus jahrein seiner eigenen Zeitschrift Karten beizugeben vermag, die in der Technik zu den geringsten Leistungen gehören, welche die kartographische Literatur dieser Zeit aufzuweisen hat.

Es mag übrigens hinzugefügt werden, dass Topographie von den verschiedenen Autoren in mehrfachem Sinn gebraucht wird. Einerseits verstehen sie darunter die Kunst der Entwerfung von Landkarten, oder das Verständniss sie zu lesen, andererseits identificiren sie einfach Topographie mit dem, was wir in Deutschland „Heimathskunde“ zu nennen pflegen.

b) Die oben geschilderten Bestrebungen sind, vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, wesentlich auf Hebung des Anfangsunterrichtes gerichtet. Hinsichtlich des Secundärunterrichtes gipfeln die Wünsche in Frankreich, Belgien, Italien &c. zunächst darin, dass der geographische Unterricht von besonderen geographischen Fachlehrern ertheilt werde. Die Unterrichtsgruppe des Congresses von 1875 hat sich mit dieser Frage eingehender beschäftigt. Die Form, in welcher er sein Votum aussprach, dass nämlich die geschichtlichen, wie die geographischen Lehrstunden verschiedenen Lehrern anvertraut werden sollen, lässt noch dem Zweifel Raum, ob hier die Geographie etwa als eine Naturwissenschaft aufgefasst

<sup>70)</sup> Congrès international des sciences géographiques. Compte rendu des sciences I, Paris 1878, p. 533—578.

<sup>71)</sup> Revue géographique internationale 1876, p. 59 f., 104 f., 121.

<sup>72)</sup> Ebendas. No. 9, 10, 11, 12, 13, 14.

<sup>73)</sup> Eine Zusammenstellung eines Theils hieher gehöriger Schriften findet sich in der Revue de géogr. 1880, Vol. VI, p. 8. Vergl. noch Vol. VII, Déc. 1880, p. 446—454.

<sup>74)</sup> Ebendas. 1878, Vol. IV, p. 295.

<sup>75)</sup> Revue géogr. internationale I—III, 1876—1878.

<sup>76)</sup> Ebendas. III, 1878, p. 123; 225.

<sup>77)</sup> Cartes topographiques et lecture de ces Cartes.



und damit die historische Richtung in derselben negirt werden solle. Diess ist nun, wie die Verhandlungen ergeben, keineswegs der Fall. Vielmehr handelt es sich lediglich darum, den geographischen Unterricht selbständiger zu gestalten.

Wie bei uns in Deutschland ist derselbe bisher dem Lehrer der Geschichte anvertraut gewesen; ob noch in Nachwirkung von Guizot's Maximen, wie sie sich in seinem Unterrichtsgesetz von 1833 aussprechen, ist mir unbekannt. Genug, ganz wie bei uns, hat diese Combination den Erfolg gehabt, dass die Geographie ausserordentlich in den Hintergrund trat und in den meisten Fällen sich nicht über eine Nomenclatur historisch interessanter Orte erhob. Aber dieser Übelstand hat ja nicht eigentlich in dieser Combination seinen Grund, sondern darin, dass die Lehrer der Geschichte nicht zugleich geographische Studien getrieben, eine geographische Vorbildung genossen haben. Diess soll fortan anders werden und eben deshalb will ein grosser Theil jener Männer, welche sich auf dem Pariser Congress und später an den Debatten betheiligt haben, eigene Lehrer der Geographie herangebildet wissen.

Es ist für die neuere Auffassung der Aufgaben der Geographie in Frankreich interessant, einen Blick in die Programme zu thun, welche man zur Ausbildung geographischer Fachlehrer aufgestellt hat. Man wird erkennen, dass wir Deutsche mit dem Wunsch, die Geographie durch eigene Lehrstühle an allen Universitäten vertreten zu sehen und ihr als vollgültiges Fach in Examen der Schulamtsandidaten eine Stellung zu erobern, weit hinter den Anforderungen der Franzosen zurückstehen.

So sehr wir auch bei uns wünschen, geographische Fachlehrer heranzubilden, so dürfte doch die überwiegende Zahl von allen den Männern, welche bei uns den Interessen der Schule näher stehen, der Ansicht sein, dass es für einen Gymnasiallehrer möglich sein muss, neben dieser Wissenschaft noch irgend eine andere Unterrichtsdisciplin zu vertreten. Referent steht zum wenigsten auf diesem Standpunkt, dass er jeden Naturwissenschaftler, Mathematiker, Philologen oder Historiker gern zur Geographie heranziehen möchte, falls sich bei ihm die Neigung, sich mit diesem Fach ernstlicher zu beschäftigen, kund thut. Es sollen nur keine Examensvorschriften das Studium der Geographie zwangsweise an ein anderes Fach ketten. In Frankreich ist man, wie mir scheint, im Allgemeinen zur Zeit zu einer Combination nicht mehr geneigt. Nur L. Drapeyron ist mit Wärme für eine solche eingetreten. Er giebt seinen Vorschlägen allerdings eine etwas andere Form, er spricht sich für eine „*indépendance des professeurs de géographie*“ im Sinne des Congresses aus, bekämpft aber eine „*indépendance de la géographie*“<sup>78)</sup> in der Schule. Ein vollkommen richtiger Gedanke liegt hier zu Grunde. Man kann ihn die Furcht vor Zersplitterung des jugendlichen Geistes nennen, dem wir durch immer grösserer Ausbildung des Fachlehrersystemes entgegen gehen. Drapeyron ist sich des associirenden Charakters des geographischen Unterrichts bewusst, der übrigens auch von seinen Gegnern in diesem Streite nicht geleugnet wird, aber er geht nach meiner Meinung wieder zu weit, wenn er vom Anfangsunterricht an

<sup>78)</sup> Nouvelle méthode de l'enseignement géogr. 1876, p. 23—27.



eine vollständige Concordanz des geographischen und geschichtlichen Unterrichtes eingeführt wissen will, so dass z. B. wenn römische Geschichte vorgetragen wird, auch Geographie der Mittelmeerländer gelehrt werde &c. Erstens scheint uns diese Sache, wenn der geographische Unterricht nach einem zweckmässigen System, welches ihn für gewisse Hauptstufen der Schulzeit abrundet, undurchführbar, und dann liegt die Furcht nahe, dass die Geschichte wieder zu sehr die Meisterin wird.

Der Congress beschränkte sich 1875 im Wesentlichen darauf, für möglichst baldige Errichtung geographischer Lehrstühle (*chaires spéciales de sciences géographiques*) an den Universitäten und Facultäten, und Ertheilung von Diplomen als geographische Fachlehrer (*agrégation de géographie*) zu plaidiren. Es nahmen an den betreffenden Debatten wesentlich nur Lehrer an höheren Schulen oder Militairanstalten Russlands, Frankreichs, Belgiens und Hollands Theil.

Die Herren Maze, Drapeyron, du Fief (letzterer aus Brüssel) gingen in ihren Vorschlägen noch weiter. Dieselben schliessen sich enger an französisch-belgische Unterrichtsverhältnisse an, können daher nicht ohne Weiteres auf andere Länder übertragen werden. Sie sprachen für Bildung einer besonderen „Section de géographie aux écoles normales supérieures“. Diese Letzteren, deren Muster die Ecole normale supérieure de Paris ist, sind bekanntlich nach unserem Sprachgebrauch Seminarien für Gymnasiallehrer, welche neben den Universitäten und Facultäten bestehen. Sie zerfallen in die section des sciences (Mathematik und Naturwissenschaft) und die section des lettres (ou littéraire). Diesen sollte nun eine eigene section de géographie hinzugefügt werden. Nach Drapeyron's Vorschlag<sup>79)</sup> sollten in dieselbe zugelassen werden sowohl Humanisten (*élèves de l'ordre des lettres*), welche Fähigkeit für Naturwissenschaft zeigten, als Realisten (*élèves de l'ordre des sciences*), welche solche für die politischen Wissenschaften an den Tag legten. Nur ein besonderes Examen, das am Beginn des zweiten Schuljahres zurückzulegen, berechtigt zum Eintritt in die Section; derselbe ist auch den licenciés-ès-sciences und licenciés-ès-histoire et géographie, d. h. solchen, welche am Ende des 2. Schuljahres vor den betreffenden Facultäten das übliche Licentiaten-Examen zurückgelegt haben, gestattet. Natürlich müsste ein solches für Geschichte und Geographie erst eingerichtet werden. Das Professorencollegium der Section für Geographie soll aus sechs Mitgliedern bestehen, je einem Professor der Geographie, der Geologie, der Topographie, der historischen Geographie (*géogr. appliquée à l'étude de l'histoire*), des Englischen und des Deutschen.

Das Examen für die geographischen Fachlehrer an Mittelschulen (*agrégation spéciale de géogr. pour les professeurs spéciaux de géogr. des lycées*) soll vor einer Commission abgelegt werden, welche aus einem Professor der Geographie, einem solchen der Geschichte und Geographie(?), einem Professor der Topographie, der Geologie und einem praktischen Kartographen (*graveur-dessinateur-cartographe*) besteht. Es muss je eine schriftliche Arbeit über eine Aufgabe aus der physischen Geographie, der politischen, ökonomischen und der historischen Geographie, so wie eine topographische und kartographische Arbeit geliefert werden. Im mündlichen Examen hat der Candidat 1) eine Probelection in physischer, politischer oder

<sup>79)</sup> Revue de géographie 1880, Vol. VI, p. 5 und 6.



öconomischer Geographie abzulegen; 2) er wird über Thesen, welche ihm mindestens zehn Monate vorher mitgetheilt werden, befragt; 3) er hat lateinische, griechische, deutsche oder englische Geographen, die ihm gleichfalls vorher namhaft gemacht sind, zu commentiren; 4) einen geologischen, topographischen und historischen Spaziergang von Schülern zu leiten; 5) die Fähigkeit, die Generalstabskarte zu lesen, abzulegen.

Ich habe den Lesern dieses Artikels die Anforderungen, welche man künftig an Lehrer der Geographie stellen wird, nicht vorenthalten wollen, obwohl manchem deutschen Studenten dabei etwas unbehaglich zu Muthe werden wird. Wir fragen dagegen, wie viel hunderte von deutschen Lehrern unterrichten nicht nur ohne jedes geographische Fachexamen, sondern haben „die Berechtigung, geographischen Unterricht in allen Classen höherer Schulen“, also die *agrégation de géographie* empfangen, nach einem von einem Historiker abgenommenen quasi-geographischen Examen von wenigen Minuten? Übrigens ist Drapeyron nicht ohne Widerspruch geblieben, hat auch seine Ansichten später schon etwas modificirt und z. B. die Anwesenheit eines Geologen und Topographen in der Examinationscommission nur für den Anfang als nothwendig erklärt, während später der Geograph an ihre Stelle treten konnte<sup>80)</sup>.

Zum Schluss dieses Abschnittes mag noch erwähnt werden, dass man sich analog der Bildung einer besonderen Section bei den *Écoles normales* auch auf den Congressen für Errichtung besonderer geographischer Facultäten mit dem Rechte, geographische Doctoren zu creiren, aussprach<sup>81)</sup>.

3. Wir wenden uns zu der Hauptfrage nach den Ansichten über die Aufgaben der geographischen Wissenschaft in Frankreich. Gleich Eingangs gedenken wir dabei des ausdrücklichen Vorschlags, den M. Muret auf dem Congress unter allseitiger Zustimmung machte, dass man sich gewöhne, den Ausdruck *les sciences géographiques* zu gebrauchen, — also ist man sich der Vielheit des Complexes dieser Wissenschaften dort bewusst, welche wir oben nachdrücklich hervorgehoben haben<sup>82)</sup>. Freilich giebt das Protocoll nicht genügend Aufschluss, ob von M. Muret und Anhängern nur der Complex aller mit der Geographie in Beziehung stehenden Theilwissenschaften, wie Geophysik, Geobotanik, Zoogeographie, Topographie &c. gemeint ist.

Nur wenige Arbeiten sind dem Referenten bekannt geworden, welche die Ziele geographischer Forschung von ganz allgemeinem Standpunkt behandelten.

---

<sup>80)</sup> *Revue de géographie* 1880, Vol. VI, 290. Dasselbst wird über eine Debatte berichtet, welche eine Gymnasiallehrer-Versammlung über die Frage der geographischen Fachlehrer abgehalten hat.

<sup>81)</sup> *Congrès internat. des sciences géogr.* I, 545.

<sup>82)</sup> Vergl. oben S. 24.



Ein kleiner Aufsatz des Colonel Éd. de la Barre-Duparc<sup>83)</sup>, der auf dem Pariser Congress mehrfach seine warnende Stimme gegen überstürzte Neuerungs-vorschläge erhoben hat, beschäftigt sich einerseits mit dem jetzigen Zustand der Geographie, andererseits mit dem Verhältnisse zu ihren Hilfswissenschaften. Jeder der 15 Arten oder Subdivisionen der Geographie widmet der Verfasser  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{2}$  Seite, um sie zu umschreiben. Wenn er auch selbst zugiebt, dass manche derselben Werke des Augenblicks oder der Mode sind und sich in ähnlicher Weise eine Menge neuer „Geographien“ construiren liessen, so zeigt doch die ganze Anordnung des Stoffes und die Charakterisirung im Einzelnen ein seltsames Gemisch von gesunden Anschauungen und oberflächlichsten Auffassungen. Er bespricht die Géographie physique, politique, économique, industrielle, maritime (im Sinne von Oceanographie), militaire, agricole, botanique, hygiénique, des chasses (Grossfischerei, Pelzjagd, Elephantenjagd &c.), des langues, gourmande, historique (im engsten Sinn), rétrospective (d. h. Geographie der entdeckten, besuchten, wieder verlorenen und wieder gefundenen Länder), rectificative (Identificationen, Nachweis geographischer Irrthümer &c.). Es soll damit gezeigt werden, wie mannigfacher Anwendung die Geographie fähig ist. Man vermisst bei der scurrilen Aufzählung aber zu sehr das Gegengewicht eines methodischen Aufbaues, einer Scheidung wissenschaftlich geographischer Betrachtungen und blosser Anwendung auf diese oder jene Objecte. Vollkommen wird jeder den Wunsch theilen (p. 16), unter den Hilfswissenschaften die namhaft zu machen, die integrirend sind, und die „besser draussen bleiben“. Aber die Detailcharakterisirung zeigt von Neuem, wie wenig logisch die Disciplinen mit der Geographie verknüpft werden, wie vielmehr alles wesentlich sich nur um das alte Herkommen handelt. Ja, in Wahrheit beantwortet der Verfasser doch eigentlich nur die Frage, was etwa in einem Handbuch der Geographie alles erwähnt zu werden verdient. Es verlohnt nicht, des Näheren auf die 19 Rubriken einzugehen. — Ebenso erwähnen wir einige Arbeiten von Beguyer de Chancourtois hier nur, weil die Titel sie scheinbar hierher verweisen. Die erste „Programme d'un système de géographie“<sup>84)</sup> ist nichts weniger als ein System der geographischen Wissenschaft nach allen ihren Richtungen und Zweigen, sondern beschäftigt sich, wie der Titelzusatz schon andeutet: fondé sur l'usage des mesures décimales, d'un méridien 0° international et des projections stéréographiques et gnomoniques, lediglich mit Einigung der für unsere Karten grundlegenden Maassverhältnisse. Von Interesse ist darin der Versuch, die Höhenstufen der Terrainformen in ein System zu bringen und mit Namen zu belegen<sup>85)</sup>. Auch die Schrift „L'Unification des travaux géographiques et géologiques“<sup>86)</sup> scheint sich lediglich mit ziffermässigen Einigungsversuchen, keineswegs mit solchen Fragen, wie man sie zum wenigstens in Deutschland nach dem Vorgange Peschel's erwarten würde, zu beschäftigen.

Ziehen wir die weniger umfassenden, aber gründlicheren und — wenigstens für das französische Publicum neue Gesichtspunkte in's Feld führenden Arbeiten zu Rath, so lässt sich unsere Beobachtung

<sup>83)</sup> Développements et limites de la Géographie (Extrait du Journal des sciences milit. janv. 1878). Paris 1878, 24 pp.

<sup>84)</sup> Bull. de Soc. de géogr. Paris 1874, II, p. 240—258.

<sup>85)</sup> Ebendasselbst, p. 250—252.

<sup>86)</sup> Vergl. die Notiz im Bull. de Soc. de géogr. Paris 1880, I, p. 350 ff.



in dem kurzen Wort zusammenfassen, — in Frankreich strebt die wissenschaftliche Geographie mit Vorliebe, ja fast ausschliesslich nach Aneignung Ritter'scher Principien und sie arbeitet mit Geschick an der Fortbildung dessen, was wir die historische Richtung der Erdkunde genannt haben. Zwar verkennt man nicht die naturwissenschaftliche Grundlage der Geographie, — gerade die Reformatoren des geographischen Unterrichtes betonen auf's Schärfste, dass ohne physische Erdkunde alle übrigen Zweige zu blossen Spielen herabsänken. *L'essence de la géographie est formée de la géographie physique proprement dite*<sup>87)</sup>. Man verhält sich also nicht ablehnend gegen Werke, welche die Phänomene der physikalischen Geographie in ihrem Zusammenhang zu erläutern suchen, und Elisée Reclus wird gerade wegen seiner Beherrschung dieser Seite der Erdkunde gefeiert, aber der Schwerpunkt des Interesses liegt doch auf der Frage über das Verhältniss von Erde zum Menschengeschlecht. Indem nun ein Jeder, welcher in Frankreich an dem neuen Aufbau der Erdkunde arbeitet, seinen Landsleuten einen Humboldt und Ritter als nachahmungswerthe Vorbilder hinstellt und unmittelbar an ihren Ideen anknüpfen will, liegt für diese wissenschaftliche Auffassung sicher kein politisches Motiv zu Grunde, wie man diess hinsichtlich des Eifers, mit dem man geographische Kenntnisse überhaupt seit dem letzten Kriege zu verbreiten sucht, behaupten kann. Vielmehr scheint mir die Überzeugung, dass die naturwissenschaftlichen Hülfsdisciplinen in Frankreich in den ersten sechzig Jahren dieses Säculums zu wenig zur Ausgestaltung einer eigenen, selbständigen geographischen Wissenschaft beigetragen haben, das eine der Motive gewesen zu sein, weshalb man sich nach anderen Gesichtspunkten umsah.

In Frankreich hat stets die öffentliche Anerkennung, welche diese oder jene Disciplin gefunden, bestimmend auf ihre Weiterentwicklung eingewirkt. Die Vertheilung der Sitze in der höchsten wissenschaftlichen Corporation, dem Institut de France, üben einen Einfluss dort, der sich bei uns in gleichem Maasse nicht geltend machen würde. Schon Vivien de St.-Martin hatte 1867 geschrieben<sup>88)</sup>: *Tant que nous verrons le Collège de France privé d'une chaire de géographie, pas de chaire de géographie au Collège de France! — nous croirons difficilement, qu'on se préoccupe bien sérieusement chez nous de l'éducation géographique.* M. Drapeyron<sup>89)</sup> bringt die allgemeine Unwissenheit in geographischen Dingen und den

<sup>87)</sup> *Revue géogr. internat.* 1879, Vol. IV, p. 1.

<sup>88)</sup> *L'Année géographique*, Vol. VI, 1867, p. 38. Vergl. auch Vol. VIII, 1869, p. 550 ff.; Vol. IX et X, 1870—1871, p. 462.

<sup>89)</sup> *Revue de géographie*, Vol. I, 1877, p. 38.



geringen wissenschaftlichen Geist in der Geographie der Franzosen direct mit den Umgestaltungsmaassregeln der Akademie in Verbindung. Die sechs Geographen, welche das Gesetz vom 25. October 1795 der Akademie zuwies, gehörten ursprünglich der Académie des sciences morales et politiques, welche Napoleon wieder aufhob. Als 1832 die letztere rehabilitirt wurde, wies man die Geographen der Section de géographie et de navigation in der Académie des sciences (proprement dites) zu. Allerdings figuriren seitdem unter dem Personal dieser Akademiker ausserordentlich wenige wirkliche Geographen, Ant. d'Abbadie möchte der einzige sein. Männer, wie Jomard, d'Avezac, Desjardins gehörten der Académie des inscriptions an. Sie haben wesentlich die géographie purement historique ou épigraphique zu vertreten gehabt, in der Weise unseres berühmten Landsmannes H. Kiepert. Vivien de St.-Martin ist nicht membre de l'Institut, so wenig wie Elisée Reclus; Emile Levasseur ist nicht als Geograph, sondern als économiste im Institut. Unter diesen Umständen wünscht Drapeyron zur Förderung echt wissenschaftlicher geographischer Bestrebungen, die baldige Errichtung einer eigenen geographischen Section in der Akademie, und der von ihm vorgeschlagene Titel, so wie der geforderte Platz deuten genugsam seine Auffassung der Geographie an. Er will eine section de géographie appliquée à l'étude de l'histoire et de la politique in der Académie des sciences morales et politiques errichtet wissen.

Es sind zuerst die Öconomisten gewesen, welche in Frankreich die Ritter'schen Ideen wirklich zur Geltung, zur Anwendung zu bringen suchten. Wir erinnern an Jules Duval, den bekannten Herausgeber des *Économiste français*, der für die politische Öconomie eine neue Basis gegenüber der rein historischen Schule schaffen wollte, durch innigere Anknüpfung an geographischen Studien. Sein gediegener Aufsatz „Des rapports entre la géographie et l'économie politique“<sup>90)</sup> aus dem Jahre 1863 ist erst viel später zu allgemeinerer Geltung gekommen.

Den Geographen interessirt hier besonders das Hauptcapitel über die natürlichen Beziehungen zwischen geographischen und öconomischen Facten. Duval untersucht Lage, Gestalt, Grösse, Distancen der beiden grossen Landhälften, der einzelnen Erdtheile, ihrer Küstenlinien, die Isthmen, Caps, Halbinseln, die Meere, Meerengen, Inseln, die Berge, Thäler, Ebenen, Flüsse und Seen, Wälder, Steppen, Wüsten, die unterseeischen Plateaux, Meeresströmungen, das Klima im weitesten Sinn, wie in seinen einzelnen Factoren, Vulcane und Erdbeben, die Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenrassen &c., — alle diese verschiedenen Erscheinungsformen je in ihrem Einfluss auf die Entwicklung und Gestaltung der menschlichen Gesellschaften, und geht dann im zweiten Artikel zur Anwendung über, indem er hier vor Allem den engherzigen Standpunkt der blossen „Nationalöconomen“, des nur die eigene Nation in's Auge fassenden Politikers bekämpft und sie lehrt, wie die Geographie durch Betrachtung aller Länder den Blick erweitere und die Frage zu einer allgemeinen, nicht localen mache.

Emile Levasseur hat durch zahlreiche Schriften und seine Vorlesungen am Collège de France seit 1868 diese Richtung weiter

<sup>90)</sup> Bull. Soc. de géogr. 1863, Vol. II, p. 169—250 und 307—325.



zu führen gesucht. Er gehört zu den Männern, welche ein inneres Bedürfniss nach einer klaren Methodik, einer möglichst präzisen Vertheilung der Aufgaben der einzelnen Disciplinen haben<sup>91)</sup>. Auf seinen Einfluss ist es insbesondere zurückzuführen, dass man jetzt in Frankreich eine *Géographie économique* als einen selbständigen Theil der Erdkunde neben *géogr. physique* und *géogr. politique* stellt. Nach Levasseur umfasst jener Zweig *géogr. agricole, industrielle, commerciale*<sup>92)</sup>, es gilt „étudier les forces productives dans leurs rapports avec le sol“.

Man muss sich dabei bewusst sein, dass unsere Handelsgeographie nur eine practische Anwendung jener wissenschaftlicheren *géogr. économique* ist, ein Unterrichtszweig, der allerdings bei den modernen Verkehrsverhältnissen sehr in den Vordergrund getreten ist. Die *géogr. économique* ist eher die Erweiterung der Ideen, welche Ritter in seiner Abhandlung vom Jahre 1836 „Über eine geographische Productenkunde“ niedergelegt hat.

Wünschenswerth wäre es, dass ein Mann, wie Levasseur, sich an die Spitze stellte, um hier auch mit alten Vorurtheilen zu brechen und alles das, was etwa unter *Géographie administrative* zusammengefasst wird, ganz von der Geographie zu lösen; sie ist ein Zweig der politischen Öconomie. Wir meinen die Staatenkunde im engeren Sinn, die ganze Fülle statistischen Ballastes, den man jetzt noch immer bei uns wie in Frankreich in zahlreichen geographischen Werken mit der Darstellung des Bodens zusammengefügt findet, ohne dass auf irgend welche innere Beziehungen auch nur hingedeutet würde. Drapeyron rechnet zur *géogr. économique* neben jener Productenkunde und der vollkommen hieher gehörigen Betrachtung der Verkehrswege auch: Finanzen, Budget, Staatsschuld, Armee, Marine, öffentlichen Unterricht. Renaud, welcher Anfangs so sehr für eine Restriction der Geographie plaidirt hat, füllt seine letzten Hefte mit langen Zahlenreihen über Finanzverhältnisse der verschiedenen Staaten. Entsteht etwa durch einen blossen Namen eine organische Verbindung zwischen heterogenen Dingen? Es ist ein Unsinn, von einer „*géographie des dettes publiques*“ &c.<sup>93)</sup> zu sprechen, womit gar nichts anderes gesagt werden soll als „Staatsschulden der verschiedenen Staaten der Erde“. Ich darf nicht verschweigen, dass

---

<sup>91)</sup> Vergl. u. A. seine Eröffnungsvorlesung von 1879. *Revue pol. et litter.* vom 20. Dec. 1879.

<sup>92)</sup> Vergl. *L'enseignement de la géogr. commerciale* in *Revue géogr. internat.* III, 1878, p. 267: und besonders die oft erwähnte Schrift, *L'étude de la géogr.*

<sup>93)</sup> *Revue géogr. internat.* 1880, No. 54 et 55.



Levasseur<sup>94)</sup> freilich 1872 ausdrücklich für eine géographie administrative de l'enseignement eingetreten ist, um die Jugend ein wenig einzuführen in den Mechanismus der Verwaltungseinrichtungen eines Volkes. Das mag in Rücksicht auf den associirenden Charakter des geographischen Unterrichtes oder aus rein practischen Gründen allenfalls sich rechtfertigen lassen. Von theoretischer Seite sollte man sich dagegen endlich von der Selbständigkeit einer Staatenkunde überzeugen.

Wir wenden uns zu den ausgesprochensten Vertretern der echten historischen Erdkunde. Genau genommen, hätten wir hier jeden Jahrgang von Vivien de St.-Martin's *l'Année géographique* zu citiren. Die allgemeinen methodischen Gesichtspunkte hat jedoch meiner Kenntniss nach Niemand schärfer hervorgehoben als Lud. Drapeyron. Wir citiren hier insbesondere seine Aufsätze: *L'application de la géographie physique à l'étude de l'histoire et de la politique*<sup>95)</sup>; *La transformation de la méthode des sciences politiques par les études géographiques*<sup>96)</sup> und *La géographie et la politique, applications de la géographie à l'étude de l'histoire et de la politique*<sup>97)</sup>.

Man muss, um diese Arbeiten richtig zu würdigen, den rein politischen Gesichtspunkt abzustreifen suchen. Das Unglück seines eigenen Vaterlandes sieht er darin, dass dasselbe bisher regiert wurde, ohne dass man der Geographie die gehörige Achtung geschenkt. Wie Frankreich einst von geistlichen Staatsmännern, später von zu exklusiven Juristen, dann von verschiedenen Schulen der Economisten regiert sei, so sollte heute die Geographie die wahren Staatsmänner liefern<sup>98)</sup>. Ähnliche Äusserungen wiederholen sich dutzendfach in den Drapeyron'schen *Aperçu's*, so dass man verstehen kann, wie nüchternere Geographen von *exagérations préjudiciables aux meilleures causes* sprechen<sup>99)</sup>. Etwas richtiges liegt ja hier so gut zu Grunde, wie dem Worte „*initium scientiae politicae geographia*“. Und dieser Grundgedanke ist kein anderer als der Ritter'sche, dass die Geographie die Aufgabe habe, die vermittelnde Rolle zwischen Naturwissenschaft und Geschichte zu spielen. Drapeyron ist Historiker von Fach, es liegt ihm also weniger daran, der Geographie neue Gebiete zu erschliessen, als seinen Landsleuten die Bedeutung derselben für historische Forschungen klar zu machen. Auch Elie de Beaumont und Dufrénoy hätten dieselbe erkannt, aber da sie in der Geschichte zu wenig bewandert gewesen, doch nur eine geringe Zahl historisch-geographischer Probleme aufgestellt und behandelt. Elisée Reclus habe Ritter'sche Ideen aufgenommen

<sup>94)</sup> *L'étude et l'enseignement de la géogr.* Paris 1872, p. 45.

<sup>95)</sup> *Revue pol. et littér.* 1876, avril.

<sup>96)</sup> *Revue de géogr.* I, 1877, p. 1—43.

<sup>97)</sup> Ebendasselbst. VI, 1880, p. 1.

<sup>98)</sup> *C'est par la géographie que la France pourra être dotée de vrais hommes d'état.* *Revue de géogr.* I, p. 8.

<sup>99)</sup> *Bulletin Soc. de géogr.* 1872, I, p. 485.



und auf die Geographie Europa's übertragen, doch finde man bei ihm zuweilen mehr geographische Poesie als wissenschaftliche Precision. Er ruft: Sans géographie pas d'histoire sérieuse. Nicht nur in Frankreich, sondern ebenso sehr in Deutschland werde der Werth der geographischen Grundlage der Geschichte noch verkannt. Für einen Pertz und einen Waitz habe Ritter vergeblich gelebt<sup>100)</sup>. Vouloir faire de l'histoire sans le secours de la géographie c'est rester fidèle aux plus chères traditions de la scolastique. La géographie va centraliser et d'assimiler ce que les sciences mathématiques, physiques et naturelles renferment de notions indispensables à l'historien. Einen äusseren Ausdruck finden die Bestrebungen Drapeyron's nach dieser Richtung wieder in dem Verlangen der Errichtung eigener chaires de géographie appliquée à l'étude de l'histoire, was ich nicht anders als mit „Professur der historischen Geographie“ übersetzen zu können glaube.

Welche Früchte haben nun diese Bestrebungen auf methodischem Gebiet gebracht? Kurz gesagt: Man hat den Werth der Localisation der Lebenserscheinungen der organischen Welt, wie besonders des Menschengeschlechtes, erkannt. Wie Drapeyron sich fortan den geschichtlichen Unterricht nach seinen Reformen denkt, erhellt aus der Skizze über die Applications de la géogr. à l'étude de l'histoire. „Conditions géographiques du développement de tel ou tel Etat, explication géographique, raisons géographiques &c. einzelner Factoren oder Erscheinungsreihen treten hier vermittelnd zwischen die Erzählung der Thatsachen selbst oder der sonstigen Ursachen. Kohl's Werk über die Lage der europäischen Hauptstädte bezeichnet etwa die von ihm verfolgte Richtung.

Von besonderem Interesse ist noch die Beobachtung, dass sich verschiedenen französischen Forschern die Bedeutung „geographischer Provinzen“ aufdrängt. Das Gesamtstudium der Erdstelle führt sie dazu. Sie perhorresciren jetzt die Zerpflückung in eine von der Orographie getrennte Hydrographie<sup>101)</sup>.

Diese Studien haben für Frankreich eine besondere Wichtigkeit, da sie den Franzosen die Augen zu öffnen geeignet sind über die Widersinnigkeit ihrer heutigen Departementseinteilung. Es gilt hier saisir certains rapports délicats, um mit Levasseur zu reden, aber schon wird die Frage mit Freimüthigkeit behandelt. Wir verweisen insbesondere auf den gediegenen Aufsatz Jules Frank's „Une Carte de France à faire“<sup>102)</sup>, der offen beklagt l'absence de réalité géographique des départements français und für Decentralisation Behufs Erstarkung provinciellen Lebens plaidirt, an zahlreichen Beispielen die Dauerhaftigkeit der 300—400 „anciens pays“ nachweisend, welche dem Sturm der Revolution, wie der Erfindung der Eisenbahnen widerstanden haben.

<sup>100)</sup> Revue de géogr. I, 1877, p. 339.

<sup>101)</sup> Vergl. Drapeyron in Revue de géogr. I, 1877, p. 29; Adan, Esquisse d'une méthode pour l'enseignement de la géogr. Bull. Soc. de géogr. 1874, I, p. 464—477.

<sup>102)</sup> Revue de géogr. I, 1877, p. 340.



Wir haben endlich auch hier der Anklänge an einen neueren Zweig historischer Erdkunde zu gedenken, welcher sich von der blossen identificirenden historischen Topographie zu freierer Gestaltung loslöst, um uns zusammenhängende Landschaftsbilder aus den verschiedenen Hauptepochen der Völkergeschichte zu entwerfen und zu zeigen, wie in denselben die Bodengestaltung und -Bedeckung, wie Verkehrswege nach dem jeweiligen Stand der Cultur im Allgemeinen und der Entwicklung der Verkehrsmittel auf die Völker gewirkt haben. Als Repräsentanten citiren wir hier Ernest Desjardins, der in der Einleitung zu seiner *géographie historique et administrative de la Gaule*, die zu lösende Aufgabe mit folgenden Worten präcisirt: *Faire connaître une période de temps déterminée d'après les mêmes principes, la même méthode et en remplissant le même code que s'il s'agissait d'un pays moderne étudié dans son état actuel.*

Ob es mir gelungen, im Vorangehenden die geographischen Hauptrichtungen, welche zur Zeit in Frankreich en vogue sind, richtig zu zeichnen, muss ich Anderen zu beurtheilen überlassen. Ob sie sich in gleicher Weise erhalten oder demnächst wieder eine Reaction von naturwissenschaftlicher Seite wie bei uns geltend machen wird, hat Berichterstatter nicht zu entscheiden. Jedenfalls wird man erkennen, dass die Auffassungen der Franzosen, bei der Lebhaftigkeit, mit der man sie erörtert, von uns nicht mehr ignorirt werden können. Ein Buch wie die *Géographie universelle* von Elisée Reclus wird unzweifelhaft auf unsere geographische Literatur neuen Einfluss gewinnen, da hier ein erneuter Versuch gemacht wird, die Länderkunde aus den Fesseln blosser topographischer oder landschaftlicher Beschreibung zu lösen und Bodenplastik, geologischen Bau des Bodens, Klima, Vegetation und Fauna, Volk und gesellschaftliche Einrichtungen in ihren Wechselbeziehungen darzustellen. Frankreich hat vollkommen Recht, auf diesen Geographen stolz zu sein.

### *Italien.*

Verhältnissmässig spät hat sich in Italien ein lebhafteres und allgemeineres Interesse für Geographie entwickelt, was in einem Lande, das uns einen Marco Polo und Columbus geschenkt, verwundern könnte, wenn die Erdkunde die einzige Wissenschaft gewesen wäre, die jenseits der Alpen einer Erweckung bedurft hätte. Die staatliche Zersplitterung konnte auch die Vereinigung der Kräfte nicht fördern, welche nun ein Mal nothwendig ist, um einen regen



Antheil an der „*geografia esploratrice*“ nehmen zu lassen, und die unruhigen Jahre, welche über der Constituirung des italienischen Königreichs hingen, waren erst recht nicht geeignet, einer Wissenschaft zur Blüthe zu verhelfen, welche sich erst Sitze und Organe für ihre Cultivirung zu schaffen hatte. So konnte denn Vivien de St.-Martin im Jahre 1863 noch das harte Wort aussprechen: „L'Italie, non plus que l'Espagne ne comptent, depuis longtemps, dans cette partie du mouvement scientifique“<sup>103)</sup>. Doch nur noch wenige Jahre — und die Bewegung beginnt, zuerst von wenigen Männern in Gang gebracht, die sozusagen ausschliesslich der Theorie angehörten. Kein einziger bedeutender Forschungsreisender war unter den ersten Gründern der neuen Geographischen Gesellschaften. Wenn wir einen Giuseppe de Luca in Neapel nennen, den bekannten Übersetzer von Balbi's Erdbeschreibung, oder einen Bart. Malfatti, der sich besonders des daniederliegenden geographischen Unterrichtes angenommen, so treten deren Verdienste für die Belebung geographischen Interesses doch noch zurück gegen die eines Peroglio in Turin und vor Allem gegen Anstregungen, welche Christoforo Negri seit etwa fünfzehn Jahren in jenem Sinn gemacht. „Il fervido“, nennt Professor Dalla Vedova, den Letzten, und in der That, wer von den europäischen Geographen, der im letzten Jahrzehnt einen der grösseren Geographischen Congresse besucht, hätte sich nicht an dem Feuer der Begeisterung erfreut, das der alte lebenswürdige, in keiner Versammlung fehlende Commendatore zur Schau trägt, wenn er von echt italienischer Beredsamkeit hingerissen, die Fäuste gen Himmel schwingend, die Erhabenheit unserer Wissenschaft preist? Wie Peroglio von Turin aus durch seinen Circolo geografico italiano, so suchte Negri durch die Gründung einer italienischen Geographischen Gesellschaft Leben in die Sache zu bringen. Il creatore della Società geografica, wie man ihn in Folge dieses hervorragenden Antheils genannt hat, sah dann auch sehr bald seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Die Mitgliederzahl überschritt nach wenigen Jahren die Zahl von Tausend und ihre Publicationen gewannen immer mehr an Werth. Diesen letzteren stellte sich Guido Cora's Cosmos würdig an die Seite, in welchem Organ wir wiederum dem eigensten Werk eines einzelnen, für die Geographie begeisterten Privatmannes begegnen. Bald trat Italien auch im Wettkampf der Länderentdeckungen auf, und zur Zeit sucht

---

<sup>103)</sup> L'Année géogr. II, 1863, p. 32.



man bekanntlich die Mittel für eine antarktische Expedition flüssig zu machen.

Kurz, die Italiener haben ziemlich rasch manche der früheren Versäumnisse auf geographischem Gebiet nachgeholt und mit Recht konnte Dalla Vedova im Jahre 1873 auf die Fortschritte hinweisen, die in seinem Vaterland seit jenem Urtheilsspruch Vivien de St.-Martin's vorsichgegangen waren. Sein ansprechend geschriebener Artikel „La Geografia a' giorni nostri" ergeht sich im dritten Abschnitt „die Geographie in Italien" ausführlich hierüber <sup>104)</sup>. Und wenn im Volk jenes Interesse noch nicht so tiefe Wurzeln gefasst, als im Kreis der sich so rasch zusammenfindenden Geographen, so ist das Mittel, den internationalen geographischen Congress in Italien tagen zu lassen, sicher geeignet, die Bewegung weiter zu führen. Die Abhaltung desselben ist zugleich ein Beweis, dass man in Regierungskreisen der Geographie günstig gesinnt ist.

Für die Entwicklung und Hebung des geographischen Unterrichtes ist freilich der häufige Wechsel in der obersten Leitung des Unterrichtswesens störend. Er bedarf der Regeneration auf allen Stufen. Ganz besonders gilt diess vom Elementarunterricht und den Gymnasien.

Der Klassenlehrer, der jeder Vorbereitung für diesen Unterrichtszweig entbehrt, ertheilt denselben während der drei ersten Jahre im Gymnasium, später fällt die politische Geographie dem Lehrer der Geschichte anheim, während physikalische Geographie vom naturwissenschaftlichen Lehrer „berücksichtigt" werden soll. An den Realschulen (*Scuole tecniche* = untere Realschule, *Istituti tecnici* = obere Realschule) ist die Sache den Programmen nach etwas besser; namentlich an dem *Istituti* ist der Unterricht in der Geographie ganz getrennt von dem der Geschichte, obwohl meistens dem Lehrer der Geschichte anvertraut. An einigen *Istituti* ist man auch zu persönlicher Trennung geschritten. Aber leider fehlt bis jetzt jede gediegene Vorbereitung der Lehrer. Die Geographische Gesellschaft hat angefangen, nach dieser Richtung auf die Regierung einzuwirken. Doch liegt über diese Sache noch zu wenig vor, um hier zur Sprache gebracht werden zu können. Peroglio war es besonders, der schon 1872 seine Stimme in diesem Sinne erhob <sup>105)</sup>. Er wollte in richtiger Weise von oben her reformiren, erst höhere Lehranstalten einrichten, in denen die Lehrer ausgebildet würden. Verhältnissmässig ist die Zahl der geographischen Professuren an den italienischen Universitäten schon gross <sup>106)</sup>. Aber noch scheint ihnen der nöthige Einfluss zu fehlen. Die *Scuole di Magistero*, die Lehrerseminare an den Universitäten, lassen in dieser Hinsicht Manches zu wünschen übrig; die Studirenden sind nicht vom Gesetz angehalten, an den Vorlesungen und Übungen des Seminars Theil zu nehmen. Am meisten hat sich von diesen Professoren wohl Malfatti mit der Methodik des geographischen Unterrichtes beschäftigt, der energisch für den strengeren Anschluss an die Karte, für vor-

<sup>104)</sup> Nuova Antologia. Firenze. Maggio 1873.

<sup>105)</sup> Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiana 1873. Terzo bimestre.

<sup>106)</sup> Vergl. die Liste im folgenden Abschnitt.



bereitende Übungen im Kartenlesen &c. eingetreten ist. Dalla Vedova's Verdienst ist die Begründung einer geographischen Lehrsammlung im pädagogischen Museum <sup>107)</sup>.

Die Methodik der Geographie als Wissenschaft tritt in geographischen Publicationen Italiens noch ziemlich in den Hintergrund, aber dennoch lassen sich Anfänge von Bestrebungen nach einer Richtung hin markiren. Ähnlich wie in England, beginnt man eine *Geografia scientifica* der im Laufe der Jahre doch fast allein cultivirten *Geografia esploratrice* gegenüberzustellen. Wir haben hier vornehmlich auf einige Präsidialadressen Negri's, der sich also wieder an die Spitze dieser neuen Bewegung stellt, besonders seine am 2. December 1877 gehaltene Rede <sup>108)</sup>, und auf die Antrittsvorlesung hinzuweisen, welche Professor G. Marinelli am 28. April 1879 in Padua hielt: „Della Geografia scientifica e di alcuni suoi nessi collo sviluppo degli studî astronomici et geologici“ <sup>109)</sup>. Beide Verfasser, ebenso wie Dalla Vedova\*) und so manche der jüngeren Gelehrten Italiens gehören zu den Männern, welche eine ganze Reihe moderner Sprachen beherrschen, vorzüglich aber auch des Deutschen vollkommen mächtig sind. Sie sind also in der Lage, ihre Landsleute über die Bewegung in der fremdländischen Literatur gut zu orientiren.

Negri's Rede zeigt mit vielen Rückblicken auf das, was einst die Italiener geleistet, welche Bewegung auf den verschiedenen Gebieten geographischer Betrachtungen herrscht. Von der Zweigdisciplin an, welche wir die Cosmologie nennen, ausgehend, durchschreitet er die Geophysik, die Geologie, Meteorologie, zeigt, welche Fortschritte in der Kenntniss der Verbreitung der Organismen sich an die Namen Wallace und Darwin knüpfen „atleta di forza terribile“, wie er letzteren nennt. Die letzte Aufgabe der wissenschaftlichen Geographie ist auf Untersuchung der Wirkungen gerichtet, welche der Mensch auf die Natur ausübt. Hier werden eine Reihe der wohlthätigen Einflüsse, wie Verbreitung von Culturpflanzen und Acclimatisation von Hausthieren geschildert. Den ganzen Vortrag haben wir wesentlich in demselben Sinne aufzufassen, wie alle Negri'schen Reden und Äusserungen. Sie sollen die Italiener anfeuern, wieder ebenso wie in alter Zeit sich rege an dem Wettkampf der Geister auf dem Gebiete der Wissenschaften zu betheiligen. Es liegt ihm also zunächst noch ungleich mehr daran, die Fülle der den Geographen beschäftigenden Obliegenheiten darzulegen, als Restrictionen eintreten zu lassen und auf Theilung der Aufgaben zu dringen. — Marinelli's

<sup>107)</sup> S. La suppellettile Geografica. Boll. Soc. geogr. Ital. 1877. XIV, p. 116 ff.

<sup>108)</sup> Memorie della Società geogr. Italiana I, 1878, p. 1—38.

<sup>109)</sup> Boll. della Soc. Italiana Maggio 1879.

\*) Im Augenblick des Drucks dieser Zeilen geht mir Dalla Vedova's höchst interessante Antrittsrede vom 3. Nov. 1880 zu: „Il concetto popolare e il concetto scientifico della Geografia“, welche schärfer als alle oben genannten Arbeiten die leitenden methodischen Gesichtspunkte beleuchtet. Leider muss ich mich für diess Mal auf diesen Hinweis beschränken.



Vorlesung, welche, mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat abgedruckt, einen Blick in die erstaunliche Belesenheit dieses jungen Gelehrten, besonders auch in der deutschen Literatur, thun lässt, ist für uns insofern interessanter, als er die eigentlichen methodischen Kernfragen der wissenschaftlichen Erdkunde wenigstens streift, um hoffentlich bald Gelegenheit zu finden, auf dieselben zurückzukommen. Man muss berücksichtigen, dass sich eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen streitigen Fragen über Ziele und Aufgaben einer Wissenschaft nicht wohl in einer Rede geben lässt, welche derselben erst Jünger gewinnen soll. So beschäftigt sich denn auch Marinelli im Haupttheile seiner Vorlesung wesentlich mit dem heutigen Stande der physikalischen Geographie. Er will zeigen, dass die Basis der Geographie in den Naturwissenschaften ruhe. Geophysikalische und Geodynamische Probleme erörtert er ausführlich, jedoch mehr nach ihrer historischen Entwicklung hin. Zum Schluss aber macht er noch einige allgemeine Bemerkungen über die Gestaltung der Geographie, welche zeigen, dass er mit der Bewegung, welche sich neuerdings in Deutschland dafür gezeigt, wohlbekannt ist. Er erkennt einen Dualismus der Erdkunde an, ja er sagt (S. 39): „tale carattere dualistico è ammesso generalmente anche dai geografi meno legati al convenzionalismo tradizionale“, also er spricht von einer allgemeinen Anerkennung dieses Dualismus, ohne jedoch seine Zuhörer näher mit der Quintessenz der historischen Richtung bekannt zu machen. „Neben der Hauptaufgabe des Geographen, eine Naturbeschreibung der Erdräume zu liefern, hat er die Pflicht, die Lehren der Schwesterdisciplinen, welche sich gleichfalls mit der Erde beschäftigen, zu einem organischen Ganzen zu verweben“. Auch die Nothwendigkeit einer Theilung der Arbeit und Abgrenzung der Aufgaben unserer Disciplin, welche Gefahr läuft, sonst zu verflachen oder in einzelne Theildisciplinen sich aufzulösen, verkennt er nicht, ohne jedoch näher auf diese Grenzen einzugehen, da es ihm zunächst darauf ankomme, die Basis des Gebäudes zu beleuchten.

Es ist möglich, dass dem Referenten einzelne kleinere Arbeiten oder charakteristische Auffassungen entgangen sind. Im Allgemeinen wird man nach dem Vorgeführten sagen können, dass in Italien der Sinn für eine wissenschaftlichere Behandlung der Disciplin bereits erwacht ist, dass es aber grosser Anstrengungen bedürfen wird, bis derselbe allgemeiner gewürdigt wird und insbesondere auf den geographischen Unterricht umgestaltend wirkt.

---

Wir brechen hier für diess Mal unseren Rundgang durch die geographische Literatur des Auslandes ab, mit dem Bewusstsein, nur Skizzenhaftes gegeben zu haben. Hie und da könnte das Bild durch Blicke in die Arbeiten noch anderer Nationen vervollständigt werden. Bekannt ist, welcher rege Eifer dem geographischen Unterricht der Schweiz gewidmet wird, in jenem Lande, das mit die besten Lehrmittel in diesem Zweige besitzt. Aber die Gründung einer Société de topographie in Genf beweist, dass man dort sich doch noch weiterer Reformen für bedürftig erklärt. Auch Belgiens wäre näher zu gedenken gewesen, das durch Abhaltung zweier Geographischer



Congresse seinen regen Eifer an der Erdkunde — auch abgesehen von dem Interesse für Erforschung unbekannter Landstriche — genugsam bekundet hat. Bekannt ist, dass die Lissaboner Gesellschaft an einer Reorganisation der Handelsgeographie arbeitet &c. Kurz, hätten wir die Methodik des geographischen Unterrichtes zu verfolgen, so durften wir unseren Überblick auf die abgehandelten Staaten nicht beschränken, vor Allem hätten wir auch Russland mit hineinziehen müssen. Was aber aus jenen Ländern an methodischen Arbeiten über die Aufgaben, Ziele, Grenzen, Gliederung der Geographie als Wissenschaft bisher zur Kenntniss des Referenten gekommen ist, gestattet ein Zurücklegen, bis zu einem Zeitpunkt, wo selbständige Auffassungen in grösserem Umfang an's Tageslicht treten.

Wenn man nun die so verschiedenartige Entwicklung der uns hier interessirenden Fragen in den abgehandelten Ländern überblickt, so dürfte die eine Thatsache als Facit gezogen werden, dass sich bereits überall unter den Geographen der Drang nach kritischer Sichtung und vor Allem organischer Verknüpfung des uns durch die Erforschungsreisen, naturwissenschaftlichen Beobachtungen, historischen Funde und Ermittlungen überkommenen Thatsachenschatzes geltend macht. Das muss dazu führen, dass man der Methodik unserer Wissenschaft grössere Beachtung als bisher schenkt, damit System an die Stelle der durch hergebrachten Zopf oder blosse Nützlichkeitsgründe zusammengehaltene Stoffansammlung tritt.

---

## Die Lehrstühle der Geographie an europäischen Hochschulen.

Im Folgenden machen wir den Versuch, die bis heute errichteten Lehrstühle für Geographie an Universitäten und der diesen gleichstehenden Unterrichtsanstalten in den wichtigsten Ländern Europa's zusammenzustellen. Aus den vorhergehenden Betrachtungen ist ersichtlich, dass fast in allen Ländern, wo die Hochschulen noch keine Vertreter für dieses Fach besitzen, besonders der Ruf aller derer, welche von der Ausbildung geographischer Fachlehrer für die Mittelschulen und Seminarien erspriessliche Erfolge für eine endliche durchgreifende Umgestaltung des geographischen Unterrichtes erhoffen, auf Errichtung neuer Lehrstühle für die Erdkunde dringt. Mit ganz geringen Ausnahmen haben auch die bestehenden Pro-



fessuren demselben Verlangen ihren Ursprung zu verdanken, welchem einsichtige Regierungen Rechnung trugen. Gegenüber der Zeit am Anfange des verflossenen Jahrzehntes ist in dieser Hinsicht ein ausserordentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Um aber die empfindlichen Lücken wahrnehmbar zu machen, haben wir in jedem Lande die Hochschulen, welche heute noch der Lehrstühle entbehren, besonders namhaft gemacht.

Besondere Verhältnisse können heute immerhin noch mitwirken, um die Nothwendigkeit der Errichtung eines eigenen Lehrstuhles für Geographie an dieser oder jener Hochschule weniger fühlbar werden zu lassen. Es giebt deren einige in Deutschland wie in anderen Ländern, wo ein Naturforscher oder ein Historiker die Geographie noch mit vertritt. In den meisten Fällen wird die letztere dabei freilich doch zu kurz kommen. Denn wenn man berechtigt ist zu behaupten, dass es heute kaum einen Geographen giebt, welcher diese Disciplin vollkommen zu beherrschen vermag, wie sollte einem Docenten möglich sein, zwei heterogene Fächer gleichmässig zu vertreten? Gegen die Combination von Geschichte und Geographie in einer Hand ist vor Allem die Agitation, welche die Errichtung eigener Lehrstühle der Geographie bezweckte, gerichtet gewesen. Ich erinnere hier an die auf dem Pariser Congress zu Tage getretenen und seitdem oft wiederholten Wünsche und Voten. Ist es also auch als ein Fortschritt zu bezeichnen, dass geographische Vorlesungen mehr als früher von Vertretern anderer Fächer gehalten werden, so muss doch im Princip die völlige Trennung dieses Faches und die selbständige Vertretung verlangt werden. Die letztere findet ihren Ausdruck in der Errichtung eines Ordinariats an jeder Hochschule. Wir werden daher in der Tabelle die Vacanz eines Ordinariats besonders markiren müssen, auch wenn andere Vertreter der Geographie namhaft zu machen sind.

Hierbei muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Begriff der geographischen Vorlesung doch noch immer sehr verschiedenartig verstanden wird. Insbesondere gelten die von Historikern mehrfach gehaltenen Collegia über die Topographie irgend eines Landes — meist handelt es sich um die antiken Culturländer — zuweilen als geographische Vorlesungen.

Um ein Beispiel zu citiren, so werden deutsche Geographen nicht wenig erstaunt gewesen sein, aus einer französischen Revue <sup>1)</sup> zu erfahren, dass in Rostock eine geographische Professur besteht, welche Professor Bachmann inne hat. Es

<sup>1)</sup> Revue de géographie I, 1877, p. 422.



ist hier der nunmehr 88jährige Philolog L. Bachmann gemeint, der über die kleineren griechischen Geographen, über die Geographie Griechenlands nach Pausanias &c. zu lesen pflegte, Vorlesungen, die sicher nicht als geographische bezeichnet werden können, wenigstens nicht als solche, welche die Studirenden in die Geographie einzuführen geeignet wären.

Trotzdem nun ohne Zweifel der Titel einer Vorlesung irre führen kann, und einzelne Themata sich unter dem nämlichen Namen in ganz ausserordentlich verschiedener Weise behandeln lassen und behandelt werden, so hat es doch, bis sich ein festerer Canon wie in anderen Disciplinen ausgebildet hat, ein gewisses Interesse, einmal die bereits regelmässig gehaltenen Vorlesungen ihrem Thema nach kennen zu lernen. Um jedoch Missverständnissen vorzubeugen, muss hier ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Bedürfnisse an den verschiedenen Anstalten erheblich verschieden sind, und sich der Cursus des Hauptvertreters der Geographie an einer Hochschule diesen nothwendiger Weise bis zu einem gewissen Grade anpassen muss. An einer Provincialuniversität, an der der Wechsel der studirenden Jugend ein geringer, bildet sich naturgemäss ein ungleich längerer Cursus bis zur Wiederholung der nämlichen Vorlesungen aus, als an den Hochschulen, an welchen das Publicum nach wenigen Semestern wechselt. Die jüngeren Docenten sind meist in der Lage, ihr Thema ganz beliebig wählen zu können. Viele der Professoren lesen übrigens erst so kurze Zeit, dass sie ihren Cursus noch nicht haben abschliessen können.

Die nachfolgenden Angaben sind zumeist dem deutschen Universitätskalender entnommen, einige verdanken wir brieflichen Nachrichten. Für die romanischen Universitäten stehen uns hinsichtlich der Vorlesungen nur dürftige Angaben zur Disposition.

### *Deutsches Reich.*

**Geschichtliches.** Vor 1870 besass Deutschland nur zwei Lehrstühle der Geographie, deren erster durch Karl Ritter's Ernennung zum Ordinarius an der Universität Berlin 1825 gegründet ward, ohne dass man jedoch nach seinem Tode 1859 sofort wieder zur Besetzung schritt. Erst 1874 erhielt Ritter in Heinr. Kiepert einen Nachfolger. Der andere entstand in Göttingen durch das Aufrücken J. E. Wappäus' zum Prof. ord. — Das Königreich Sachsen hat 1871 den Anstoss zur Errichtung der neuen Lehrstühle gegeben, indem es in Leipzig einen solchen schuf und dafür O. Peschel († 1875) berief. Es folgte 1873 das Polytechnicum in München, an das H. Guthe († 1874) für den Lehrstuhl der Geographie berufen ward, bald darauf Halle (s. u.), Strassburg und das Polytechnicum in Dresden. Im Jahre 1874 fasste die preussische Regierung den Entschluss, an allen preussischen Universitäten eigene Lehrstühle zu errichten, was bei dem Mangel an Candidaten erst allmählich durchgeführt worden ist. Die Vorlesungen begannen von den betreffenden Vertretern 1876 in



Königsberg und Marburg, 1879 in Bonn und Kiel. In Breslau und Greifswald ward zunächst von Errichtung geographischer Lehrstühle abgesehen, weil je ein Professor der Geschichte die Geographie durch eigene Vorlesungen mit vertreten hatte. Mittlerweile ist Breslau durch C. Neumann's Tod vacant geworden, so dass zu hoffen, dass nunmehr diese Universität den übrigen preussischen folgt. Für Münster scheint vor der Hand noch keine Aussicht auf Errichtung eines geographischen Lehrstuhls zu sein.

Gar keine Anstalten zur Errichtung geographischer Professuren haben bisher Württemberg (Tübingen), Baden (Heidelberg und Freiburg), Hessen (Giessen), Mecklenburg (Rostock), die thüringischen Staaten (Jena) gemacht, und ebenso fehlen dieselben noch an den bayerischen Universitäten Erlangen und Würzburg<sup>2)</sup>, während diejenige am Münchener Polytechnicum wohl mit für die Universität daselbst errichtet ist, wohin sie auch ungleich mehr gehört. Vorübergehend war die Geographie in Giessen durch Prof. extr. R. v. Schlagintweit vertreten; derselbe hat jedoch Giessen seit längerer Zeit schon verlassen.

Die Zahl der eigentlichen Lehrstühle für Geographie beträgt daher im Deutschen Reich 12 (Greifswald ungerechnet), von denen 2 vacant. Die Zahl der Docenten insgesamt erhebt sich zur Zeit auf 16.

Anmerkung: Die Zahlen in ( ) bezeichnen die Stundenzahl, welche einer Vorlesung in einer Woche gewidmet sind. Die deutschen Docenten pflegen meist ein 4—5stündiges Hauptcolleg, ein 1—2stündiges Publicum und eventuell sogenannte Uebungen anzusetzen. A. bedeutet Geschichte der Erdkunde. B. allgemeine (physische) Erdkunde. Allgemeine Ethnologie &c. C. Landeskunde, politische, historische Geographie; Staatenkunde. D. Methodik im weitesten Sinne.

Berlin. Ordinariat: Prof. *Heinr. Kiepert*.

Vorlesungen: A. Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungsreisen (4); Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungsreisen der neueren Zeit (2). — B. Allgemeine Erdkunde (4); physische Erdkunde (4). — C. Geographie von Europa (5, später 4 aber durch 2 Semester); Chorographie von Deutschland (4); Chorographie von Italien, besonders im Alterthum (2); Chorographie, besonders antike, von Griechenland (2); Chorographie, besonders antike, von Kleinasien (2); Chorographie von Palästina (1); Geographie und Ethnographie von Vorderasien (2).

— Prof. extr. *F. H. Müller* (geb. 1805, Docent seit?).

A. Geschichte der Neuen Welt (2). — B. Völkerkunde (2). — C. Geographie und Ethnographie von Europa (4); Ethnographie Europa's (2); Geographie und Staatenkunde von Deutschland (2); Geographie und Ethnographie von Asien (4); Geographie Afrika's nebst Entdeckungsgeschichte (2); Geographie und Statistik der Neuen Welt (4); Ethnographie und Statistik Amerika's (2).

Bonn. Ordinariat: Prof. *Frhr F. v. Richthofen* (begann 1879/80 seine Vorlesungen).

A. Ueber Geschichte der Handelsstrassen in Centralasien (1); Geschichte der Entdeckungen der Nordpolargegenden (1). — B. Einleitung in die allgemeine Erdkunde (3); Grundzüge der Gebirgskunde (3). — C. Geographie von West- und Südasiens (4); Geographie der östlichen Mittelmeerländer (2). — D. Geographisches Colloquium.

Breslau. Ordinariat: vacant. Bisher vertreten durch Prof. *Carl Neumann*

<sup>2)</sup> Ein seltsamer Druckfehler im Jahrgang VII, S. 557, woselbst steht „im Werden“ statt „im Süden“, hat mir verschiedene Anfragen eingetragen, was ich darüber wisse, dass an den süddeutschen Universitäten die Errichtung geographischer Lehrstühle „im Werden“ sei. Leider musste ich stets auf den leidigen, mir in seiner Entstehung unerklärlichen Druckfehler hinweisen. W.



(† 1880), der zugleich den Lehrstuhl für alte Geschichte innehatte, stets aber kleinere geographische Vorlesungen hielt.

B. Allgemeine Erdkunde I. Theil (2); II. Theil (3); Allgemeine Hydrographie (2); Ueber die Bewegungen des Meeres (2); Klimatologie u. Meteorologie (3). — C. Allgemeine physische Geographie von Europa I. Theil (3); II. Theil (3); Allgemeine Geographie von Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Südens und Ostens (3); Einleitung in die Geographie der Alpenländer und specielle Geographie der Westalpen (2); Allgemeine Geographie Griechenlands mit Rücksicht auf das Alterthum (4).

— Prof. extr. *Partsch* (Docent für alte Geschichte und für Geographie seit 1876, las früher rein historische Collegia neben geographischen, neuerdings nur geographische).

A. Geschichte der Nordpolarfahrten (2); Physische Geographie und Entdeckungsgeschichte der Nilländer (3). — B. Ueber Vulkane (2); Ueber Gletscher und Eiszeit (2); Ueber Corallenbauten (2). — C. Physische Geographie von Deutschland (3); Geographie der deutschen Alpen; Geographie von Italien (3); Geographie von Frankreich (3); Geographie und Archäologie von Kleinasien (3).

Dresden. Ordinariat am Königl. Sächs. Polytechnicum: Prof. *Sophus Ruge* (Docent seit 1872).

A. Geschichte der Erdkunde (3 St. durch 2 Semester); Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (1); Geschichte der Erforschung Afrika's (1). — B. Allgemeine Ethnologie (3). — C. Staatenkunde von Europa (2 St. durch 2 Semester); Physische Geographie von Asien (2); dito von Afrika (2); dito von Amerika 2 St.; dito von Australien &c. (2); Specielle Völkerkunde der Alten Welt (3); Specielle Völkerkunde Europa's (3).

Göttingen. Ordinariat: Prof. *H. Wagner* (als Nachfolger v. Wappaeus<sup>113</sup>) seit 1880; bisher Prof. ord. in Königsberg 1876—80, woselbst derselbe die nachfolgenden Vorlesungen hielt):

A. Geschichte der Erdkunde seit 100 Jahren (1); Entdeckungsgeschichte Afrika's (1). — B. Allgemeine Erdkunde I. Theil (Einleitung in die Erdkunde, Eigenschaften der Erdkugel, die Litho- und Hydrosphäre) (4); dasselbe II. Theil (Klimatologie, Verbreitung der Organismen) (4); Ausgewählte Capitel aus der allgemeinen Erdkunde (1). — C. Specielle Geographie von Europa (5); Specielle Geographie von Mitteleuropa (4); Specielle Geographie von Deutschland (4); Ueber die Alpen (1); Ueber England und seine Colonien (1); Geographie von Asien (3); Geographie von Amerika (3). — D. Ueber den geographischen Unterricht (2); Geographische Uebungen (1—2); Kartographische Uebungen (2—3).

— Docent: Dr. *Krümmel* (seit 1879).

B. Physische Erdkunde (4); die Formen der Alpengebirge (1); Ethnographie (4); Ausgewählte Capitel aus der allgemeinen Völkerkunde (1). — C. Geographie und Staatenkunde des Deutschen Reiches (2); Geographie Afrika's (2). — D. Geographisches Colloquium.

Greifswald. Ordinariat: vacat. Dasselbe wird zur Zeit noch vertreten durch Prof. *Th. Hirsch*, der zugleich den Lehrstuhl für alte Geschichte innehat. Der Prof. der Physik v. Feilitsch pflegt öfters über physikalische Geographie zu lesen. Hirsch's geogr. Vorlesungen sind:

B. und C. Allgemeine Erdkunde I. Oceanographie, Australien und Afrika (4); Dasselbe II. Theil Afrika und Asien (3); Geographie und Ethnographie von Asien (4); Geographie und Ethnographie Amerika's (4). — Geographische Uebungen.

Halle a. S. Ordinariat: Prof. *A. Kirchhoff* (seit 1874).

A. Ueber Herodot's Geographie und Ethnographie (1). — B. Allgemeine Erdkunde (6); Allgemeine Erdkunde ausschliesslich der Gebirgskunde (6); Ausgewählte Capitel der physischen Erdkunde (1); Neuere Ergebnisse erdkundlicher Forschung (1). — B. Län-

<sup>113</sup>) *Wappäus'* geographische Vorlesungen: A. Entdeckungsgesch. Amerika's (2) — B. Einleitung in das Studium der allgemeinen Erdkunde (4). — C. Geographie (und Entdeckungsgeschichte) von Amerika (4); die rein statistischen Collegien werden hier absichtlich nicht mit erwähnt.



derkunde von Europa ausser Deutschland (3); Geographie von Norddeutschland (3); Geographie von Süddeutschland (3); Geographie von Nord-, Mittel- und Westeuropa (3); Geographie von Süd- und Osteuropa (6); Geographie der Aussereuropäischen Erdtheile (4); Asiatische Länderkunde (6); Geographie von Australien, Amerika, Afrika (6). — D. Methode der Geographischen Forschung und des Unterrichts (1); Geographische Uebungen (1); Geographisches Repetitorium (1).

— Docent: Dr. *G. R. Credner* (seit 1878).

A. Entdeckungsreisen nach Australien, Amerika, Afrika (2); Entdeckungsgeschichte Afrika's (1). — B. Ausgewählte Capitel der physischen Erdkunde (2); Ueber Gebirgskunde (2); Elemente der Ethnographie (1). — C. Geographie von Deutschland (4). — D. Geographische Excursionen.

Kiel. Ordinariat: Prof. *Th. Fischer* (seit 1880, vorher Docent der Geographie in Bonn seit 1877).

A. Geschichte der Erforschung Afrika's (1); Geschichte der Entdeckung und Erforschung Amerika's (1); Geschichte der Nordpolarexpeditionen; Geschichte der Handelswege in Ostasien (1). — B. Allgemeine Erdkunde (4); Hydrographie und Meteorologie. — C. Geographie der Mittelmeerländer (4); Geographie von Amerika und Australien (2); Geographie von Afrika und Australien (3). — D. Uebungen der Geographischen Gesellschaft.

Königsberg. Ordinariat: Prof. *K. Zöppritz* (seit 1880, als Nachfolger von H. Wagner, s. Göttingen).

A. Entdeckungsgeschichte der Nordpolargegenden (1). — C. Geographie Afrika's (3). — D. Kartographische Uebungen (2).

Leipzig. Ordinariat: vacat seit 1875 (1871—75 *O. Peschel*)<sup>114</sup>).

— Docent: *O. Delitsch*, Oberlehrer an der Realschule und Prof. extr.

A. Abriss der Geschichte der Erdkunde (2); Die geographische Erforschung Inner-Afrika's, Australiens, der Polargegenden im letzten Jahrhundert (1); Ueberblick über die neuesten Entdeckungen in der Erdkunde (2). — B. Allgemeine Erdkunde I. Theil (2); dito II. Theil (Cultur-Geographie) (3). — C. Geographie von Deutschland (2). — D. Methodik des geographischen Unterrichts (2); Geographische Gesellschaft (2).

— Docent: *F. Hahn* (seit 1879).

A. Geschichte der Forschungsreisen in Südamerika seit 1799 (2). — B. Vergleichende Erdkunde (4). — C. Länder- und Staatenkunde von Ost- und Nordeuropa (2); dito von Süd- und Westeuropa (2); Specielle Völkerkunde (2); Geographie des Weltverkehrs (2). — D. Geographisches Colloquium.

Marburg. Ordinariat: Prof. *J. J. Rein* (seit 1876).

A. Ueber neuere geographische Entdeckungsreisen und Forschungen (1); Entdeckungsreisen der Engländer und deren Colonien (2). — B. Allgemeine physische Erdkunde (4); Oceanographie und Klimatologie (3); Orographie und Hydrographie (3); Geschichte und geographische Verbreitung der wichtigsten Culturgewächse (1). — C. Geographie von Europa (5); Geographie von Europa excl. Deutschland (3); Geographie von Asien und Afrika (4); Geographie von Amerika, Australien und Polynesien (5); Geographie und Naturgeschichte Japans (1). — D. Geographische Uebungen; Theorie der Projectionen und der geographischen Karten.

München. Polytechnicum. *Fr. Ratzel*, Prof. seit 1877, Ord. seit 1880.

A. Allgemeine Erdkunde (2 St. durch 2 Semester); Völkerkunde (2). — C. Geographie von Europa I. Theil (2); dito II. Theil (3); Handelsgeographie (3). — D. Geographische Uebungen.

Strassburg. Ordinariat: Prof. *G. Gerland* (seit 1875).

B. Elemente der astronom.-mathematischen Geographie (4); Physikalische Geographie (4); Geographie der Organismen (4); Vergleichende Ethnologie (4). — C. Be-

<sup>114</sup>) *Peschel's* Vorlesungen umfassten 1871—75 folgende Gegenstände: A. Geschichte der Seewege nach Indien (2). — B. Physikalische Erdkunde (4); Völkerkunde (4); Anthropologie und Ethnographie (4), wohl identisch mit vorigen. — C. Europäische Staatenkunde (4), das Deutsche Reich (2). — D. Geogr. Seminar.; Geogr. Colloquium.



schreibende Geographie (4); Geographie von Europa (4); Geographie von Deutschland (4); Geographie der aussereuropäischen Welttheile (4); Geographie und Ethnologie Asiens (3); Ueber das Mittelländische Meer (1); Ueber den Atlantischen Ocean (1); Geographie von Elsass-Lothringen. — D. Einleitung in die Geographie (1); Encyclopädie und Methodologie der Erdkunde; Geographische Uebungen (2).

### *Belgien.*

Zur Zeit bestehen weder an den Staatsuniversitäten Gent und Lüttich, noch an der freien Universität zu Brüssel, noch an der katholischen zu Löwen eigene Lehrstühle der allgemeinen Geographie. Doch hat sich neuerdings der Conseil de l'enseignement supérieur energisch dafür ausgesprochen, dass an den Staatsuniversitäten Course der physischen, politischen und ethnographischen Geographie errichtet werden. Übrigens sind schon seit 1870 den Programmen der Écoles des arts et manufactures, welche Annexe der Universitäten Gent und Lüttich sind, Course der Industrie- und Handelsgeographie hinzugefügt worden.

### *Dänemark.*

Kopenhagen. Prof. extr. Dr. *Löffler* (Docent daselbst seit 1876).

### *Frankreich.*

Geschichtliches <sup>115)</sup>. Wie Frankreich die erste Geographische, Gesellschaft so hat es auch die erste Chaire de géographie, indem Barbié du Bocage 1809 zum Professor der Geographie an der Faculté des lettres der Universität zu Paris ernannt war. Derselbe starb 1825. Im Jahre 1835 erhielt Guigniaut († 1876) die fragliche Stelle, legte sie aber wohl später nieder, da seit 1859 oder vielleicht einige Jahre früher A. Himly dieselbe bis heute innehat. — Ob die von Ernest Desjardins seit 1863 innegehabte chaire an der École normale supérieure als ein Lehrstuhl der Geographie aufzufassen ist, scheint in Frankreich selbst bezweifelt zu werden. Jedenfalls ist seit 1877 M. Vidal-Lablache, bisher Professor der Geographie in Nancy, auch maître de conférences an der École norm. sup., wie E. Desjardins <sup>116)</sup>. Das Collège de France besitzt bis zum heutigen Tage keinen solchen. E. Levasseur docirt dort seit 1868 und erhielt 1872 la chaire d'histoire des doctrines économiques; diese letzteren umfassen aber histoire et géographie économiques, und insofern ist ein Zweig der Geographie dort auch vertreten. Nichtsdestoweniger wird noch immer auf Errichtung einer

<sup>115)</sup> Vergl. Revue de géogr. I, 1877, p. 87, 339. II, p. 479 &c.

<sup>116)</sup> Man wird es dem Ausländer hoffentlich in Frankreich nicht zu hoch anrechnen, wenn er obige Skizze nicht mit aller Präcision giebt, da gerade die französischen Literaten, welche häufig über Neubesetzung oder Errichtung geographischer Lehrstühle berichten, sich in ihren Angaben widersprechen. So finde ich in der Revue de géogr. von Drapeyron vom Mai 1877 M. Vidal-Lablache als Professor in Nancy angegeben, in der Liste der Mitglieder der Geographischen Gesellschaft zu Paris vom 31. December 1877 figurirt er schon als maître de conférences an der École norm. sup.; dennoch weiss M. Renaud im Januar 1879 hievon noch nichts (Rev. géogr. intern. Janv. 1879, p. 1), und als M. Vidal-Lablache ihm eine Berichtigung zusendet (Rev. géogr. int. 1879, 220), meint Renaud, dass doch wohl die Vorlesungen sich dort wesentlich auf Geschichte bezögen(?). Auch M. Drapeyron ist jetzt professeur de l'Université, jedoch ist dem Ref. nicht bekannt, ob er einen Lehrstuhl der Geographie innehat.



eigenen Professur für Geographie am Collège de France gedrungen, besonders von Vivien de St.-Martin. 1879 soll an der École des hautes Études ein Lehrstuhl für historische Geographie errichtet sein<sup>117)</sup>. — Der Lehrstuhl für Geographie an der Faculté des lettres in Lyon ist 1872, der in Bordeaux 1877 errichtet und, so viel dem Ref. bekannt, derjenige in Caen und Nancy auch erst kurz vor 1875. Ob die Versetzung Prof. Foncin's von Bordeaux nach Douai (s. unten) zugleich die Gründung eines Lehrstuhles der Geographie in Douai zur Folge hatte, ist dem Ref. unbekannt geblieben. Übrigens werden seit mehreren Jahren an anderen Facultés, z. B. in Clermont von Prof. Chotard, in Dijon von Prof. Gaffarel, in Montpellier von Prof. Germain &c., geographische Vorlesungen gehalten. Die betreffenden Docenten pflegen sich Professoren der Geschichte und Geographie zu nennen, doch sind die Lehrstühle wohl als solche der Geschichte allein creirt. Daher nehmen wir sie vor der Hand in die folgende Liste nicht auf.

Bordeaux. Faculté des lettres. Chaire de géographie: Prof. *Foncin* von 1877—80. Derselbe ist jedoch seitdem Rector der Akademie in Douai geworden.

Caen. Faculté des lettres. Chaire de géogr.: Prof. *Desvizes du Dezert*.

Les Européens en Asie et en Afrique. Les Grecs dans le monde anciens. La géogr. ancienne de l'Italie.

Lyon. Faculté des lettres: Prof. *Berlioux* seit 1872.

Lectures topographiques; École de géogr.; géogr. de l'Ecosse et d'Irlande. Les pays du Sud-Est de l'Europe.

Nancy. Faculté des lettres. Von 1875—77 Prof. Vidal-Lablache, jetzt an der École norm. sup. zu Paris, vielleicht nimmt *J.-V. Barbier* jetzt den Lehrstuhl ein?

Paris. Faculté des lettres: Prof. *A. Himly* (seit 1859?).

Explorations arct. et les régions voisines du pôle Nord. Grands voyages de découv. dans l'hémisphère austral. — Géographie générale (1 fois p. s). — Géogr. générale de l'Europe (2); Géogr. générale de l'Afrique; Géogr. phys., hist. et pol. des Etats Européens de l'Est et du Nord (1). Les Iles britanniques et leurs principales Colonies.

— École normale supérieure: *Ernest Desjardins* und *Vidal-Lablache* (?).

— École des hautes Études: *A. Longnon*, prof. de géogr. historique.

### Grossbritannien.

Zur Zeit besteht in Grossbritannien noch kein Lehrstuhl der Geographie an den Universitäten. S. oben S. 40 die bisher in dieser Richtung gemachten Schritte.

### Italien.

Bologna. *C. Peroglio*, Prof. ord.

Florenz. Istituto superiore di Studi: *Bart. Malfatti*, Prof. ord.

Neapel. *J. de Luca*, Prof. ord.

Padua. *G. Marinelli*, Prof. extraord.

— Docenten: *V. Bellio* (seit 1878) und *G. Biasutti* (seit 1879).

Pavia. *Eug. Balbi*, Prof. ord.

Rom. *J. Dalla Vedova*, Prof. ord.

In Pisa hält der Geolog Prof. *J. Meneghini* Vorträge über physikalische Geographie.

<sup>117)</sup> Revue de géogr. V, p. 480.



### *Niederlande.*

Leiden, Utrecht, Groningen besitzen noch keine Lehrstühle der Geographie, sondern nur die freie Universität zu Amsterdam.

Amsterdam. Prof. ord. *C. M. Kan* (seit 1877).

A. Geschichte der Erdkunde (2 Stunden); Entdeckungsgeschichte Asiens bis 1648 (2); Entdeckungsgeschichte Asiens seit 1648 (Mongolei, China, Hinterindien, Sibirien) (2); Entdeckungsgeschichte Arabiens seit Niebuhr und Afrika's seit 1870 (2). — B. Physische Erdkunde I. Theil (Horizontale Gliederung der Welttheile spec. der Küsten (3); dasselbe II. Theil (Bodenrelief und Hydrographie) (2); Ueber Vulkanismus und Gletscher (2); das Klima (2). — C. Die Länder- und Völkerkunde des Indischen Archipels (Einleitung, Allgemeiner Ueberblick, Quellen) (3); über die Insel Sumatra; über die Insel Borneo; Politische Geographie: das Deutsche Reich (1); Die Oesterr.-Ungarische Monarchie (1); Russland (1).

### *Norwegen.*

In Christiania ist die Geographie nicht vertreten.

### *Österreich-Ungarn.*

Geschichtliches. Unseres Wissens besteht in Österreich nur eine ältere Professur für Geographie, diejenige in Wien; in Budapest ward eine solche 1870 errichtet. Als Peschel's Ruf als Universitätslehrer anfang sich zu verbreiten, hat die österreichische Regierung einer Reihe von Lehrern der Geschichte und Geographie an österreich. Gymnasien ermöglicht, in Leipzig &c. geographischen Studien obzuliegen. Dieselben haben sich alsdann auf verschiedenen Universitäten als Docenten niedergelassen und sind meist schon zu ausserordentlichen Professuren aufgerückt. Ob die Regierung beabsichtigt, die weiteren Consequenzen zu ziehen und über kurz oder lang auch ordentliche Lehrstühle der Geographie an den Universitäten zu errichten, wie es 1877 in Prag geschehen, ist uns unbekannt. Ohne Vertreter ist die Geographie zur Zeit nur in Lemberg.

Anm. Die Angaben des deutschen Universitätskalenders sind hinsichtlich der an österreich-ungarischen Universitäten gehaltenen Vorlesungen unvollständig, so dass wohl auch im nachfolgenden Verzeichniss einige Lücken sein werden, die wir bei besserer Information gern berichtigen würden.

A. Universitäten, an denen in deutscher Sprache gelehrt wird.

Czernowitz. Prof. extr. *A. Supan* (Docent daselbst seit 1877, Professor seit 1880).

B. Physische Geographie (5); Grundzüge der geographischen Morphologie (?) Elemente der Klimatologie (?); Vulkanismus (1). — Geographie von Europa (2 St. in 3 Semestern); Geographie der Alpen (2).

Graz. Prof. extr. *W. Tomaschek* (seit 1877).

A. Das geographische Wissen der Culturvölker bis zur Entdeckung Amerika's (2); Forschungsreisen unseres Jahrhunderts (1). — B. Allgemeine Geographie (3). — C. Historische Ethnographie der arischen und turanischen Völker (2); Orographie Europa's (1½); Allgemeine statistische Verhältnisse Europa's und der aussereuropäischen Culturländer (1); dasselbe Fortsetzung (2); Russland und Balkanhalbinsel in allen geographischen Beziehungen (2); Die Oesterr.-Ungarische Monarchie (3); Hellas und die hellenischen Colonien (3). — D. Uebungen im Vortrag und geographischer Darstellung (1); über Zeichnen der Landkarten (1); kartographische Uebungen, betreffend Oesterr.-Ungarn und Balkanhalbinsel (1½); Repetition der physischen Geographie mit graphischer Darstellung (1).

— Docent: *W. Schmidt* (Professor am Gymnasium zu Graz, Docent an der Universität seit 1876).

B. Mathematische Geographie (1). Über Hydrographie der Festländer (2); von



den Flüssen (1); vom Meere (2). — C. Mitteleuropa (2 durch 2 Semester); Skandinav. Halbinsel (1). — D. Ueber den geographischen Unterricht an Mittelschulen (2 St., in verschiedenen Variationen des Titels der Vorlesung).

Innsbruck. Prof. extr. *F. Wieser* (Docent daselbst seit 1877, Prof. 1880).

B. Physische Geographie (5). — C. Geographie von Europa (3 St. durch 2 Semester). Ethnographie von Europa (3 St. durch 2 Semester). Australien (1). — D. Geographische Uebungen (1).

Prag. Prof. ord. *D. v. Grün* (Docent daselbst seit ?, Prof. ord. 1877).

A. Geschichte der Erdkunde (2); Aus der Geschichte der Erdkunde im Alterthum (1). — B. Mathematische Geographie (3); Allgemeine physische Geographie des festen Landes (3); dito des Meeres und Luftocéans (3). — C. Orographie und Hydrographie von Europa (3); Geographie von Südeuropa (2); Einleitung in die politische Geographie (1); Landeskunde der cisleithanischen Reichshälfte (3); dito der transleithanischen Reichshälfte (3). — D. Theorie der Landkarten.

Wien. Prof. ord. *Simony* (seit ?).

A. Geschichte der Erdkunde (2). — B. Elemente der allgemeinen physischen Geographie (3 St. durch 2 Semester). — C. Die orographischen und hydrographischen Verhältnisse der Continente in vergleichender Darstellung (3); Vergleichende Orographie von Europa (3); Physische Geographie der Oesterr.-Ungarischen Monarchie; Vergleichende Darstellung der grösseren Staaten Europa's und ihren wichtigsten statistischen und Culturverhältnissen (2); Vergleichende Statistik der Europäischen Staaten, besonders der Oesterr.-Ungarischen Monarchie (3); Vergleichende Statistik der Oesterr.-Ungarischen Monarchie; Handel und Verkehr in Bezug auf die materielle und geistige Cultur der Völker. — D. Praktische Uebungen für Lehramtsandidaten (4); dito graphische Uebungen (4).

#### B. Polnische und magyarische Universitäten.

Budapest. Prof. ord. *R. Hunfalvy* (seit ?).

Vorlesungen?

Klausenburg. Prof. ord. *A. Ternér* (seit 1875?).

B. Allgemeine Geographie (5); Grundlage der Ethnographie (2). — C. Die drei südlichen Halbinseln Europa's (1); Geographie Afrika's (4); Geographie und Ethnographie Amerika's (3).

Krakau. Prof. extr. *Schwarzenberg-Czerny* (Docent daselbst seit 1877, Professor seit 1880). Vorlesungen?

#### Schweiz.

So viel uns bekannt, ist in Basel, Bern, Genf die Geographie durch einen eigenen Lehrstuhl oder einen Docenten nicht vertreten, sondern nur in Zürich.

Zürich. Docent der Geographie in der math. naturwiss. Facultät: *J. J. Egli* (zugleich Gymnasialprofessor daselbst).

A. Geschichte der Erdkunde (1); Geschichte der Erdkunde bis 1800 (1); Geschichte der Erdkunde der Neuzeit (2); Geschichte der Norpolarfahrten (1). — B. Physische Geographie der Organismen (2). — C. Asien nach Natur und Cultur (2); Afrika (1); Amerika nach Land und Leuten (1). — D. Pflanzengeographische Uebungen.

#### Russland, Schweden, Spanien und Portugal.

So viel uns bekannt, ist die Geographie auf den dortigen Hochschulen nicht vertreten.











Wagner, Hermann

Bericht über die Entwicklung der Methodik der Erdkunde besonders im  
Ausland

Bd.: 2.

Gotha 1881

Geo.u. 483 z-2/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11607552-0